

# **Landesbibliothek Oldenburg**

## **Digitalisierung von Drucken**

Wilhelm Friedrich Wulff (1811-1880). Landwirt und Gemeindevorsteher im Oldenburger Stadland. Von Hermann Stöver

# Wilhelm Friedrich Wulff (1811-1880)

## Landwirt und Gemeindevorsteher im Oldenburger Stadland

von Hermann Stöver

### A. Einleitung und Vorwort

Wilhelm Friedrich Wulff (W.) verfaßte ein ausführliches Tagebuch sowie eine eingehende Chronik der Familie Wulff und der Gemeinde Schwei. Diese beiden Handschriften sind für seine am Anfang des 21. Jahrhunderts lebenden Nachfahren kaum noch lesbar. Das war für mich als Urenkel der Anlaß, sie in Maschinen/Druckschrift zu übertragen. Diese gewiß nicht ganz mühelose Arbeit begleitete die Historikerin Ute Stöver-Kromminga, meine Nichte. Wir beide fanden, die vielfältigen Aufzeichnungen des W. eröffneten zahlreiche Einblicke nicht nur in die familiären, sondern auch und vor allem in die wirtschaftlichen und politischen Verhältnisse des 19. Jahrhunderts im Großherzogtum Oldenburg und in Europa. Es handelt sich hier in der Tat wohl um eine – wenn auch kleine – aufschlußreiche Quelle für die regionalgeschichtliche Forschung. Sie wird der Oldenburgischen Gesellschaft für Familienkunde e. V. zum Abdruck in der „Oldenburgischen Familienkunde“ zur Verfügung gestellt. Herrn Wolfgang Büsing, dem Schriftleiter dieser Schriftenreihe, sei für sein verständnisvolles Entgegenkommen herzlich gedankt. Von ihm – wie auch von meiner Nichte – fühle ich mich als lediglich historisch interessierter Laie ermuntert, an Hand dieser Unterlagen ein Bild von der Persönlichkeit meines Urgroßvaters, seinem Wesen und Wirken in seinem Umkreis und seiner Zeit zu zeichnen. Dabei soll Wilhelm Friedrich Wulff möglichst selber zu Worte kommen, insbesondere bei der Schilderung des damaligen Zeitgeschehens.

### B. Hauptteil: W.F. Wulff und seine Zeit

#### I. Familie Wulff in Schwei

##### a) Schwei

Das Kirchspiel Schwei wird vermutlich im 15. Jahrhundert entstanden sein. Auf einer von Georg Sello veröffentlichten Landkarte ist Schwei mit der Jahreszahl 1528 versehen.<sup>1</sup> Die erste Kirche zu Schwei wurde unter dem Grafen Gerhard

---

1 Eckhardt/Schmidt, Geschichte des Landes Oldenburg, Ein Handbuch, 1987, S. 144.

---

Das Titelbild zeigt den Hof der Familie Wulff in Norderschwei auf einer alten Postkarte.

1481 zu bauen begonnen und 1483 unter dem Grafen Johann V. beendet.<sup>2</sup> Die zweite Kirche ist in den Jahren 1615/16 erbaut worden.<sup>3</sup> Im einzelnen hat W. die Entstehung und Entwicklung der Gemeinde Schwei in seiner o. a. „Hauschronik“ dargelegt, auf die hier verwiesen wird.<sup>4</sup>

## b) Die Wulffs

### 1. Generationen im Überblick

Als erste urkundlich erwähnt sind Johann Wulff und seine Ehefrau Anna, die nach dem ältesten Kirchenbuch des Kirchspiels Schwei am 2. November 1609 eine Tochter taufen ließen. Ausführlich geht W. auf die Geschichte der Familie Wulff von den frühesten Anfängen an in der o. a. „Hauschronik“ ein.<sup>5</sup> Um das Jahr 1617 ist Johann Wulff auch im Kirchenstuhlregister eingetragen.<sup>6</sup> Wahrscheinlich sind Johann Wulff und Gesche geb. Ahlers seine späteren Nachkommen. Ihr Sohn ist Jürgen Wulff (geb. 7.2.1737). Aus seiner Ehe mit Ahlke Margaretha geb. Lose ist der am 16.8.1769 geborene Hinrich Wulff hervorgegangen, Hausmann in Norderschwei. Er heiratete 1802 Margarethe Mette geb. Ruschmann. Ihr am 2. November 1811 in Norderschwei geborener Sohn wiederum war der hier in Rede stehende Wilhelm Friedrich Wulff, der 1846 Catharine Henriette Margarete geb. Wenke heiratete. Ihre älteste Tochter Friederike ging 1873 in Esenshamm mit dem Landwirt Hermann Stöver, Esenshammergroden, die Ehe ein.. Deren jüngster Sohn Ernst ehelichte Emma geb. Detmers aus Frieschenmoor. Aus dieser Ehe sind zwei Söhne, Hermann, der Verfasser dieses Aufsatzes, und Ernst hervorgegangen. Ernst heiratete Helene geb. Battermann, deren dritte Tochter Ute Stöver-Kromminga studierte an der Universität Oldenburg Geschichte (Schülerin der Professoren Dr. Ernst Hinrichs und Dr. Heinrich Schmidt) und befaßt sich als Historikerin und Ur-urenkelin des W. – mit zeitlichen berufs- und familienbedingten Unterbrechungen – mit der Geschichte ihrer Familie.

### 2. Vater des W.

Seinen Vater hat W. sehr verehrt. Über dessen Schalten und Walten auf dem Hof hat W. keine Einzelheiten berichtet. Im Sommer 1826 herrschte – nach einem nassen Sommer im Vorjahr – eine ungewöhnliche Dürre. Die Menschen in den Marschgebieten, so auch die Mutter, wurden von einer Epidemie heimgesucht, die man damals kaltes Fieber oder Gallenfieber<sup>7</sup> nannte. Kaum war die Mutter

---

2 Wilhelm Friedrich Wulff, Hauschronik oder handschriftliche Nachrichten über die Wulffs Bau zu Norderschwey, 1845, S. 46.

3 Diedrich Konrad Muhle, Nachrichten über das Kirchspiel Schwey, Chronik des Kirchspiels, S. 530.

4 W.F. Wulff, a.a.O. S. 9 ff.

5 Ders., a.a.O., S. 111 ff.

6 W.F.Wulff, a.a.O. S. 114.

7 Eine Bluterkrankung; später auch als Malaria gedeutet, vgl. Ernst Hinrichs in „Nordwest-Zeitung“ v. 16.11.2002, Beilage „Journal“.

wieder hergestellt, als der Vater für eine lange Zeit kränkelte. Sein Zustand wurde immer bedenklicher, so daß man zwei Ärzte zu Rate zog. Man legte ihm „Senf und Sauerteich auf die Brust“, später auch noch „spanisch Fliegenpflaster“ und „Weintücher“. Alles half nichts. Am 5. Oktober 1826 wurde W. um 2 Uhr geweckt und er eilte zu seinem Vater. „Den Auftritt werde ich nie vergessen: starr, doch noch liebevoll, so wie er immer war, blickte er mich an. Vorsorglich empfahl er mich der Mutter mit den Worten: „Unser Sohn Wilhelm Friedrich ist ein gutes Kind, du sollst ihm nicht zu nahe tun.“ „Er ist sanft und ruhig entschlafen.“ „Ja so ruhig kann nur der, so ein gut Gewissen hat, entschlafen.“ „Doch Gott, unser aller Vater, ein Vater der Witwen und Waisen, stand uns bei und half uns und in seinem Wort fanden wir Trost und Erquickung.“<sup>8</sup>

### 3. Mutter

Am 26. Oktober 1845 starb die Mutter des W. Da „traf mich der härteste Schlag des Schicksals, der mich nur treffen konnte, indem der unerbittliche Todt meine so unaussprechlich geliebte herrliche, treue, sorgsame Mutter, die ich wie mein Leben liebte, von unserer Seite riß.“ „Auch meine anderen Geschwister stehen jammernd an ihrer Leiche.“ Ihr Leben sei „eine Kette von Mühseligkeiten und Krankheitsbeschwerden“ gewesen. In den letzten Jahren seien namentlich zur Winterzeit „Engbrüstigkeit“ und „Brustwassersucht“ hinzugekommen. „Ihre Mildtätigkeit an Arme und Dürftige ist fast zum Sprichwort geworden, wo sie nur Menschennot und Elend lindern konnte, da half sie.“<sup>9</sup> Pastor Muhle hielt die Leichenpredigt über „Die Liebe höret nimmer auf.“<sup>10</sup>

### 4. Geschwister

Aus der Ehe des Hinrich Wulff und Margarethe Mette geb. Ruschmann sind sechs Kinder hervorgegangen: Anton, Hinrich, Margaretha Metta, Wilhelm Friedrich, Anna Christina Maria und Georg Christian.

W.s Schwester **Margaretha Metta** heiratete 1832 den Landwirt Johann Jacob Rogge. Sie zogen auf den gemeinsam von der Mutter des W. und dem neuen Schwager des W. gekauften Hof in Beckum (Gemeinde Rodenkirchen).<sup>11</sup> Den Abschluß bildet ein Gebet, das W. nie fehlen läßt: „Allmächtiger! Der du an dem Wohl deiner Menschen ein Wohlgefallen hast, lasse auch diese Verbindung eine Quelle reicher Segnungen werden.“<sup>12</sup>

Die Schwester **Anna Christina Maria** verlobte sich am 12. Oktober 1839 mit dem Landwirt Hinrich Folte. Bereits am 29. Oktober fand die Hochzeit statt. Dann schildert W. seine Gemütsbewegung: „Meine innig geliebte Schwester A. Christina M. folgt ihrem angetrauten Mann Hinrich Folte nach dem Gute Binnenau,<sup>13</sup> ihrem künftigen Wohnplatz und Wirkungskreise. Soeben rollt der

---

8 W., Tageb., S. 11.

9 W., Tageb., S. 91.

10 1. Korinther 13, 8.

11 Wie zu Anmerkung 8, S. 44.

12 W. Friedrich Wulff, Tagebuch, Wulffs Ephemeriden, S. 24.

13 Gemeinde Rodenkirchen, in der Feldmark zwischen Schwei und Esenshamm.

enteilende Wagen aus unserer Wohnung, von unserer Bau,<sup>14</sup> und meine tränenquellenden Augen flehen in Worten und Empfindungen den Segen des Himmels auf sie herab.“<sup>15</sup> Sorgsam vermerkt W. auch den Trauspruch: „Ich aber und mein Haus wollen dem Herrn dienen.“<sup>16</sup>

Der Bruder **Anton** war der „pro tempore Hausverweser,“<sup>17</sup> der die in den Jahren um 1839, den sog. „goldenen Jahren“, gegebenen günstigen Gelegenheiten wirtschaftlich nicht zu nutzen verstand, obgleich es in Butjadingen zu einem zunehmenden Luxus gekommen sei.<sup>18</sup> Er habe sich von seinem Bruder W. nicht belehren lassen. Vom elterlichen Hof, „wo er sichs so sauer hat werden lassen,“ ist Anton 1852 zu seiner Schwester Mette Rogge nach Beckum gezogen, um „den Rest seiner Tage in Ruhe verleben zu können und in Frieden.“<sup>19</sup> Am 21. September 1861 nahm sein „innig geliebter ältester Bruder Anton“ sich das Leben. „Wie kann ein so braver, gottesfürchtiger Mann, wie er war, solche Gedanken haben!“ „Unbegreiflich ist mir zur Zeit noch die Veranlassung dieser Tat.“<sup>20</sup>

Sein „unnatürlicher Bruder **Hinrich**“ war zum 1. Mai 1836 zu der von ihm geheuerten Stelle<sup>21</sup> in Abbehauser Altendeich gezogen. Er, W., wolle über ihn unparteiisch urteilen. Er könne „ihm alles Genie und Geschicklichkeit nicht absprechen, er wußte sich allenthalben mit zu behelfen: Aber sein reger Sinn nahm eine verkehrte Richtung.“ „Sein zehnjähriges tyrannisches Betragen gegen mich“ habe ihm, W., „manche freudenleere Stunde“ gebracht, er habe „manche Träne geweint“ und habe „manche Unternehmung vernichtet gesehen.“ Überdies „verdient doch das ungehorsame Betragen gegen unsere gute Mutter die strengste Rüge.“ Dazu gehöre „ein heimlich und ohne Einwilligung von Mutter eingegangenes Eheversprechen mit einer leichtsinnigen und verführerischen Haushälterin ... Fluch ihrem Andenken!“ Durch „seinen halsstarrigen, trotzigem, jähzornigen und gefesselten Charakter“ habe er „manche Kränkung, viel Streit und Uneinigkeit und daher auch oft vielen Schaden“ verursacht. Das Consistorium<sup>22</sup> ersetzte die verweigerte mütterliche Einwilligung, und so kam es dann im September 1836 zur Hochzeit, aber „kein Mitglied seiner Familie beehrte ihn mit seiner Gegenwart. Kein Muttersegen ruhet auf ihn.“<sup>23</sup> Im Alter von nur 49 Jahren starb Hinrich zu Rodenkircher Oberdeich an Schlagfluß.<sup>24</sup>

Den jüngsten Bruder **Georg Christian** hat der Großherzog 1846 für volljährig erklärt.<sup>25</sup> Im Mai 1852 heiratete er Lina Folte aus Norderschwei. „Nach mehrfachen jugendlichen Verirrungen möge er in dieser Verbindung den rechten Weg

---

14 In den Moorgegenden übliche Bezeichnung für einen Bauernhof.

15 W., Tageb., S. 58.

16 Josua 24, 15.

17 Zur Zeit Verwalter des landwirtschaftlichen Betriebes der Mutter.

18 So auch Hans H. Francksen, Butjadingen, 1985, S. 171, 181.

19 W., Tagebuchforts., S. 2.

20 W., Tagebuchforts., S. 27.

21 Pachthof.

22 Aufsichtsbehörde der evangelisch-lutherischen Kirche zu Oldenburg, heute Oberkirchenrat.

23 W., Tagebuch, a.a.O., S. 43.

24 W., Tagebuchforts., S. 14; Schlagfluß ist nach heutigem Sprachgebrauch Schlaganfall.

25 W., Tagebuch, a.a.O., S. 93.

durchs Erdenleben gefunden haben; so wünsche ich ihm!“<sup>26</sup> Die Früchte der auf dem vom ältesten Bruder Anton auf dem elterlichen Hofe geleisteten Arbeit genieße nun nach Antons Wegzug zur Schwester Mette der „undankbare und unnatürliche Bruder“ Georg; dieser „gewährte ihm diese Güter nicht in dem schuldigen Maße.“<sup>27</sup> Aus diesem Zusammenhang ergibt sich, daß Georg nach dem im norddeutschen Küstenraum geltenden Jüngstenrecht den elterlichen Hof in Norderschwei übernommen hat.

#### 5. Sonstige Familienangehörige und Freunde

Einen Familienzweist hat es offenbar schon bald mit einem Onkel des W. gegeben. Unter dem 5. September 1832 schreibt er: „Heute ist der erste Verkaufstermin der beiden Stellen meines Oheims **Hinr. Ruschmann** zu Rodenkircher-Oberdeich, welche wir zu der Taxationssumme von 4 363 Reichsthaler käuflich erworben haben. Wenn dieser und sein Vater ihr Glück, was ihnen willig entgegen kam, weise benützt hätten, so wäre er jetzt einer der Reichsten der Umgegend gewesen. Obgleich er uns erst von Haus und Hof jagen wollte, wovon er jetzt selbst getrieben ist und nur durch unsere Großmuth dem Mangel überhoben wird, dauert er mir doch herzlich. Zu leicht überließ er sich den Tischfreunden, wovor schon Sirach<sup>28</sup> warnt: welche ihn erst ins Unglück führten und dan verließen. Es soll dies eine Lehre für mich sein, erst auch den Menschen von allen Seiten prüfen, ehe man sich ihm zur Freundschaft anschließt.“<sup>29</sup>

Im November 1833 verlor W. seinen „Oheim“ und „Gevatter“<sup>30</sup> **F.A. Wulff**, der, wie schon sein Vater, einer „hitigen Brustkrankheit“ erlegen war. „Sein still und geräuschloses Wirken sei auch mein Ziel, seine ungeheuchelte Gottesverehrung mein Bestreben, seine vernünftige Ökonomie mein Muster.“ „An unsere anfangs zuweilen verworrenen Verhältnissen nahm er aufrichtigen Antheil und ward anfänglich Beistand meiner Mutter.“<sup>31</sup> Da nach dem Tode ihres Mannes mehrere Söhne auf dem Hof lebten, wird es gewiß nicht einfach gewesen sein, die Betriebsführung und die einzelnen Aufgaben unter den Söhnen verbindlich zu regeln.

Im September 1834 „endete mein guter Oheim **Johann Diedrich Jochens** zu Isens<sup>32</sup> sein arbeitsames Leben. Obgleich er anfangs wenig Vermögen besaß, so erübrigte er sich durch Fleiß und Sparsamkeit dennoch so viel, daß ihn Schurken und Gauner (diesen arglosen Mann) über 8 000 Reichsthaler betrügen konnten. Und dennoch hinterließ er seinen Kindern so viel“, daß sie anständig wohnen konnten. „Als Haushalter kann in ihn ein Muster aufgestellt werden; und gerne sind ihm diese, seinem Andenken gewidmeten Zeilen vergönnt.“

---

26 W., Tagebuchforts. – Blätter der Gegenwart, S. 2.

27 W., Tagebuchforts., S. 2.

28 Buch Jesus Sirach, Kap. 6, Vers 7 ff: Willst du einen Freund finden, so erprobe zuerst seine Treue, und vertraue ihm nicht allzu rasch. Denn mancher ist ein Freund, solange es ihm gefällt; aber in der Not hält er nicht stand.

29 W., Tageb., S. 26.

30 Patenonkel.

31 W., Tagebuch, S. 31.

32 Gemeinde Butjadingen.

Weiter beklagt W. den Verlust seines besten gleichaltrigen Freundes. Am 21. Oktober 1838 starb **Hinrich Wilhelm Meinen** zu Schweieraußendeich. Er zog sich eine „lungensüchtige Brustkrankheit“<sup>33</sup> zu, die er jahrelang geduldig ertragen hatte. „Mit ihm betrat ich fast zugleich die Welt, mit ihm ward ich schon in früher Kindheit nach dem Willen unserer sich liebenden Eltern bekannt, mit ihm kniete ich zugleich am Tische des Herrn, als wir die Weihe empfangen.“ Durch „den Einklang unserer Seelen entspann sich die reinste herzlichste Freundschaft unter uns.“ „Bester Wilhelm! genieße die höchste Himmelseligkeit, die Du durch dein musterhaftes Leben verdient“ hast.<sup>34</sup>

Im Februar 1845 starb die Jugendfreundin des W., **Anna Henriette Suhren geb. Ruschmann** in Inte.<sup>35</sup> Sie erlag mit ihrer 6. Tochter dem Kindbettfieber. „Sie war meine Jugendfreundin und wäre mir vielleicht noch mehr geworden, ... wenn nicht ein feindliches Geschick uns zürnend entgegengetreten wäre.“<sup>36</sup>

W.s „Vaters-Bruders-Sohn, **Joh. Fr. Wulff**“, also sein Vetter und treuer Jugendfreund, trat im Mai 1845 seine eigene Haushaltung auf dem Hof („Bau“) in Frieschenmoor<sup>37</sup> an, den sein Vater für ihn angekauft hatte.<sup>38</sup>

Im Oktober 1849 starb die Schwiegermutter des W., **Wübke Margarethe Wenke** geb. Wittvogel im Alter von 58 Jahren an Schwindsucht.<sup>39</sup> „Wir verloren an sie eine gute, brave, sorgsame und sehr umsichtige Mutter und ihr Hausstand eine sehr betriebsame Hausmutter, mein Schwiegervater seine treu-liebende Lebensgefährtin.“<sup>40</sup>

Im November 1849 starb „meines Vaters Bruder Gerh. Chr. einziger Sohn **Jürgen Wulff**“, also ein Vetter des W., im Alter von erst 44 1/2 Jahren in Esenshamm bei der Witwe Janßen. „Verführt durch schlechte Gesellschaft und geschäftsloses Leben,“ ergab er sich „sehr dem Trunke“. „Sein sonst heller Verstand“ habe „durch das übermäßige Brantweintrinken in der letzten Zeit sehr gelitten“. „In unserer Begräbnisstätte hat sein Körper die Ruhe gefunden und wir wollen ihn nicht richten sondern bedauern.“<sup>41</sup>

Die Cousine des W., „meiner Mutter Bruders Tochter, **Christine Ruschmann**“, verschied im Januar 1856 an Wassersucht. „Sie starb in Armut, doch aber ehrlich; sanft ruhe ihre Asche!“<sup>42</sup>

---

33 Wahrscheinlich Lungentuberkulose, die damals weit verbreitet war.

34 W., Tageb., S. 53.

35 Gemeinde Stollhamm, jetzt Butjadingen.

36 W., Tageb., S. 87.

37 Gemeinde Strückhausen, jetzt Ovelgönne.

38 W., Tageb., S. 88-89.

39 eine landläufige Bezeichnung für Lungentuberkulose.

40 W., Tageb. S., 107.

41 W., Tageb., S. 108.

42 W., Tagebuchforts., S. 15.

Die Nichte **Marg. Mette Catharine Wulff**, Rodenkircher Oberdeich, also Tochter des o.a. Hinrich Wulff, heiratete im April 1858 den „Schiffskapitän Diedrich Siedenburger aus St. Jürgen, im Hannöverschen“. „Gebe Gott, daß diese Verbindung zum Segen gereichen möge und meine Befürchtungen nicht eintreffen“. Fünf Tage nach der Hochzeit „ist sie mit ihrem Ehemann auf dem Auswandererschiff *Aristides* mit 250 Passagieren die Reise nach New York in Nordamerika angetreten.“<sup>43</sup>

## II. Schule und Kirche

### a) Schule

W.s Schullehrer war Gerd Witting. Er starb im Februar 1833 an der Wassersucht. 23 Jahre war er Lehrer zu Norderschwei. W. bezeichnet ihn als seinen guten, besten einzigen Jugendlehrer, „mein wahrer treuer Freund“. Er versah sein Amt „mit Treue und Eifer“. Sein Äußeres, „unter dem sich dieser wirklich große Geist barg, war sehr anspruchslos.“ „Seine geistigen Kenntniße waren tief eindringend, in seiner Rechenkunst konnte er sich dem Ersten im Lande zur Seite stellen und auch im Schreiben suchte er seinen Meister. Doch auch die Sonne hat ihre Flecken, so hatte auch Witting einen großen Fehler: des Branntweintrinkens.“

W. stellt eine Übersicht auf „aus dem Tagesregister, wie oft ich die Schule besucht habe:

Im Sommer 1821	72 Tage
von Michaeli <sup>44</sup> 1821 bis Ostern 1822	90 ½ Tage
Für den Sommer 1822	57 Tage
von Mich. 1822 bis Ostern 23	82 ½ Tage
Für den Sommer 1823	55 Tage
Winterschule 1823/24	106 ½ Tage
Sommerschule 1824	70 Tage <sup>45</sup>

Danach hat W. in nur vier Jahren Schulunterricht erhalten. Dann ging W. noch wieder im Winter 1827 „nach der Schule, um mich im Rechnen und Schreiben zu üben.“<sup>46</sup> Sein Lehrer muß ihm in der Tat außerordentlich viel vermittelt haben; seine Bemühungen sind offensichtlich auf fruchtbaren Boden gefallen.

### b) Kirche

1834 wurde Pastor Diedrich Konrad Muhle von Hude nach dem Kirchspiel Schwei versetzt. Muhle war bereits über Hude hinaus als Schriftsteller bekannt. „In einer vollgefüllten Versammlung“ wurde er in die Gemeinde Schwei eingeführt.<sup>47</sup> Bis

43 W., Tagebuchforts., S. 21.

44 Michealstag, d.i. 29. September.

45 W., Tageb., S. 27.

46 W., Tageb., S. 12.

47 W., Tageb., S. 33, 34.





etwa 1855 übte er dort sein Amt als Seelsorger aus. Aus gesundheitlichen Gründen ließ er sich in den Ruhestand versetzen und zog nach Oldenburg, wo er 1869 im hohen Alter 89 Jahren verstarb.<sup>48</sup> Er hat u.a. umfangreiche Chroniken der Kirchspiele Hude und Schwei verfaßt. Einige seiner Vorfahren stammten aus Schwei,<sup>49</sup> seine Eltern starben früh, und er mußte neben seiner Ausbildung für seine Geschwister sorgen. Seine außerordentlich spärlichen Einkünfte reichten nicht für den Familienunterhalt. So geriet er oft in finanzielle Schwierigkeiten. Deshalb sah sich das Consistorium auch später noch veranlaßt, ihn zu ermahnen und zu rügen.<sup>50</sup> Jedoch als Seelsorger muß Muhle durchaus rührig gewesen sein, wenn man allein schon die vielen Beweise der Frömmigkeit bei W. berücksichtigt. Wo immer W. über eine Hochzeit oder über einen Todesfall berichtet, fügt er stets ein Gebet an. Dies ist sicherlich vor allem darauf zurückzuführen, daß er mit Muhle persönlich „zu Schwei viel mit ihm verkehrt“ hat.<sup>51</sup> Zum anderen stand W. im 19. Jahrhundert unter dem Einfluß der Erweckungsbewegung.<sup>52</sup> Seine Äußerungen sind daher als Ausdruck gelebter Frömmigkeit zu verstehen.

1835 wurde die Pastorei in Schwei mit einem Kostenaufwand von 3 000 Reichsthalern umgebaut. „Mittelst einer Anleihe wird der Bau vollführt und diese von den Kirchengemeinden nach und nach zurück gezahlt ... Wir haben 5 Fuder Steine geholt, dies war der einzige Spannhofdienst, der nicht ausverdungen war.“<sup>53</sup>

Im Jahre 1837 war im Kirchspiel Schwei das sog. Patrimonialbuch, das auf Verlangen des Ausschusses angeschafft worden war, eingetroffen. Dieses Buch verzeichnet das Vermögen der Kirchengemeinde. Hierzu merkt W. sarkastisch an: „Der Grund dazu liegt in der hiesigen Geistlichkeit, welche die Gebühren der Amtsassiduenzen<sup>54</sup> immer höher immer höher trieben.“<sup>55</sup>

Dieser Einstellung entspricht die Ablehnung der Kirchspielshofdienste der Kötereien des W. Er war im Oktober 1841 „vor dem Amte verabladet um wegen Zuziehung unserer Köterhäuser zu den Kirchspielshofdiensten vernommen zu werden. Ich habe unsere bisherige Befreiung und das jener Häuser auf Gründen der Bau, wovon wir spannhofdiensten stünden, eventualiter die unvordenkliche Verjährung vorgeschützt.“<sup>56</sup> Im Juni 1842 vermerkt W. wohl befriedigt: „Durch Amtserkenntniß sind unsere Köterhäuser, weil sie Heuerhäuser sind und auf Gründen der alten Bau von der der Hofdienst geleistet wird, frey gesprochen.“<sup>57</sup>

---

48 W., Tagebuchforts., S. 44.

49 Muhle, a.a.O., Vorwort.

50 Werner Barre, „Diedrich Konrad Muhle (1780-1869), der Chronist von Hude und Schwei“, Oldenburgische Familienkunde, Jg.23, 1981, Heft 2, S.312.

51 W., Tagebuchforts., S. 44.

52 Rolf Schäfer in Eckhardt/ Schmidt, a.a.O., S. 791, 807 ff.

53 W., Tageb., S. 40.

54 Nebeneinkünfte des Amtes.

55 W., Tageb., S. 46.

56 Verhandlungsgeschick wie ein Advokat.

57 W., Tageb., S. 75.

Die demokratische Bewegung von 1848 ergriff auch die Evangelische Kirche. So fand schon am 4. März 1849 ein „Wahltag zur Synode in der Kirche zu Esenshamm“ statt und am 30. April 1849 folgte der „Zusammentritt der Synode im Seminar-Gebäude“ zu Oldenburg.<sup>58</sup> Hinzu kam, daß die Gemeinde ihren Pastor selber wählen konnte. Dazu die Meldung vom 10. Mai 1850: „In heutiger Predigerwahl hat der von hier gebürtige Hülfsprediger Lübber über die gesetzliche  $\frac{3}{4}$  tel Stimmenzahl (190) erhalten. Ein seltener Fall, dass eine Predigerwahl zu Stande kömmt! Mag Gott Glück dazu geben!“<sup>59</sup> Auch im Februar 1861 berichtet W.: „Pastor Sieverssen aus Bahre ist zu Schwey mit 267 Stimmen zum Pfarrer gewählt.“<sup>60</sup>

### c) Religiöse Einstellung

Am 16. April 1826 wurde W. in der Kirche zu Schwei von Pastor Achgelis konfirmiert. „Ich war der Dritte an der Süderseite des heil. Altars, wo ich niederkniete und die Weihe empfang, wo ich dem Herrn mein Gelübde ablegte um Jesu Religion treu zu bleiben, als wahrer Christ zu leben und zu sterben.“<sup>61</sup>

W. stand den damaligen Bemühungen einiger Geistlicher um die Gründung eines Mäßigkeitsvereines sehr kritisch gegenüber, obgleich die nicht selten zu beobachtende Branntweinsucht hinreichend Anlaß bot. So berichtete er im März 1838, es habe sich im Butjadingerlande ein Mäßigkeitsverein gebildet. „Es ist aber fraglich, ob sich dieser so halten und ausbreiten wird wie z. Ex. in England und Nordamerika.“ Im Sommer 1843 hatte dann der Kirchspielvogt „eine Versammlung zur Vermeidung des unnöthigen Aufwandes bei Beerdigungen und zur Gründung eines Mäßigkeitsvereines eingeladen. Ein Zeichen der Zeit!“<sup>62</sup>

Damit nicht genug. Im Juni 1844 fand in Großensiel ein Mäßigkeits-Volksfest statt, an dem „eine Volksmenge von reichlich 5000 Mann“ teilnahm. Auf einer auf freiem Feld errichteten Tribüne sprach „erst der Pächter Schmedes von Infeld, dan Pastor Lückens aus Atens und zuletzt Caplan Seling aus Osnabrück (ein Mäßigkeitsapostel).“ In einer zweistündigen Rede habe er Ursachen und Folgen des Branntweines dargelegt und habe zum Beitritt zu den Mäßigkeitsvereinen aufgerufen, im ganzen Herzogtum gehörten schon 26 000 Menschen zu den Mäßigen. Dann schreibt W. weiter: „Seit Jahrhunderten ist dies wohl die erste Volksversammlung der Butjadinger, wo öffentliche Reden vor und an das Volk gehalten werden und, ich gestehe es, sie gefallen mir nicht!“ Die Reaktion einzelner „Nichtmäßiger“ waren Äußerungen wie „Es lebe die Freiheit!“ oder „Dr. Luther soll leben!“ Der heimliche Groll habe sich u.a. darin entladen, daß ein Strohwischen des ersten Festredners Schmedes nachts abbrannte.<sup>63</sup>

---

58 W., Tageb., S. 105-106; heute Wallstraße 14, Oldenburg.

59 W., Tageb., S. 109.

60 W., Tagebuchforts., S. 26.

61 W., Tageb., S. 10.

62 W., Tageb., S. 82; Gedanken zur Mäßigkeit in *Oldenburgische Blätter* v. 3.9.1844, Nr. 36 S. 296.

63 W., Tageb., S. 51, 82, 84.

Im März 1845 schreibt W., „es bilden sich in vielen Gegenden Deutschlands jetzt neue deutsche catholische Gemeinden, die der Hierarchie des Pabstes entsagen und in ihren veröffentlichten Glaubensartikeln fast dem Lutherthum ähnlich sind.“ Diese Erscheinung „erfüllt jeden ächten Lutheraner mit wahrhafter Freude.“<sup>64</sup> Ein Jahr später erwähnt W. unter dem 22. Februar: „Der Todestag Dr. Luthers nach 300 Jahren wird Heute in allen Kirchen festlich gefeiert.“<sup>65</sup>

Im August 1844 war W. „der Gustav-Adolph-Stiftung beigetreten mit 1 Reichsthaler a Jahr.“<sup>66</sup> 1856 nahm W. an einer Hauptversammlung des Gustav-Adolph-Vereins in Bremen teil und – so heißt es weiter – er habe „in dieser edlen und reichen Hansestadt des Lieben und Guten viel genossen. Der feierliche Gottesdienst in der Domkirche mit seinem erhebenden Gesang“ und der „schönen Predigt des Herrn Dr. Voigt aus Königsberg“ sowie „die Einweihung der Gustav-Adolph-Statue auf der Domsheide mit der gelungenen Rede des Pastors Mallet von dort wird gewiß noch lange in Andenken bei mir bleiben“. Anschließend fand noch ein von einem Bremer Bürger gespendetes Festmal mit rund 500 Personen statt. Nun reizte es W. doch, die entstandenen Kosten zu überschlagen: das Festmahl cirka 1 000 Reichstaler, das geistliche Konzert im Dom 1 500 Reichstaler und die bronzene Statue ...“<sup>67</sup>

#### **d) Familiengruft**

Unter dem 5. Oktober 1842 berichtet W.: „Im Septbr Monat ist auf meinem Betrieb<sup>68</sup> unser Familienbegräbniß neu und dauerhaft verbaut worden und hiedurch meine Bestrebungen realisirt, welche dahin gingen, meinen Eltern ein anständiges Begräbniß zu verschaffen, wie wir es als Kinder schuldig sind. Diese Familiengruft, in welcher mein guter seeliger Vater (gesegnet sei sein Andenken!) nun schon seit 16 Jahren ruht, ward cirka 1742 von Anton Meinen neu gebaut und ist der eine Schlußstein, welcher anfänglich laut Inschrift die Gebeine Wilke Meinen und dessen Ehefrau deckte ..., etwa 100 Jahre älter ...“<sup>69</sup>

### **III. Landwirtschaft**

#### **a) Hof (Bau) in Norderschwei**

W. nimmt an, sein elterlicher Hof sei ungefähr im 12. Jahrhundert entstanden. Etwa gleichzeitig mit der Besiedlung des Stedingerlandes sei auch das nördlich angrenzende Land, das spätere Schwei, besiedelt worden. Die ersten Kolonisten

---

64 W., Tageb., S. 88.

65 W., Tageb., S. 93.

66 W., Tageb., S. 85.

67 W., Fortsetzung d. Tageb., S. 17.

68 Im Sinne von betreiben, veranlassen.

69 W., Tageb., S. 78-79.

seien Niederländer gewesen. Das Neuland sei vermutlich in beiden Gebieten nach denselben Grundsätzen auf die Siedler aufgeteilt worden. Jede Bau sei etwa 30 Ruthen<sup>70</sup> breit und 720 Ruthen lang gewesen.<sup>71</sup> Ähnliche Ausbaufuren in langen Rechtecken hat es im Mittelalter auch in Butjadingen – in den Landesgemeinden Langwarden und Blexen – gegeben.<sup>72</sup> Anfänglich sei die Bau seiner Vorfahren 150 Jück<sup>73</sup> groß gewesen. Jede Bau habe aus einem Anteil Kleiland und einem Anteil Moorland bestanden.<sup>74</sup> Das Moorland wurde vorwiegend als Viehweiden und das Kleiland als Acker benutzt. Im einzelnen ist auf die ausführlichen Beschreibungen des W. in seiner „Hauschronik“ zu verweisen.<sup>75</sup>

Jedes Jahr gab W. neben den eingehend notierten Marktpreisen eine Übersicht über seinen Viehbestand: 14 – 17 Milchkühe, 6 – 9 Ochsen, 10 – 12 Rinder, 11 – 13 Kälber, 6 Zugpferde, dazu Jung- und Kleinvieh. Auch hatte W. Erfolg in der Pferdezucht. So wurde im August 1844 seine Stute, die er selbst aus dem eigenen alten Pferdestamm des Hofes aufgezogen hatte, mit der ersten Prämie von der Körungs-Kommission ausgezeichnet.<sup>76</sup>

Ansonsten beschickt W. den Pferdemarkt – hauptsächlich in Oldenburg und Ovelgönne<sup>77</sup>. Auch der Fohlenhandel spielte eine Rolle. Das Fettvieh, wie Ochsen und Kühe, kam zu den Märkten in Varel, Wildeshausen und Bremen.<sup>78</sup> Ferner wurde Getreide auf dem Wasserwege verkauft, so Weizen, Gerste, Roggen, Hafer, aber auch Speck und Butter.<sup>79</sup>

Im Frühjahr 1837 beschreibt W. das sog. Kleiumtschießen: „Seit ein paar Jahren läßt unser Nachbar Achgelis eine Unterspäte umschießen,<sup>80</sup> welches sonst eine Wildniß voll von Torfspäten und Höhen und wenig werth war, worauf sich nur ein paar Kühe kümmerlich ernähren konnten. Jetzt wird ziemlich gutes Kleiland daraus, und die Kosten des Umschießens werden in zwei Jahren von den Früchten bezahlt.“<sup>81</sup>

Im Mai 1838 berichtet W. dann weiter: „Bei der Wiederkehr des Frühlings wird auch das schon 1837 erwähnte Kleiumtschießen wieder fortgesetzt und schon sind mehreren die Augen aufgegangen, welches für Norderschwey wichtig und erfreulich ist. Es sind die Zeichen der Zeit! In dem Zweck dieser Blätter liegt es,

---

70 1 Ruthe im Oldenburgischen vor 1836 = 20 Fuß (= 5,92 Meter), nach 1836 = 18 Fuß; in anderen Landschaften unterschiedliche Maße (10, 12, 14, 16 Fuß).

71 W., Hauschronik, S. 54 ff.

72 Nitz in Geschichte in der Region, Festschrift für Prof. Dr. Heinr. Schmidt, 1993, S. 95, 105.

73 1 Jück = 0,56 Hektar.

74 W., Hauschronik, S. 57.

75 W., Hauschronik, S. 53 ff.

76 W., Tageb., S. 85.

77 W., Tageb., S. 48, 94.

78 W., Tageb., S. 42.

79 W., Tageb., S. 52.

80 Zur Verbesserung der Oberfläche des bewirtschafteten Landes wurde durch Umgraben mit dem Spaten die in der Unterschicht des Bodens befindliche Kleierde an die Oberfläche und die minderwertige Erde in die Tiefe geworfen, sog. Wühlen.

81 W., Tageb., S. 47.

dieser neuen Schöpfung mit aufmerksamen Augen, zur Kunde der Nachwelt, zu folgen.“<sup>82</sup>

Gleichfalls im Jahre 1838 stießen die Wühler u.a. auf zahlreiche Viehknochen: „Seit einem Jahrzehnt werden Viehknochen gesucht und dies anfangs verächtliche Geschäft steigt sichtlich mit wachsendem Interesse. Jede kleine Niederung wird aufgegraben, und es werden die Knochen der Vorwelt zu Tage gefördert ... Nachdenkend stehe ich oft und sehe wie aus einer Gruft 5 bis 6 ja wohl 10 Stücke Rindviehknochen hervorgeholt werden. Jene stummen Zeugen welche die Rindviehpest, die verheerendste und erschütterndste Harpye<sup>83</sup> als Geißel schlug. Alljährlich gehen mehrere Schiffsladungen von Brake nach Hull,<sup>84</sup> um den ärmern Boden übers Meer die Düngemittel zu bringen, welche der hiesige fettere nicht so nötig bedarf.“<sup>85</sup>

Im Frühjahr 1839 erlebte W. eine große Enttäuschung: „Im Laufe seines Lebens muß der Mensch manche seiner Hoffnungen vernichtet sehen. So auch mir. - Seit länger als sechs Jahren schon hatte ich mir eine Landstelle ausersehen, welche alle Bedingnisse in sich vereinigte, die ich nach meiner Überprüfung nur wünschen konnte und nach welcher mich sehnlich verlangte, dort meine Tage zu beschließen. Es war die Stelle beim Beckumer Siel, das sogenannte Südervorwerk Althavendorfersand ..., dem Freiherrn von Vrins zu Frankfurth am Main gehörend und seine letzte Stelle hieselbst. Alle meine Pläne und bisherigen Unternehmungen hatten nur den Zweck, endlich den Besitz dieser Stelle zu erringen ... Die Klippe woran diese meine Unternehmung scheiterte, war neben meinen gebundenen Vermögensverhältnissen und der Unschlüssigkeit, da ich in dieser äußerst wichtigen Angelegenheit alles Freundes Rath beraubt war, noch der Stumpsinn meines Bruders A und die Unkunde meiner Mutter. - Aber damit die Nachwelt beurtheilen möge, ob meine Ansicht die richtige gewesen sei, welche ich hierin ausgesprochen habe, so lege ich sie hiemit in diesem meinem Archive der Erfahrungen feierlich nieder. - Möge ihnen bey ihren rechtmäßigen Unternehmungen ein freundlicheres Gestirn glänzen als dies mit dem unglücklichen Schreiber dieses der Fall war; dies wünscht allen die dies in Zukunft lesen mögen, ihr Wilhelm Friedrich Wulff.“<sup>86</sup>

Gelegentlich pachtete W. eine Weide für den Betrieb hinzu, so 1840.

„ Ich habe ... eine Fettweide geheuert; wenn auch hiebei in finanzieller Hinsicht kein Vortheil herauskömmt: so paßt dies Unternehmen doch in meinen Plan und möchte man doch vielleicht an Menschen-, Vieh- und Weltkenntniß etwas profitieren.“<sup>87</sup> Bei dem sonst doch so scharf rechnenden W. trägt diese Einstellung zur Abrundung des Persönlichkeitsbildes des W. bei.

---

82 W., Tageb., S. 51.

83 Rafferinnen, Ungeheuer aus der Welt der Fabel mit weiblichen Gesichtern und Krallenfüßern.

84 England.

85 W., Tageb., S. 51.

86 W., Tageb., S. 54-55.

87 W., Tageb., S. 59.

Im April 1843 erneuerte W. den beim Hofe stehenden Busch: „Da der von unseren Vorfahren Meinen gesegneten Andenkens angelegte und von unserm guten Vater conservirte Busch, welcher unmittelbar hinterm Hause belegen ist, Jetzt abermals abgängig zu werden beginnt, indem alljährlich mehrere seiner Bäume dahinsterben. Da das versuchte Dazwischenpflanzen keinen günstigen Effect gehabt hat, und der Zeitgeist in Hinsicht der Gartenanlage dem Anpflanzen eines Busches so nahe beim Hause widerspricht, der übrigens wahrscheinlich die bisherige Feuchtigkeit in demselben begünstigte, und endlich, in Erwägung, daß, wenn wir den jetzigen Busch mit Einem Male wegschlägen, dan die Gebäude alles Schutzes beraubt wären: so haben wir uns entschlossen, einen neuen Busch in weiterer westlicher Entfernung vom Hause, und zwar hinter den jetzigen Garten anzupflanzen; so kann der alternde Busch so lange im status quo bleiben und Schutz verleihen, bis der neu angepflanzte erst wieder herangewachsen ist und in dessen Stelle treten kann. Um dies alles ins Werk zu richten, so haben wir im Winter 1842/43 einen Strich Land dazu abgeschossen und Apr 4 mit Bäumen bepflanzt. Die gepflanzten Bäume habe ich in dieser Absicht selbst groß gezogen und dazu größtentheils Eschen gewählt, theils wegen ihrer längeren Dauer und theils wegen ihrer Nutzung. Möge dieser Busch fröhlich gedeihen und empor wachsen, damit wir ein Vergnügen und spätere Enkel Nutzen daran haben. Mögen wir dadurch ein Denkmal gestiftet haben, woran unsere Nachkommen unserer dankbar gedenken können!“<sup>88</sup>

## b) Grünhof

### 1. Kauf

Im Juli 1841 beschreibt W. den Vorgang: „Der wichtigste Tag meines bisherigen Lebens ist herangenahet, welcher meine künftige Bestimmung und mein Schicksal entscheidet, höchst wichtig durch seine unüberwindbaren Folgen! – Ich habe am heutigen Tage im Actus<sup>89</sup> zu Jaderkirche von Herrn Anton Bernhard Peters zu Jaderkreuzmoor das Gut Grünhoff<sup>90</sup> für 16,500 Reichsthaler gekauft, und F. W. Gätting die dabei gehörende olim Thole Döbcken Bau, groß c 28 Jück für 3 800 Reichsthaler. Neujahr 1842 ein Viertel, Johanny 1842 das zweite Viertel und Martinie 1843 die Hälfte zu bezahlen, resp vom Tage des beglaubigten Kauf-Contracts mit 4 pc<sup>91</sup> zu verzinsen. Mit diesem Kauf ist mein langgehegter natürlicher Wunsch erfüllt: das Sehnen nach einem eigenen Herd. Aber die durch die jetzige hohen Landpreise bedingte hohe Kaufsumme und die Ungewißheit, was die Zukunft mir bringt, erfüllt mein Herz mit banges Zittern. Möge der allliebende Vater im Himmel, durch dessen unsichtbare, doch unverkennbare Fügungen mein Loos also gefallen ist, es doch zum Besten lenken!“<sup>92</sup>

---

88 W., Tageb., S. 81.

89 Feierliche öffentliche Handlung.

90 Gemeinde Esenshamm.

91 %, Prozent.

92 W., Tageb., S. 65

## 2. Instandsetzung

Erst am 2. Mai 1845 hat W. seine „Haushaltung auf dem Gute Grünhof angefangen“. Er war als „Abfindling“<sup>93</sup> „unverheiratet, nach dem Wunsche meiner Mutter“, die ihn zweimal besuchte. Im Alter von 33 1/2 Jahren sei er ganz allein in die verfallene Wohnung getreten, schreibt er.<sup>94</sup> In einem langen Gebet bittet er Gott um seinen Beistand.<sup>95</sup> Das Dach war schadhaft, es regnete allenthalben durch. „Hätte ich doch das Dach erst dichte!“ W. begann mit den bitter nötigen Instandsetzungsarbeiten. So berichtet W. im Sommer 1846: „Wir bauen jetzt einen Windfang und Schornstein. Auch habe ich den Kofen“<sup>96</sup> zwischen Haus und Speicher dies Jahr erbaut.“<sup>97</sup> Im Frühjahr 1863: „Den Garten beim Hause angelegt. Diesen Frühjahr die Stubendecken decorirt.“<sup>98</sup>

## 3. Viehbestand

Seinen Betrieb begann W. mit einem stattlichen Viehbestand von 63 Stück, darunter 14 Milchkühen, 14 Teile Fettvieh, 7 Pferde. Schon im ersten Jahr wurde ein „von Mutter miterhaltenes dreijähriges Pferd“ bei der Stutenkörung in Ovelgönne und Oldenburg mit der zweiten Prämie in Gestalt von 50 Reichstälern in Gold ausgezeichnet.<sup>99</sup>

## 4. Wasserversorgung – Brunnenbau

Nach einem sehr trockenen Sommer 1846 war die Graft<sup>100</sup> fast ohne Wasser. Bei einem trockenem Herbst und einem harten Winter würde er sein Vieh nicht tränken können. Zudem waren Haus und Garten so unzweckmäßig angelegt, daß kein frisches Sielwasser<sup>101</sup> dorthin gelangen konnte. Daher mußte sich W. entschließen, einen Brunnen zu bauen, „ein mühsames und problematisches Unternehmen, wie denn in dieser ganzen Gegend kein einziger Brunnen“<sup>102</sup> vorhanden ist. Es gelang aber in einer Tiefe von 70 Fuß<sup>103</sup> in grobem Wesersand, eine Quelle zu finden, aus der hinlänglich Wasser sprudelte. Im einzelnen beschreibt W. die verschiedenen Erdschichten, die beim Graben in die Tiefe durchstoßen werden mußten. Die anfängliche Salzigkeit verlor sich später.<sup>104</sup> Im

---

93 W., Tageb., S. 88, weichender Erbe.

94 W., Tageb., S. 90.

95 W., Tageb., S. 88.

96 Koben, Bretterstall, meistens für Schweine und Kälber .

97 W., Tageb., S. 95.

98 W., Tagebuchforts., S. 29.

99 W., Tageb., S. 89.

100 Ein in der Marsch allgemein üblicher breiter Wassergraben rings um den Bauernhof zum Zwecke der Wasserversorgung; für Küche und Wäsche wurde Regenwasser in einer Zisterne aufgefangen; erst der Oldenburgisch-Ostfriesische Marschenwasserverband verbesserte um die Mitte des 20. Jahrhunderts die Lage!

101 Ein System von Vorflutern und Wasserzügen (Sieltiefe, Zuggräben) dient in Gebieten der Marsch vornehmlich der Entwässerung, in trockenen Jahreszeiten aber auch der Be- oder Zuwässerung; siehe auch Francksen, a.a.o. S. 133 mit einschlägiger Landkarte S. 134.

102 In der Tat hat jahrhundertelange Erfahrung gelehrt, daß in der Marsch durch Brunnen nur salzig brackiges, aber kein für Mensch und Tier brauchbares Wasser zu gewinnen ist.

103 1 Fuß = 0,295879 Meter.

104 W., Tageb., S. 96.

Januar 1848 versiegte die Quelle bei heftigem Frostwetter. Nach geraumer Zeit sprudelte die Quelle erneut, jedoch war das Wasser salzig.<sup>105</sup>

## 5. Ziegelei

1852 unternimmt W. etwas ganz Neues:

„Ich beabsichtige eine Ziegeley anzulegen und habe deshalb eine Probe Erde nach Winkelsheide zur Ziegeley gebracht, um sie dort brennen zu lassen. Je nachdem dies nach Qualität günstig ausfällt, wird sich die projectirte Unternehmung richten. – Die Steine sind heuer sehr theuer pro mille 7 Reichsthaler gold. – Nachschrift: Die Probe ist gut ausgefallen. Nach Versicherung des Ziegelmeisters werden die Steine so gut wie nur auf irgend einer Ziegeley an der Weser.“<sup>106</sup>

Die Regierung genehmigte sein Vorhaben.<sup>107</sup> Juni 1853: „Der im vergangenen Jahre gefaßte Entschluß eine Ziegeley anzulegen, kommt in diesem Jahre wirklich zur Ausführung. Möge der liebe Gott einen glücklichen Fortgang geben! In Hoffnung ist diese Betriebsanstalt beschlossen, jedoch in Sorge vollführt.“ W. beschreibt nun im einzelnen die Baumaterialien, die Handwerker und die Kosten von insgesamt 2950 Reichsthalern. W. ließ einen Ziegelmeister mit 6 Ziegler aus dem Lipperland kommen.<sup>108</sup> Schon 1853 heißt es: „... sind die Steine jetzt alle vergriffen.“<sup>109</sup> 1860 jedoch: „Es ist ungeheuer naß ... Wegen Mangel an Torf muß ich meine Ziegler verabschieden. Es ist große Verlegenheit an trockenen Torf, auch sind die Wege unfahrbar und das Moor undicht.“<sup>110</sup>

Auf der Oldenburger Industrieausstellung 1865 fanden die von ihm „ausgestellten harten Steine eine Ehrenvolle Erwähnung.“<sup>111</sup> Jedoch im April 1868 kommt das Ende: „Die letzten Steine aus dem Brandofen gebracht und den Ofen abgebrochen. Ich gebe das Ziegeleigeschäft auf... Doch die schlechte Conjunktur im Steinhandel (das 1000 Rthlr 5), der geringe Absatz (die Hälfte pl m<sup>112</sup> der fabricirten Steine) das Fehlgehen der Chaussee,<sup>113</sup> das herannahende Alter und der Mangel eines Sohnes bestimmten mich zu dieser Maßregel. Ich muß die Schöpfung welche ich mit Sorgen aufgebaut und mit Vorliebe gepflegt, selbst wieder niederreißen; da gilt es einen männlichen Entschluß. Doch habe ich der Ziegelei mein neues Wohnhaus zu verdanken, ... noch einen neuen „Berg“ gebaut ... und auch sonst kein Schaden dabei gemacht, freilich auch viele Mühe gehabt. Schon 1867 hatte ich nicht mehr geziegelt indem 70000 Steine aufs Lager standen.“<sup>114</sup>

---

105 W., Tageb., S. 101.

106 W., Tagebuchforts., S. 4.

107 W., Tagebuchforts., S.4, 5.

108 W., Tagebuchforts., S. 6-7.

109 W., Tagebuchforts., S. 9.

110 W., Tagebuchforts., S. 26.

111 W., Tagebuchforts., S. 36.

112 plus minus.

113 siehe unten zu XIII b.

114 W., Tagebuchforts., S. 42.



## 6. Mitarbeiter

Den Einsatz seiner Mitarbeiter für die Wertschöpfung seines Betriebes wußte W. wohl zu schätzen. Auch fehlt es ihm nicht an menschlichem Mitgefühl, wie aus den Zeilen hervorgeht, die er einem verstorbenen Gehilfen widmete. Im Januar 1832 starb der auf dem Hof tätige „gute treue“ „Dienstknecht Joh. Hinr. Wilksen“ im Alter von 21 Jahren. Er wurde Opfer seines „Lasters des Branntweintrinkens.“<sup>115</sup>

Andererseits ist W. als Hofeigentümer und Arbeitgeber später empört über den Einfluß des revolutionären Zeitgeistes von 1848. „So verlangt die Arbeiterclassen jetzt niedrigeres Grasgeld für ihre Milchkühe (10 Reichsthaler), wohlfeileres Kartoffelland (Ruthe 12 gt), höhern Tagelohn (18 – 24 gt), Verminderung ihrer Wege- und Sandpfäde usw. Es ist dies der s.g. Communismuß.“<sup>116</sup>

## c) Viehhandel

### 1. Inland

Seine landwirtschaftlichen Erzeugnisse setzte W. – auf dem Wasserwege – vorwiegend in Bremen ab. Darüber hinaus beschickte er die Vieh- bzw. Pferdemarkte in Bremen, Hamburg, Varel, Wildeshausen und Ovelgönne.<sup>117</sup> „Es geht diesen Winter“ – 1836 – „über alle 14 Tage ein Transport Ochsen nach Hamburg ... Dieser Handel nahm vergangenen Winter seinen Anfang. Er entzieht Bremen manches Stück Schlachtvieh und trägt unstreitig zur Hebung der Preise bey. Das Paar vierjährige Ochsen gut bey Fleische kostet 16 Pistohlen.“<sup>118</sup> Eben so geht auch seit vorigen Winter manche tiedige Kuh nach Hamburg welche auch gut bezahlt werden. Ordre M. Cornelius in Hafendorf.“<sup>119</sup>

### 2. England

Als 1846 in England der Minister R. Peel das sog. Korngesetz durchbrachte und damit die Zollschranken für die Einfuhr von Hornvieh aufhob, entwickelte sich ein lebhafter Viehhandel mit England. Schon „ging mancher Ochse mit dem Dampfschiff von Brake nach England ab.“ „Der fett Viehhandel florirt ganz brillant“. „Dies ist eine Folge der neuen Englischen Kornbill. Selbst Engländer kommen und kaufen allhier fett Vieh, das dan von Brake aus durch Dampfboote nach England befördert wird.“<sup>120</sup> Im Herbst 1847 berichtet W. dann weiter: „Die Folgen des Einflusses der neuen englischen Kornbill auf Deutschland äußern sich jetzt recht sichtbar auf den Viehmärkten. Das kaum halbfette Vieh von diesem Sommer wird rasch zu erstaunlich hohen Preisen verkauft.“<sup>121</sup> Durch die fort-

---

115 W., Tageb., S. 23.

116 W., Tageb., S. 102.

117 W., Tageb. S. 42 u.a.

118 Ehemalige Goldmünze im Wert von 5 Talern.

119 W., Tageb., S. 43.

120 W., Tageb., S. 93, 94.

121 Francksen, a.a.O., S. 151.

während Verschickung des Schlachtviehs nach London, Hull u.s.w. sind die hiesigen Märkte fast gänzlich entblößt worden, und was das Beste für uns ist, so ist fast die gewisse Aussicht vorhanden, daß diese günstige Conjunctur sich auf die Dauer halten wird.“<sup>122</sup> „Das Vieh ist noch niemals so theuer gewesen als jetzt; und so rein verkauft, daß es zu wenig wird für das Land.“<sup>123</sup> Ein wenig enttäuscht bewertet W. diese an sich günstige Entwicklung, die Bauern haben „nun gleich dies Jahr keinen sonderlichen Nutzen davon, sondern nur die Kaufleute, so können wir doch hoffen, daß uns künftiges Jahr zu Gute kommt.“<sup>124</sup> Schließlich schreibt W. 1850 noch: „Der große Robert Peel ist am 3. July durch einen unglücklichen Sturz vom Pferde gestorben. Er ist der Vater der neuen Englischen Kornbill, die freie Einfuhr des Viehs erlaubte. Ehre sey seiner Asche.“<sup>125</sup>

W. erwarb 1854 für ein Dampfschiff, das zum Viehtransport nach England bestimmt war, zusammen mit seinem Bruder Anton eine Aktie. 1857 verunglückte „unser Actiendampfboot *Butjadingen* an der schottischen Küste mit 250 Stück fett Vieh total,“ „auch ich habe zwei schöne Kühe dabei verloren.“<sup>126</sup> Schließlich berichtet W. im August 1867: „Es geht jetzt auch von Kleinensiel nach Hull ein Dampfboot mit Vieh für Rechnung von H. Tüllner in Jethausen.“<sup>127</sup>

#### IV. Ehe und Familie

Am 4. April 1846 war W. „in ein christliches Ehebündnis getreten mit der tugendhaften Jungfrau Jette Wenke zu Norderschwey, der zweiten Tochter des Hausmannes Eilerd Wenke daselbst.“ „Ach gieb du grundgütiger Gott, daß es zu unserm beiderseitigen Glücke geschehen ist.“ Am 17. Oktober fand die feierliche Verlobung und am 10. November 1846 die Hochzeit statt.<sup>128</sup>

Am 6. Januar 1848 erblickte das erste Kind, eine gesunde kräftige Tochter, das Licht der Welt. Sogleich steigt „der inbrünstige Dank zu Dir hinauf du Vater alles Lebens verbunden mit der Fürbitte für das Leben und die Gesundheit der zwei aufs innigste mit mir verbundenen Wesen, für Mutter und Kind.“ Bei der Taufe am 7. Februar erhielt das Kind die Namen Margarethe Friederike Antoinette.<sup>129</sup>

Im Oktober 1850 folgte die zweite Tochter mit dem Namen Johanne. „Gern hätten wir, o Gott, ein Söhnchen von Dir entgegengenommen, worinnen ich mich wieder hätte aufleben gesehen. Aber uns ziemt es nicht, deine Wege zu mei-

---

122 W., Tageb., S. 100.

123 W., Tageb., S. 104.

124 W., Tageb., S. 100.

125 W., Tageb., S. 110.

126 W., Tagebuchforts., S. 20.

127 W., Tagebuchforts., S. 41.

128 W., Tageb. S. 93.

129 W., Tageb., S. 100.

stern, sondern in Demuth zu vernehmen.“ „Ich befehle Dir nochmals meine lieben beiden Kinder und meine liebe Ehegattin und mir in deinen allmächtigen Vaterschutz.“<sup>130</sup> Liebevoll vermerkt W., wie seine beiden Töchter von der Mutterbrust entwöhnt worden sind; die jüngste genau an seinem 40. Geburtstag.<sup>131</sup>

Am 11. Mai 1857 „habe ich meine beiden lieben Töchter zum ersten Male nach der hiesigen Schule gebracht, nachdem Friederike bei ihrem Großvater zu Schwey die dortige Schule besucht hat. Johanne sieht das Schullokal heute zum ersten Mal in ihrem Leben. Mag der liebe Gott geben das ihr weiter mühsamer Schulweg<sup>132</sup> reichlich gute Früchte trage!“<sup>133</sup>

Im Mai 1863 brachten die Eltern ihre Tochter Friederike nach Westen bei Verden in Pension.<sup>134</sup> Im Frühjahr 1870 vermeldet W.: „Ein feierlicher und folgenreicher Familienact hat sich soeben vollzogen. Unsere Tochter Johanna hat sich mit Wilhelm Ulbers zu Prangenhof<sup>135</sup> ehelich verlobt.“<sup>136</sup>

## V. Deichbrüche und Überschwemmungen

### a) Sturmflut 1825

Die Sturmflut vom 3. und 4. Februar 1825 wurde W. geradezu zum Schlüsselerlebnis. Im Februar 1826 schreibt er im Alter von erst 15 Jahren seine Eindrücke und Beobachtungen nieder.<sup>137</sup> Schon im November 1824 gab es eine hohe Sturmflut. Während der Deich am Jadebusen einigermaßen der Sturmflut standhielt, brach der Weserdeich bei Rodenkirchen. Nach ruhigem Wetter im Januar 1825 setzte dann im Februar ein südlicher Sturm ein, der in der Nacht vom 3. zum 4. Februar nach Nordwesten drehte und das Wasser in die Nordseebuchtrief. Bei Ebbe floß das Wasser kaum ab und stieg dann so hoch an, daß es über die Deichkappe floß. Die peitschenden Wogen rissen an der Innenseite Löcher in den Deich. Mit ungeheurer Wucht durchbrachen hohe Wassersäulen den Deich – vor allem bei Schweiburg. Immerhin kam es an den Jadedeichen nirgends zu einem völligen Wegbrechen des Deichkörpers, wohingegen die niedrigeren Weserdeiche ganz durchbrachen. Diese Flut war „nach der Verschiedenheit der Stellen zwei, drei bis vier Fuß höher gewesen als die Weihnachtsfluth 1717, welche man bisher soweit die Nachrichten reichten, immer als die höchste anzunehmen gewohnt war.“<sup>138</sup>

---

130 W., Tageb., S. 110.

131 W., Tageb., S. 105, 113.

132 Es wird sich mit hoher Wahrscheinlichkeit um die Schule in Esenshamm gehandelt haben; der Schulweg beträgt etwa 3 km.

133 W., Tagebuchforts., S. 19.

134 W., Tagebuchforts., S. 30.

135 Hof bei Esenshamm.

136 W., Tagebuchforts., S. 45.

137 W., Tageb., S. 6-10.

138 W., Tageb., S. 8.

Die Wasserfluten ergossen sich über das ganze Land und forderten viele Tote. Das Wasser war vor allem von der Weser her über Ovelgönne bis nach Kötermoor gelangt. Das Land stand mehrere Fuß tief unter Wasser. „Ungleich größere Deichbrüche und weit verderblichere Überschwemmungen aber“ geschahen in Holland, Ostfriesland, Jeverland und Holstein. Im Kirchspiel Schwei waren 90 Häuser von der Überschwemmung betroffen. Viele Einwohner der „niedrigen Häuser mußten sich auf die Böden begeben“. „Als aber die Gefahr am höchsten war, war auch Rettung am nächsten“. Um Mittag des folgenden Tages ließ der Sturm nach und das Wasser trat „unerwartet schnell zurück.“ Es dauerte noch „7 bis 8 Wochen, ehe Wege und Land wieder wasserfrei wurden.“<sup>139</sup> Ein „Hilfs-Committee zu Oldenburg“ sandte den Notleidenden Lebensmittel, Kleidungsstücke und Geld. Durch die Überschwemmung verdarben Kartoffeln und Roggen. Das Roggenland mußte zwar umgepflügt werden, aber es wuchs guter Hafer, und das Kleiland „trug ungewöhnlich viel Gras.“<sup>140</sup>

### **b) Spätere Sturmfluten**

In den Jahren nach diesem denkwürdigen Ereignis kam es immer wieder zu Sturmfluten, so im Oktober 1845. Jedoch blieb der Wasserstand „1 ½ bis 2 Fuß niedriger“ „als im Februar 1825.“ Aber im wesentlichen haben die inzwischen erhöhten Deiche dem Ansturm standgehalten.<sup>141</sup>

Im Januar 1855 kam es nach W.s Aufzeichnungen wieder zu einem furchtbaren westlichen Sturm. „Unsere Deiche haben Gottlob den Sturmfluten Stand gehalten, doch ist vieler Schaden daran geschehen ... Die Mitternachtsfluth war 1 – 2 Fuß höher als 1825!“<sup>142</sup>

### **c) Überschwemmungen**

Immer wieder war es zu Überschwemmungen des Marschlandes gekommen, und zwar durch Schneeschmelze und vermehrte Niederschläge. So stand das Land von Zeit zu Zeit sogar 2 – 3 Fuß unter Wasser. Die Bewohner einzelner Gehöfte waren von der Außenwelt abgeschnitten. Viele Menschen gerieten in eine verzweifelte Notlage,<sup>143</sup> worüber weiter unten noch zu berichten sein wird.

Besonders schlimm wurde es im Winter 1840/41 mit Überschwemmungen in Oldenburg und Bremen. Bei Kloster Blankenburg brach der Deich. Am unglücklichsten waren die Kirchspiele Hasbergen und Stuhr, weil dort das Wasser über den Ochtumdeich geflossen war. Wiederum sorgte ein Hilfs-Committee für Hilfe zur Linderung der Not.<sup>144</sup> Bauern nicht betroffener Gebiete nahmen den „über-

---

139 W., Tageb., S. 6-10.

140 W., Tageb., siehe Anm. 81.

141 W., Tageb., S. 91; Francksen, a.a.O., S. 137.

142 W., Tagebuchforts., S. 12.

143 W., Tageb., S. 32.

144 W., Tageb., S. 63-64.



schwemmen Stedingern“ „aus christlicher Nächstenliebe“ Vieh ab, um es auf ihren Weiden grasen zu lassen, „so auch ich 2 Stück pro Maimonat.“<sup>145</sup>

#### d) Entwässerung durch Siele

Dem Übelstand häufiger Überschwemmungen war nur durch eine gute Abwässerung abzuwehren. W. stellt hierzu fest: „Das hohe Wasser verlief sich bald wieder, ein Beleg mehr zu beweisen, daß und wie viel an einer guten Abwässerung liegt.“<sup>146</sup> Zu diesem Behufe hatte man im Laufe der Jahrhunderte ein Vorflutersystem entwickelt mit Sieltiefen, Zuggräben, Gräben und Gruppen, das das Wasser durch einige wenige in den Deichkörper eingebaute Sieltore in die Weser und in die See ableitet.<sup>147</sup> Aber bei großem Unwetter kann das Wasser trotzdem über die Ufer treten und das Land überschwemmen; „ein Beweis daß auch bey einer geregelten guten Abwässerung noch immer eine plötzliche Überschwemmung möglich bleibt.“<sup>148</sup>

Im Februar und März 1850 ist „mit dem Tauwetter eine ungewöhnlich hohe Überschwemmung durch Binnenwasser entstanden und hindern die vielen Eisdecken und stürmisches Regenwetter den Abfluß; cirka die Hälfte meiner Stelle steht unter Wasser, ... doch verlief sich das Wasser von hier schnell nach Esenshammersiel, während in vielen Gegenden die Leute noch im Wasser sitzen.“<sup>149</sup>

## VI. Deichbau

Über das Deichwesen hat W. in seiner Hauschronik ausführlich im Zusammenhang berichtet. Daher erübrigen sich an dieser Stelle gesonderte Ausführungen. Nur soweit W. in seinem Tagebuch darauf eingeht, sollen seine Aufzeichnungen wiedergegeben werden. Anfang 1851 heißt es: „In diesem Jahr wird gemäß art 61 des StGG<sup>150</sup> in den Stadt-<sup>151</sup> und Butjadinger Deichband die Communiondeichung<sup>152</sup> eingeführt, welche in den Stadtländischen Vogteyen bisher noch nicht Statt gefunden hatte.“<sup>153</sup>

---

145 W., Tageb., S. 89.

146 W., Tageb., S. 33.

147 Francksen, a.a.O., S. 133-137.

148 W., Tageb., S. 66.

149 W., Tageb., S. 108-109.

150 Staatsgrundgesetz vom 18.02.1849, Gesetzbl. f. d. Herzogthum Oldenburg, 1849, S. 57.

151 Gemeint ist das Stadland, d.h. das Land südlich von Nordenham, Ellwürden, Abbehausen und Stollhamm bis zur Hunte.

152 Gemeinschaftsdeich, Bau und Unterhaltung liegen in der Zuständigkeit eines Verbandes der Anlieger, des Deichbandes, und nicht, wie früher, beim pflichtigen einzelnen Bauern als Anlieger und Inhaber eines Deichspfandes, eines Deichabschnittes, für den er verantwortlich war.

153 W., Tageb., S. 112.

Ende November 1852 „ist der s.ge. Steindeichsproceß zu Bracke vertragsmäßig beendigt worden! Der Butjadinger Deichband zahlt den vier Marschvogteien 42500 Rthlr und die Staatsregierung legt 1700 Rthlr (1 Jahr Zinsen) bey. Ob auch die sog freien Ländereien<sup>154</sup> zur Abtragung dieser Schuld concurriren sollen? Darüber soll die Regierung entscheiden. Schwerlich wird das der Fall sein können, da sie schon anfangs und auch vor einigen Jahren ausdrücklich davon eximirt sind, wengleich mehreren Pflichtigen dadurch die Galle ins Blut steigen wird.“<sup>155</sup> „Der Steindeichsproceß – siehe oben – ist von der Regierung zu unserm Gunsten entschieden und sind die sg. Freien von allen Beiträgen frei gesprochen,“<sup>156</sup> so ein Nachtrag vom Sommer 1853.

Dann folgt 1854 eine Eintragung über die „Eindeichung des neuesten Hobens: „Der Seefelder – Stollhammer Groden wird 1853. 54 und 55 eingedeicht und größtentheils in diesem Jahr. Es werden dadurch cirka 1000 Jück<sup>157</sup> Land gewonnen. Die Kosten der Eindeichung übersteigen den Kostenanschlag von 128 000 Reichsthalern g.“ Daran arbeiten „mehr als 2/3 Auswärtige aus Hannover, Mecklenburg, Schlesien, der Mark Westfalen, Sachsen, Hessen, Nassau etc. Schon sind über 200 Jahre verflossen daß ostseits der Jade (1746 Atensersand) das an der Weser Land eingedeicht worden, außer das 1822 der Neuwapeler Groden bedeiht ist.“<sup>158</sup>

Am 1. Januar 1855 wehte ein „furchtbarer westlicher Sturm“. „Unsere Deiche haben Gottlob den Sturmfluthen Stand gehalten, doch ist vieler Schaden daran geschehen und hätten sie theils nicht eine solche Fluth mehr ausgehalten.“

Mit Wirkung vom 1. Januar 1856 „ist die neue Deichverfassung<sup>159</sup> ins Leben getreten, der hiesige 2te Deichband geht von Bornhorst bis Dangast.“<sup>160</sup>

## VII. Öffentliche Angelegenheiten

Für die wirtschaftliche Entwicklung des Landes – und nicht zuletzt daran war W. durchaus interessiert – kam es sowohl auf die Ent-, als auch auf die Bewässerung der Marsch- und Moorländereien an. Dafür war wohl von Anfang an, also schon seit dem Mittelalter, die bäuerliche Selbstverwaltung zuständig. Aber auch für das Deich-, Schul- und Armenwesen mußten die Bauern als Landeigentümer

---

154 siehe unten zu X.

155 W., Tagebuchforts., S. 4-5.

156 W., Tagebuchforts., S. 8.

157 Etwa 560 ha.

158 W., Tagebuchforts., S. 10-11, 13.

159 Deichordnung f.d. Herzogthum Oldb. v. 8.6.1855 (Gesetzbl. f.d. Herzogthum Oldb. Bd. 14 S. 765 ff).

160 W., Tagebuchforts. S. 15.



selbst eintreten.<sup>161</sup> Vor allem der Deichbau überstieg die finanzielle Leistungsfähigkeit der Bauern, in solchen Fällen half der Landesherr. Die Schulaufsicht oblag der Kirche, örtlich durch den Gemeindepfarrer und überörtlich durch das Consistorium in Oldenburg.<sup>162</sup> Rechtsgrundlage für die Regelung der kommunalen Angelegenheiten bildete die Gemeindeordnung. Aufmerksam vermerkt W. im Januar 1832: „Die Gemeinde-Ordnung ist herausgekommen.“<sup>163</sup>

### a) Sielacht

Dafür, daß das System der Ent- und Bewässerung stets gut funktioniert, ist die jeweilige Sielacht verantwortlich, ein Wasserverband, dem alle im Einzugsbereich des einzelnen Verbandes ansässigen Grundstückseigentümer angehören. Diese haben zu den Kosten der Unterhaltung Beiträge zu zahlen. In der Strohauser, Esenshammer und Beckumer Sielacht hat sich W. aktiv eingesetzt.

Eingehend schildert W. die Bauarbeiten zur Vertiefung des Schweier-Strohauser Sieltiefes im Sommer 1831.<sup>164</sup> „Drey unglückliche nasse Jahre sind vorüber geschwunden und der Schaden, den sie verurhacht haben, viel größer als die Kosten der Instandsetzung des Sieltiefs aufwägen, obgleich dieses auch eine enorme Summe Geldes kostet.“ Die Baustelle bot ein Bild „ungefähr als wenn man ein Feldlager anschaute, so war es ... überall Erdwälle, arbeitende Menschen und rauchende Hütten ... Sehr beschwerlich war nun diese Arbeit,“ denn sie wurde – in verschiedenen einzeln aufgeführten Erdschichten – mit Spaten und Keuerkarre<sup>165</sup> verrichtet. Abschließend erwähnt W. noch, daß Joh. Ch. Fuhren Sieljurat war, das ist der Sielgeschworene der Sielacht, der für den ordnungsmäßigen Zustand der im Einzugsgebiet seiner Acht vorhandenen Wasserzüge und für die Unterhaltung des Sieltiefes verantwortlich war<sup>166</sup> und im wesentlichen auch heute noch ist.

Im Sommer 1835 war die nächste Instandsetzung erforderlich. W. berichtet, seit 30 Jahren habe sich unter dem Siel ein Leck gebildet, das trotz vieler Mühe sich nicht habe dauerhaft stopfen lassen.<sup>167</sup> „Jetzt ist ein Bohlendamm geschlagen.“ „Der Siel kann liegen bleiben, im Boden werden einige Bohlen aufgenommen und darunter die Erde hineingestampft. – Aber! Um Mittage des 8. Augusts stürzte eine hohe Fluth den Weserbohlendamm um und hob ihn in die Höhe, das Wasser drang durch den seiner Thüren beraubten Siel, welcher nur blos durch

---

161 Hier z.B. Gesetz, betr. einige Bestimmungen üb. d. Tragung der Lasten der evang. und kathol. Schulachten v. 22.4.1858 (Gesetzbl. f.d. Herzogthum Oldb. Bd. 16 S. 94 ff).

162 Bekanntmachung des Konsistoriums vom 31. 12. 1833, Gesetzsammlung für das Herzogthum Oldenburg, 1834, 37, S. 4.

163 Gemeindeordnung, Die Verfassung und Verwaltung der unter dem Namen Kirchspiele bestehenden Landgemeinden des Herzogthums Oldenburg und der Erbherrschaft Jever vom 28. 12. 1831, Gesetzsammlung des Herzogthums Oldenburg von 1832 S. 1 ff.

164 W., Tageb., S. 18.

165 Schiebkarre.

166 Art 81 der Deichordnung a.a.O, s.o. Anm. 159.

167 W., Tageb., S. 40-41.

das Schott zu schließen war und zerstörte auch den Binnerbohlendamm. Eine große Menge Wasser stürzte hindurch und da das Verlaat<sup>168</sup> zu Hahnenknoop geschlossen ward, wobei ich noch behilflich war, so überschwemmte es zu Rodenkirchen das Land.“ Unter dem Siel hatte das Wasser ein solches Loch gespült, daß „Arbeiter an dem einen Ende hineinkrochen und kamen am andern wieder heraus.“

Die entstandenen Gesamtkosten wurden auf im Einzugsgebiet der Sielacht liegenden Grundstücke umgelegt. „Der Anschlag ist im Ganzen 3000 Reichsthaler, macht a Jück<sup>169</sup> 1 Reichsthaler gold.“ Die Anlieger aus der Gemeinde Schwei – so auch W. – wollten erreichen, daß ihre Moorländereien bei der Kostenumlage unberücksichtigt blieben, weil nur das niedrige Land, also vor allem das Marschland von der Sielanlage Nutzen zöge. Die Regierung entschied dann, daß „nur die hohe Heide und die etwaigen Rockenmörte<sup>170</sup> darauf frey sein sollten“. „Dagegen hat Schwey Recurs<sup>171</sup> eingelegt.“

Das Gut Grünhof gehörte zu den sog. adelich-freien Gütern, die grundsätzlich abgabefrei waren und auch keine Siellasten zu leisten brauchten.<sup>172</sup> Andererseits hatte jeder Grundstückseigentümer eine bestimmte Strecke, sog. Pfand, des Sieltiefes instand zu halten. Das Staatsgrundgesetz von 1849<sup>173</sup> hob jedoch alle Vorrechte auf, wogegen W., wenn auch erfolglos, protestiert hat. So erhielt nunmehr auch W. sein Pfand am Beckummer Sieltief zugeteilt. Die Pfänder der anderen Sielpflichtigen verringerten sich demgemäß.

## b) Schulacht

Vor Ort oblag die Unterhaltung der Schule der Schulacht, während das Konsistorium, also die kirchliche Oberbehörde, die Aufsicht im Schulwesen führte. Im Sommer 1834 erging eine neue Verordnung, „welche den öfteren Schulbesuch der Kinder erzwingt.“<sup>174</sup> Bei Verstößen gab es „Brüche<sup>175</sup> für versäumte Tage a Tag 6 gt.<sup>176</sup> Beim Juraten mit Murren bezahlt. Aus den Bruchgeldern entspringt die Schulbibliothek, wie ein Phönix aus der Asche.“<sup>177</sup> Es gab also ein gewähltes Mitglied des Kirchspiels, das für Schulangelegenheiten der Schulacht, eines Teilgebietes der Gemeinde, zuständig war, den sog. Schuljurat.<sup>178</sup>

---

168 Wehrmauer mit Regulierungsschott.

169 1 Jück = 0,56 Hektar.

170 Hochmoor für den Anbau von Roggen.

171 Rechtsmittel des Widerspruches.

172 Regierungs-Bekanntmachung, betr., anderweit. Bestimm. üb. d. Concurrenz z. d. Siellasten i. Herzogthum Oldb. V. 5. 5. 1848, Ges.Bl. f.d.Herzogthum Oldbg, Bd. 11 S. 595.

173 vgl. Anmerkung 151.

174 Bekanntmachung des Konsistoriums Oldenburg vom 31.12.1833, Gesetzessammlung für das Herzogthum Oldenburg 1834-37, S. 4.

175 Geldstrafe.

176 Grote; 72 Grote = 1 Reichstaler, vgl. Francksen, a.a.O., S. 183.

177 W., Tageb., S. 35.

178 Regulativ, betr. die Organisation d. evang. Schulgemeinden v. 25.4.1856 (Gesetzbl. f.d. Herzogthum Oldb. 1856-57, S. 83 ff).



Im Jahre 1837 beschreibt W. ausführlich den Neubau eines Schulhauses. Allein der Erwerb eines geeigneten Grundstückes war mit erheblichen Schwierigkeiten verbunden. „Diesen ganzen Winter hindurch nun beschäftigte sich der neu organisierte Schulausschuß mit reger Thätigkeit, um im Lauf dieses Sommers endlich einmal ein neues Schulhaus aufzuführen.“ Sorgfältig listet W. im einzelnen die dadurch insgesamt entstandenen Kosten auf und wie diese auf die einzelnen Schulanlagepflichtigen umzulegen seien.<sup>179</sup> Abschließend erwähnt W. noch: „Laut Kaufcontract<sup>180</sup> vom 23 Apr. 1838 haben wir das alte Schulhaus gekauft für die Summe von 180 Reichsthaler.“ Eigentlich seien die Wulffs wohl nicht schulanlagepflichtig gewesen, aber auf Betreiben von Bruder Anton seien sie es wider W.s Willen freiwillig geworden.<sup>181</sup>

Im Frühjahr 1840 kam es zu teilweise lebhaften Auseinandersetzungen in Schulachtsversammlungen der Schulachten Norderschwei und Schweier Außendeich mit je einer kleinen Zwergschule mit dem Ziele einer Zusammenlegung. Weiter berichtet W. u.a.: „Es ist zu beklagen, daß die Gemeinde-Ordnung noch nicht stärker den Gemeinsinn geweckt hat, und man aus Unkunde und mißverständener Erkenntniß sich des zustehenden Rechts der Stimmgebung zu entziehen sucht.“ W. erregt sich darüber, daß 10 Mitglieder für die Schulvereinigung gestimmt hatten, während er mit zwei anderen mit ihren Gegenstimmen unterlegen waren. Weiter wettert er gegen die von der geistlichen Schulbehörde verfügte Erhöhung des Schulgeldes: „Die Geistlichkeit überflügelt die Weltlichen und erhält die Oberhand, möchte nur bald ein zweiter Luther wieder aufstehen.“<sup>182</sup>

Ferner vermerkt W. unter dem 19. November 1844, die großherzogliche Kammer, also die höhere Verwaltungsbehörde, habe „genehmigt: daß fortan die Schulanlagen Jück für Jück, ohne Rücksicht der Bonität, bezahlt werden sollen und daß jedes Haus für 6 Jück gerechnet werde.“ Damit werde die frühere Regelung, „wo 12 Kötereien für 1 Bau gingen, über den Haufen geworfen“. – Im Folgejahr berichtet W., „eine landesherrl. Verordnung befiehlt: daß die Schullehrer außer freier Wohnung und Garten jährl. wenigstens 125 Reichsthaler Einkommen genießen sollen.“<sup>183</sup>

### c) Mühlacht

Am 28. August 1834 war die Schweier Mühle durch einen starken Wirbelwind umgeweht. W. beschreibt im einzelnen den schlechten baulichen Zustand der

---

179 vgl. d. später hierzu erl. Ges., betr. einige Bestimm. üb. d. Tragung d. Lasten d. evang. u. kath. Schulachten v. 22.4.1858 (Ges.Bl. f.d. Großherzogthum Oldbg. Bd. 16 S. 94).

180 Kaufvertrag.

181 W., Tageb., S. 46, 47.

182 W., Tageb., S. 60; vgl. aber auch die Bekanntmachung, betr. d. Herabsetzung d. Schulgeldes i. d. Volksschulen u. d. Ersatz d. dadurch in d. Einnahmen d. Lehrer entstehenden Ausfalls v. 10.6.1848, Ges.Bl. Bd.11 S. 633.

183 W., Tageb., S. 86, 87; Verordnung, betr. d. Verbesserung d. Dienstestkünfte d. evang. Volksschullehrer im Herzogthum Oldenb. v. 17.1.1845 (Ges.Bl. f.d. Herzogthum Oldbg. XI. Bd. S. 5).

Mühle. Statt der vorherigen Bockmühle<sup>184</sup> wird eine neue sog. holländische Mühle<sup>185</sup> gebaut. „Die Leistungen der Mühlenacht, bestehend in Hand- und Spanndiensten und Tagelohn nebst Beköstigung der Handwerker, ist für 2 900 Reichsthaler in sechs Jahren zinsfrei zu bezahlen.“<sup>186</sup> 1837 berichtet W.: „Den 31 Mai ist die erst vor dreizehn Jahren neuerbaute holländische Mühle zu Hahnenknoop, von einem Blitzstrahl getroffen, wiederum ein Raub der Flammen.“<sup>187</sup> 1851 baut der Landwirt Reinhard Dierksen in Esenshammer Oberdeich privat eine Windmühle.<sup>188</sup>

#### d) Allgemeine öffentliche Angelegenheiten

1839 wurde anlässlich der Regulierung von Sielangelegenheiten in Rodenkirchen und Schwei das Land vermessen. „Es wird auf mehrerley Art nach einer neuen Methode (trigonometrisches Netz) und mit mechanischen Experimenten damit verfahren.“<sup>189</sup>

Zum Jahr 1835 berichtet W.: „Auf Befehl des Großherzogs ist eine Seelenzählung und ein Verzeichniß des Viehbestandes im ganzen Lande aufgenommen. In hiesiger Bauerschaft [Norderschwei] befanden sich:

Familien	41
Mannspersonen über 14 Jahre	120
Frauenspersonen über 14 Jahre	142
Knaben unter 14 Jahre	41
Mädchen unter 14 Jahre	37
Ausländer	5
Bodenbesitzer Eigner	19
Heuerer	7
Köther Eigner	3
Heuer	1
Häuslingseigner	3
Heuer	6
Kaufleute	3
Handwerker	3
Feuerstellen	39
Worunter	3 Bäcker
	3 Bierbrauer
	5 Gastwirthe
	1 Schuster

184 Bockmühle (ostfriesische) ist auf einem Balkengestell als Bock in der Weise aufgebaut, daß sie sich mit dem ganzen Mühlenkörper um die eigene Achse mit den Flügeln in den Wind drehen kann.

185 Bei dem Model der sog. holländischen Windmühle bleibt der ganze Mühlenkörper, ohnehin von größerer Bauart, fest auf dem Boden stehen, nur der Mühlenkopf kann sich mit den Flügeln in den Wind drehen.

186 W., Tageb., S. 35, 37.

187 W., Tageb., S. 48.

188 W., Tageb., S. 112.

189 W., Tageb., S. 56.



	1 Schneider 2 Gesellen	
	1 Schmidt	
	1 Zimmermann	
	1 Mahler und Glaser.	
Viehbestand:		
Pferde	über 5 Jahre	73
	von 3 bis 4 Jahren	41
Füllen	von 2 Jahren	47
Zuchthengste		1
Kühe von 2 Jahr und darüber		418 St.
Zuchtstiere		11
Ochsen und güste Quenen		
von 2 Jahren und darüber		323 Stück
Kälber unter 2 Jahren		367 St
Schweine		149
Schafe		112
Gänse		30
Bienenkörbe		89 Stück.
Im ganzen Kirchspiel waren		1885 Menschen, 625 Pferde und 3000 St. Hornvieh. <sup>190</sup>

Im Dezember 1844 schreibt W.: „War in Waltjen Gasthause der Oberdeicher<sup>191</sup> und Grodener<sup>192</sup> wegen Anlegung eines Sandpfades. Ich habe erklärt, daß ich zu den Kosten der ersten Anlage pro rata mit bezahlen wolle, von der ferneren Unterhaltung aber befreit bleiben wolle.“<sup>193</sup> 1851 ist noch einmal davon die Rede: „Auch ist ein neues Sandfußpfad an der Oberdeicher Straße eingerichtet.“<sup>194</sup>

Im Jahre 1836 hatte die Obrigkeit weitspurige Wagen vorgeschrieben.<sup>195</sup> „Anfänglich war Jeder dagegen und jetzt ist Jedermann dafür,“ so witzelte W. über seine Zeitgenossen.<sup>196</sup>

Anfang 1838 schildert W., wie das anhaltende Frostwetter den Schmuggel begünstigte, der trotz verschärfter Kontrolle im Freihafen Brake recht in Gang gekommen sei. Bei einem Kaufmann kämen „in einer Nacht oft 50 Schmugglers bei einander. Es gehört zur Seltenheit, hier einen Mann zu finden, der nicht zu diesem Geschäft gehörte. Der Menschenfreund wendet wehmüthig seinen Blick, wenn er die Wunden sieht, die der Moralität jüngst geschlagen sind und wenn er die Folgen betrachtet!“<sup>197</sup>

190 W., Tageb., S. 37, 38.

191 Esenshammer Oberdeich.

192 Esenshammer Groden, jetzt Esenshammergroden.

193 W., Tageb., S. 87.

194 W., Tageb., S. 112.

195 Landesherrliche Verordnung v. 19.2.1830 z. Einführung einer gleichförmigen Wagenspur, Regierungs-Bekanntmachung v. 11.8.1835 (Ges.Samml. f.d. Herzogthum Oldb. S. 305).

196 W., Tageb., S. 46.

197 W., Tageb., S. 50.

1831 heißt es bei W.: „Im Oldenburgischen beschäftigt man sich jetzt mit der Einführung einer landständischen Verfassung<sup>198</sup> und der Berathung der Gemeindeordnung,<sup>199</sup> wozu jedes Amt einen Deputirten gestellt hat. Schon 1815 jedoch schrieb nach dem Wiener Kongreß Art. 13 der Bundesakte die Einführung einer landständischen Verfassung vor; das Großherzogtum Oldenburg hatte als eines der letzten Mitgliedsstaaten bis zur Revolution von 1848 noch keine.<sup>200</sup> Ähnlich sah es mit der Gemeindeordnung aus. War nach langwieriger Verhandlung endlich 1831 die Landgemeindeordnung<sup>201</sup> erlassen worden, so gelang der eigentliche demokratische Durchbruch erst mit der Gemeindeordnung von 1855.<sup>202</sup>

## VIII. Notlagen der Bevölkerung

W. beginnt seine Aufzeichnungen mit Berichten über sehr nasse Sommer in den Jahren 1785 und 1799, die auf mündlicher Überlieferung beruhen müssen, da W. ja erst im Jahre 1811 geboren war. Die Folge dieser Nässe waren Mißernten und im Winter Futtermangel mit Viehsterben.<sup>203</sup>

Der Winter 1830/31 brachte eine schwere Zeit. „Ein knapper Winter ist es gewesen und mancher mag ihn schmerzlich gefühlt haben, und es ist gewiß nicht zu viel gesagt, daß ein solcher in 50 Jahren nicht gewesen ist.“ Aus Mitteln des Kirchenvermögen wurde Roggen angekauft und den Armen teils zu geringem Preis, teils gratis abgegeben. Außerdem „die nachhelfende Hand der bemittelten Schweier half die Noth ihrer Kirchspielsleute im Großen vertilgen.“<sup>204</sup> Noch im Juni 1831 mußten „wir“ in Brake Brotkorn kaufen. „Der Hafen Brake ist ein sehr lebhafter Ort; oft landen und fahren weg von ihm in 8 Tagen 60 Schiffe.“<sup>205</sup>

Im April 1834 ereignete sich in Seefeld ein schreckliches Unglück. „Mein Vetter, Bernd Bollenhagen, Gnadenfeld bei Seefeld, brachte 19 Stück Hornvieh nach den Oberahnischen Feldern,<sup>206</sup> wie sie daselbst abkamen lassen sie die Knechte nach Hause gehen; sie wollten während der Fluthzeit das Feld und dessen Weide besehen. Und abends um 7 Uhr treten sie die Rückreise erst wieder an,

---

198 Art. 13 der Bundesakte von 1815; Eckhardt/Schmidt, a.a.O., S. 333 ff; Johann Ludwig Klüber, Quellen-Sammlung z.d. Öffentl. Recht d. Teutschen Bundes, 1830 S. 1 u. 45.

199 Schaer/Eckhardt in Eckhardt/Schmidt, a.a.O., S. 317 ff.

200 Eckhardt/Schmidt, a.a.O., S. 333.

201 s.o. Anm. 163.

202 Gemeindeordnung f. d. Herzogthum Oldbg. V. 1.7.1855 (Ges.Bl. f.d. Herzogthum Oldbg., Bd. 14 S. 941; Schaer/Eckhardt, a.a.O. S. 321.

203 W., Tageb., S. 1.

204 W., Tageb., S. 17; vgl. auch Schaer/Eckhardt in Eckhardt/Schmidt, a.a.O. S. 317.

205 W., Tageb., S. 18.

206 Im östlichen Teil des Jadebusens liegendes, von früheren Sturmfluten überschwemmtes Land.



begleitet von zwei des Weges kundigen Leuten. Aber ach! vielleicht wegen der Dunkelheit verirrt, oder von der beginnenden Fluth ereilt, findet man Morgens sämtliche 4 Menschen ertrunken auf dem Watte ... Denkt euch den Zustand dieser noch lebenden Unglücklichen in den letzten Momenten ihres Lebens, die Binde vom Halse gerissen, Blut aus Nase und Mund laufend und das Gesicht strotzend von Blut, den Zeugen ihrer Verzweiflung. Denkt euch ferner die Leiden der Angehörigen bey solch einem Tode! Wo noch eine arme Frau ihren toten Mann umarmte und welche unversorgte Kinder und verworrene Verhältnisse in finanzieller Hinsicht hinterlassen.“<sup>207</sup>

Aus verschiedenen Gründen, wie Futtermangel, hohe Preise für Land und Erzeugnisse, finden um das Jahr 1839 viele Heuerleute, also Pächter keine passende Hofstelle. Junge Menschen suchen Arbeit. Wohnungsmangel überall. „Man hört schon oft Klagen von Übervölkerung.“<sup>208</sup> In heutiger Sicht ist dies gewiß eine Übertreibung.

„Dieser Sommer und Herbst war ein wahres Tropenjahr“ (1846). Es „sind die Menschen zu Butjadingen, Jeverland, Ostfriesland und selbst auf den Geesten mit ihrem Vieh unglücklich daran, schon jetzt müssen sie theils 1/2 Stunde mit dasselbe treiben, ehe sie Wasser finden.“ Und zu allem Übel kommen noch „sehr viele Mäuse im Lande, die am Grase und den Winterfrüchten großen Schaden thun, daß man für den Winter fast eine Hungersnoth befürchten muß,“<sup>209</sup> und es stellt sich tatsächlich heraus: „großer Mangel an Lebensmitteln, klägliche Zeit!“ „In Europa ist allenthalben Hungersnoth, namentlich in Irland und Flandern“; „wegen Brodmangel ist schon vielerwärts Aufruhr ausgebrochen,“ denn bey den wenigen noch fortbackenden Bäckern ist schon eine große Versammlung Brod Verlangender, während das Brod noch im Ofen steckt und beim Öffnen schlägt man sich fast darum.“ „...ich darf es nicht länger verhehlen: Es ist eine Hungersnoth.“ „Lieber allmächtiger Gott! Erbarme dich doch deiner leidenden Menschheit, erlöse uns von dem Übel und gieb uns unser tägliches Brod.“<sup>210</sup>

## IX. Politische Ereignisse in Krieg und Frieden

### a) Franzosenzeit

Ausführlich schildert W. die Verhältnisse im Oldenburger Lande zur Zeit der französischen Besetzung in den Jahren 1811-1813. Da er aber erst 1811 geboren war, konnte er das damalige Zeitgeschehen nicht aus eigener Wahrnehmung erzählen. Wenn er dennoch in Ich-Form berichtet, so kann dies nur auf mündlicher

---

207 W., Tageb., S. 33.

208 W., Tageb., S. 54.

209 W., Tageb., S. 96.

210 W., Tageb., S. 97.

Überlieferung beruhen. Vermutlich gibt W. die Erlebnisse seines Vaters wieder. Am 28. Februar 1811 mußten sämtliche Beamten, so schreibt W., Napoleon, dem Kaiser der Franzosen, huldigen. Dann erwähnt er die Losungen 1811 und 1812, zu denen die jungen Männer der aufgerufenen Jahrgänge zur Aushebung für den französischen Militärdienst nach Oldenburg kommen mußten. Einige Betroffene konnten sich durch Gestellung von Stellvertretern für 600 bis 1000 Reichstaler freikaufen.<sup>211</sup>

Außerordentlich lebendig schildert der Verfasser die Ereignisse des Jahres 1813. Am 20. Februar „bekam ich einen Brief aus Oldenburg vom Unterpräfekten, daß ich als Geißel vor das Canton Ovelgönne gewählt wäre. Und mußte sogleich nach Empfang des Briefes die Reise nach Bremen antreten. Welche Reise ich den auch wirklich antrat.“ „Meine Frau und Kinder weinten darüber und wollten sich kaum trösten lassen. Vier Feige, welche vor mir gewählt waren, ... machten sich krank und blieben deswegen zu Hause. Den 22 Abends 10 kam ich zu Bremen als Geißel an. Dasselbst mußte ich alle 10 Tage nach dem Polizei Commisair Harr gehen und meinen Namen schreiben. Zweimal war ich dahin gewesen, darauf plötzlich der allmächtige Gott gab, daß wir als Geißel sämtlich Befreiung erhielten. Ausgenommen die von Brake und Elsfleth, da die Einwohner aufrührig gewesen, im Thurmgefängniß sitzen mußten“. Nach Empfang des Freibriefes kam er am 10. März nach einem Fußmarsch „nachts um 3 Uhr zu Hause in die Arme meiner Frau und Kinder unerwartet an. Worüber sie Freudenthränen“ vergossen.<sup>212</sup>

Dann weiter: „Nachdem die Franzosen ao<sup>213</sup> 1812 mit einer starken Armee von 4 – 500 000 Mann in das Herz von Rußland bis Moskau vorgedrungen waren, worauf die Rußen selbst die Stadt mehrentheils abgebrannt. So fiel von der Zeit an, weil die Franzosen daselbst keine Winterquartiere beziehen konnten, das Waffenglück zum Vortheil der tapferen Russen aus. Denn der Winter von 1813 war starke grimmige Kälte und Frost. So das die französische Armee in wenige Tage, was die Cosaken welche starke Kälte ausstehen konnten, nicht niedergehauen wurde, jämmerlich erfrohren und meistens mit Menschen und Pferden umkamen. Ich bin selbst Augenzeuge gewesen, daß den 24 sten bis 27. Febr. täglich ganze Wagen voll Menschen welche Hände und Füße erfrohren waren zu Bremen ankamen, wo ich mich damals als Geißel befand. Da meinten die Menschen, nun wäre es mit den Franzosen vorbei und es brach daher in vielen Gegenden Deutschlands Unruhe aus, welches nachher, als die Franzosen Posto gefaßt, hart bestraft wurde.“

„Der Präfect war auch aus Oldenburg gelaufen und es entstand in unserm Lande große Unruhe, das die Leute ihres Lebens und Eigenthums vor den Übelgesinnten kaum sicher waren. Die Batterien wurden von den Einwohnern eingenommen. Es war den 16. 17. 18. 19. u 20. März als diese schreckliche Exesse

---

211 W., Tageb., S. 3.

212 W., Tageb., S. 4.

213 anno = im Jahre.



und Aufrührung fast durchs ganze Land eintrat. Die Sturmglocken wurden geläutet, die Wachen und Adlers<sup>214</sup> wurden niedergerissen, den Tabacksverkäufern ward allenthalben der Taback geplündert, die Mähren<sup>215</sup> waren in Gefahr, die nicht gut gewesen waren, wurden ihre Häuser fast niedergerissen und geplündert, einige Mairen mußten sich durch die Flucht retten. Die Zusammenrottungen gingen so weit daß wer irgend ein französisches Herz hatte, seines Lebens und Eigenthums kaum sicher war.“

„Da stellten sich zwey brave Männer Nahmens v Fink und von Berger, damalige Tribunalrichter, und früher beim Herzoge Ersterer Landvogt zu Ovelgönne und letzterer zu Oldenburg, in Auftrag des Unterpräfecten, profisorisch als Regierungsherren an die Spitze und das Land ward wieder ruhig. Allein es ward diesen rechtschaffenen Männern, welche zum Besten des Landes dies Geschäft übernommen hatten schlecht gelohnt. Denn die Franzosen kamen mit dem General van Damme wieder in den Besitz von unserm Lande, gingen nach Blexen und nahmen die Batterie wieder ein. Die Menschen welche sich darauf befanden wurden meistens auf dem Blexer Kirchhofe erschossen. Die Übrigen wurden beim Rückzuge der *Colonne mobile* hin und wieder zu Ovelgönne, Oldenburg und Bremen erschossen. Und auch die obenerwähnten v Fink und v Berger wurden in Bremen vor ein Kriegsgericht gestellt und zum großen Leidwesen des Landes erschossen.“<sup>216</sup>

„Und wir wurden vom Kaiser im Belagerungszustand erklärt und dem Prinzen von Eckmühl übergeben, welcher sie rechtschaffen ausführte und uns unbeschreiblich viel Ausgaben und Lieferungen auflegte, welches kaum auszuhalten war. Es dauerte bis zum 15 Oct dieser Belagerungszustand und Gott der allmächtige weis wie lange selbiger noch gedauert hätte, wenn er nicht das Waffenglück den von Frankreich nach und nach abgefallenen und mit Rußland Verbündeten zugewandt hätte. Denn wie ich selbst den 10 Oct mit Schweinen und Butter auf 3 Wagen zu Bremen ankam, weil die Schifffahrt auf der Weser gesperrt war. So kamen die russischen Cosacken den 13 Oct vor Bremen und forderten die Stadt zur Übergabe auf. Hierauf wurde sie den ganzen Tag Morgens von 7 Uhr bis Abends 6 Uhr mit Kanonen beschossen. Am 14 ten wars ruhig aber der französische Commandant ward auf dem Walle erschossen, worauf die Stadt noch einmal aufgefordert und zum Bombardement und Sturm alles in Bereitschaft gesetzt wurde, so gaben die Franzosen die Stadt über und am 15 t October Mittags 12 Uhr zog General Tettenborn mit seinen Cosaken zu Pferde und einige preußische Infanterie in aller Ordnung ein. Ich sahe da in meinem Leben die ersten Cosaken. Die Bremer Bürger freuten sich ihrer Erlösung, denn von 13 – 15 konnte kein Mensch zur Stadt aus noch ein.“

„Weil nun der Ober-Präfect v Arberg aus Bremen war, so wurden wir noch eine Zeitlang vom Unterpräfecten regirt und requirirt, aber die Russen jagten ihn

---

214 Französische Staatswappen.

215 Le maire = der Bürgermeister.

216 Ihre Ehrenmäler befinden sich auf dem Gertrudenfriedhof zu Oldenburg; Friedl/ Günther/Schmidt, Biographisches Handb. z. Gesch. d. Landes Oldb., S. 70 u. 184.

auch den 28 Oct aus Oldenburg weg. Dann hielt er sich eine Zeitlang zu Westerstede und Großsander auf, wo er von den Cosakken gefangen genommen und nach Bremen zurückgeführt ward.“<sup>217</sup>

### **b) Kriege ohne deutsche Beteiligung**

W. erwähnt in seinen Aufzeichnungen mehrere Kriege außerhalb Deutschlands, so die russisch-türkischen Kriege von 1828-1829 und 1854, den griechischen Befreiungskrieg von 1821-29, den Krieg Frankreich gegen Österreich 1859 und den Bürgerkrieg in Nordamerika 1865. Da diese kriegerischen Auseinandersetzungen den Lebensbereich des W. nicht berühren, wird von einer Wiedergabe abgesehen.

### **c) Rebellionen und Kriege in Europa 1830-33**

Weiterhin berichtet W. 1830, „in Frankreich sieht es wieder schlecht aus, indem dort Rebellion ausgebrochen ist, worin der alte König verjagt (Carl X. in Prag jetzt wohnhaft) und ein neuer eingesetzt ist.“<sup>218</sup> Eben so in Holland, Brüssel haben die Rebellen eingenommen und mehr Städte so daß der König kaum widerstehen kann. Aber auch in Deutschland zeigt sich ein verderblicher Geist der Unruhe. In Braunschweig haben die Unterthanen das Schloß, die ehrwürdige Guelphenburg, niedergebrand und den Herzog, da er fliehen wollte, die Pferde vor den Wagen ausgespannt. Seitdem ist dieser Windbeutel flüchtig geworden und in Paris und sein Bruder ist Herzog. Aus ungefähr allen Städten lauten die Nachrichten schlecht; denn es ist jetzt das dritte Jahr, das die Erndte mißrät. Auch hier im Herzogthum ist alles in Spannung und in Oldenburg und mehr Orten ist schon der Unwille ausgebrochen.<sup>219</sup> Noch hält das Schwerdt das andere in die Scheide; aber man fragt, wie lange? Die Dragoner<sup>220</sup> sind im Lande herum gelegt zur Erhaltung der Ordnung und Aufsuchung der Diebe, hier ist auch Einer.“<sup>221</sup>

1831 teilt W. seine „Politischen Ansichten“ mit: „In Italien ist die wiedergesetzliche aufbrausende Meinung schnell bekämpft worden. Nicht so in Pohlen, welches sich noch immer mit Verzweiflung wehrt, daß sie mich Bewunderung einflößt. Praga ist von ihnen abgebrandt worden, Warschau befestigt. Ihr Generalissimus heißt Scerzinekie. Es ist ihnen gelungen, weithin nach Padolien, Ukraine u.s.w. die Fackel des Aufruhrs zu werfen und die Russen auch dort zu beschäftigen. Aber das energische Rußland greift zuletzt zu kräftigern Maßregeln, Warschau ward erstürmt und das arme Pohlen verschwand von Schauplatz.“<sup>222</sup>

---

217 W., Tageb., S. 4, 5.

218 Pariser Julirevolution, nunmehr Ludwig Philipp als „König der Franzosen“.

219 Schaer/Eckhardt in Eckhardt/Schmidt, a.a.O., S. 317 ff.

220 Gemäß der Regierungs-Bekanntmachung vom 26. 3. 1835 (Gesetzblatt für das Herzogthum Oldenburg 1834-37, S.236) ist das Land-Dragonercorps eine berittene Landes-Polizey-Anstalt mit militärischer Verfassung, die für Ruhe, Sicherheit und Ordnung zu sorgen hat.

221 W., Tageb., S. 15.

222 W., Tageb., S. 19.



Dann folgt 1832 der nächste Bericht über die kritische Lage: „Der Früchtepreis steigt etwas; denn es sieht krigerisch aus. Frankreich steht mit 50 000 Mann an der belgischen Grenze, so auch Preußen. Egiptens Heer ist nur 22 Meilen von Constantinopel entfernt ... In Eutin ist Rebellion ausgebrochen, wobei mehrere getödtet und verwundet sind, so daß man königl. dän. Truppen hat zu Hülfe rufen müssen.“ Ein Jahr später (1833) ist immer noch keine Ruhe eingekehrt: „In Eutin sind wieder Unruhen ausgebrochen, es ist wegen der Landstände; der Großherzog ist dahin gereist.“<sup>223</sup>

#### **d) Gescheiterte Revolution 1848**

Die revolutionären Ereignisse von 1848 haben auch W. erfaßt, wenn auch eher mit Abneigung. „Febr. 22 In Paris ist eine große Revolution ausgebrochen und die ganze königliche Familie ist aus Frankreich verjagt u nach England geflüchtet. Die Rebellen haben eine Republik proclamirt. Möge der Himmel geben, daß diese Revolution für Deutschland wohlthätiger werde als die von 1792.<sup>224</sup> Auch in Italien und der Schweiz ist es sehr sturbewegt, und freisinnigere Institutionen haben die Bevölkerungen von ihren Beherrscher gefordert und größtentheils auch bereits erlangt. Unverkennbar ist es gegenwärtig eine inhaltsschwere Zeit am politischen Horizonte und eine gewisse Rückwirkung (ob vor ob rückwärts???) auf unsere vaterländischen Zustände fast unvermeidlich.“

„März 10. Mit Blitzesschnelle verbreitet sich die Revolution des französischen Volkes über Deutschland und in dem Drange der Umstände bewilligen die Fürsten alles, was das Volk verlangt. Auch in Bremen ist jetzt diesen Augenblick eine Revolution, und die Zugeständnisse sind vom Senat bereits erfolgt. Endlich so hat unser Großherzog sich Jetzt wider Willen entschlossen und die mehrfach begehrte Landständische Verfassung<sup>225</sup> garantirt.“

„Den 11ten Nachmittags. Die Ereigniße drängen sich. – So eben verbreitet sich die Nachricht, daß gestern Abend die jeveraner eine Demonstration gemacht und mit 25 vollbeladenen Wagen gen Oldenburg gekommen und aufs Schloß gezogen sind, sowie daß die Bürger daselbst die ganze Nacht unters Gewehr getreten seien. Wie will das werden?!“

Trotz dieser Unruhen ging das Leben wie gewohnt weiter. So berichtet W. unter dem 10. März 1848: „Georg sein Hengst ist von der Köhrungs-Commission für gut angenommen worden.“

Doch schon am 17. März geht W. auf die Grundstimmungen der Bevölkerung ein. „Heute sind viele Butjadinger, Stedinger, Mooriemer u Andere nach Olden-

---

223 W., Tageb., S. 29.

224 Muß wohl heißen 1789, Beginn der französischen Revolution.

225 s.o. Anm. 198, 199.

burg zum Großherzog um ihre „Forderungen“ vorzutragen; doch freut es mich, anmerken zu können, daß von der anfänglich beabsichtigten Menge sich die Mehrsten zurückgezogen haben. Jedenfalls ist dies eine verbotene politische Demonstration. Eine Proklamation war hievon eine Folge, diese versichert in den traulichsten Ausdrücken Alles Verlangte.“

„Es hat die Geschichte bis Jetzt kein ähnliches Beispiel aufzuweisen, wo sich so die Revolutionen an einander drängen; so eine allgemeine Erhebung des Volks in Masse, gegen die bestehende Ordnung, hat noch Keiner erlebt. Große, sehr große Veränderungen stehen uns Alle bevor. Wie noch die Würfel fallen werden, ist Gott bekannt. Deutsches Parlament, Pressfreiheit, Geschworenen Gerichte, offenes mündliches Gerichtsverfahren, Nationalbewaffnung, Volksvertretung, Duldung. Dies ist nur ein einziger Schrei deutscher Nation und von den Fürsten bereits bewilligt.“

„März. Große blutige Revolution in Berlin.“

„Apr. Wie vorherzusehen war, bricht leider die Flamme der Empörung an vielen Orten hervor, es ist ein anarchischer Zustand, und stehen die Besitzlosen den Besitzenden feindlich und anmaßend gegenüber. Es ist eine Nachahmung der neulich von den Unterthanen gegen unsern Fürsten versuchten Demonstration.“

Schon im April 1848 beginnen Vorwahlen. „Heute ist Wahltermin zu Wahlmännern zum Frankfurter Volkstage! Diese National-Vertreter sollen eine neue Bundes-Verfassung ausarbeiten. Der größte Theil der bisherigen Bundes-Gesandten (so auch unser Oldenburgische v Both) haben resignirt, widrigenfalls ein Theil der jetzt provisorisch in Frankfurth versammelte Volksmänner die Republik zu proclamiren dachten! Lieber allmächtiger Gott hilf uns und allen Ruhigen durch den Strudel dieser revolutionären Bewegungen in dieser furchtbar bewegten Zeit, glücklich hindurch!!“<sup>226</sup> Aber schon am 18. Mai heißt es: „die Deutsche National-Versammlung ist heute in Frankfurth zusammen getreten. Viel Glück!“

„In Osterreich sieht es sehr traurig aus, der unglückliche Kaiser ist nach seinem treuen Tyrol entwichen.“ Dann Juni 30: „Erzherzog Johann ist von der deutschen Reichsversammlung zum Reichsverweser gewählt worden! Aufhörung des Bundestages!“

### **e) Dänemark – Schleswig-Holstein**

Zu gleicher Zeit (1848) stehen kriegerische Auseinandersetzungen in Schleswig-Holstein bevor. „Unser Militär ist auf Kriegsfuß gesetzt und das erste Regiment nebst Artillerie bereits ausgerückt, nach Schleswig-Holstein. Seit 34 Jahren zum ersten Male.“ „Das 2te Regiment hält die Küsten besetzt zur Abwehr

---

226 W., Tageb., S. 101 f.

der Dänen. – Der Handel liegt ganz darnieder; aller Commerc stockt; es wagt sich kein Schiff auf der Weser unter deutscher Flagge; die Dänen haben eine Flotte und Deutschland kein einziges Kriegsschiff.“ „Weser und Elbe sind von den Dänen blockiert.“ „Am 28. May haben die Oldenburgischen Truppen sich tapfer geschlagen, auch das 2te Regiment muß jetzt nachrücken; halb, 800 Mann. Schweden und Norwegen ist Dänemark beigetreten, und auch Rußland droht, im Interesse der Fürsten, Deutschland mit Krieg!“<sup>227</sup>

Weiter folgt unter dem 5. September 1848: „Den in Auftrag von Preußen mit Dänemark abgeschlossenen Waffenstillstand hat die Nationalversammlung nicht anerkannt. Ein großer auswärtiger und wahrscheinlich auch Bürgerkrieg steht uns jetzt bevor und mit Sorge blickt mein Herz der Zukunft entgegen.

Nachschrift: Bei nochmaliger Berathung ist der Waffenstillstand mit geringer Majorität angenommen und die in Empörung ausartende Minorität ist mit Kartätschen<sup>228</sup> niedergeschlagen.“<sup>229</sup> Dann heißt es im August 1850 weiter: „Preussen hat Namens Deutschland mit Dänemark Frieden geschlossen. Schleswig-Holstein erkennt ihn aber nicht an und der Krieg ist aufs Neue entbrannt, heftiger denn je. Deutschlands Volk unterstützt Holstein mit Menschen und Geld. Blutige Schlacht zu Idstedt.“

### f) Restauration

Im November und Dezember des gleichen Jahres notiert W.: „Die Reaktion der Fürsten beginnt! Wien ist erobert und die Freiheitsschwindler werden standrechtlich behandelt; jetzt wird in Berlin dasselbe Schauspiel wiederholt.“

„Österreich hat sich von der Nationalversammlung losgesagt!!!...“

Kaiser Ferdinand hat die Krone niedergelegt und Franz Joseph den Thron Österreichs wieder bestiegen ...

Die Preußische Nationalversammlung ist aufgelöst.“<sup>230</sup>

Im Frühjahr 1849 heißt es weiter: „Österreich hat sich durch eine octroirte Verfassung zu einer Gesamtmonarchie constituirt und sein Reichstag aufgelöst. Die Nationalversammlung in Frankfurth geht seiner Auflösung entgegen.“

„Der König von Preußen hat die ihm angetragenen Kaiserkrone definitiv abgelehnt und will die deutsche Reichsverfassung mit der Nationalversammlung vereinbaren! Es ist ein furchtbar aufgeregter Zustand jetzt in Deutschland. Sachsens König ist auf der Festung Königstein geflüchtet. – Jetzt heißt es: entweder, oder! Siegen die Fürsten, wie ich hoffe, so können wir einen geregelten und geruhigen Rechtszustand und wenigstens theilweise die alte Ordnung der Dinge wieder hergestellt sehen. – Siegen die Demokratischen Schwindler, dan wehe den Fürsten! Die Republik kömmt und wie es uns Geruhigen ergeht, kann kei-

---

227 W., Tageb., S. 102.

228 Eine mit kleinen Kugeln, gehacktem Eisen und dergl. gefüllte Patrone von starkem Papier oder Blech für Kanonen.

229 W., Tageb., S. 104.

230 W., Tageb., S. 104.

ner bestimmen. – Große Siege der Ungarn über Östreich, ganz Ungarn gesäubert, die Russen helfen Östreich mit 80 000 Mann. Auch der Großherzog von Baden ist geflüchtet und von Preussen restituirt. Tragikomisches Ende der Nationalversammlung.“<sup>231</sup>

Schon im Oktober 1849 heißt es dann: „Östreich hat seine Revolutionen glorieich nieder gekämpft. Italien u Ungarn sind gänzlich bezwungen. Hoffentlich spricht es jetzt auch bald in der deutschen Angelegenheit sein letztes entscheidendes Wort. Hier liegt noch alles im Argen, die Centralgewalt ist zu einem Schattenbilde herab gesunken.“<sup>232</sup>

Der Fürstenkongreß in Berlin vom Mai 1850 ist im Tagebuch vermerkt.<sup>233</sup>

### **g) Vormacht Österreichs**

Ende 1850 stellt W. fest: „Der Absolutismus hat in Deutschland die Oberhand erhalten, ihm huldigen, wenn auch theils nur scheinbar (wie Preussen) alle Fürsten.“ Und Anfang 1851: „In Dresden haben die freien Conferenzen begonnen, von dem Deutschland die endliche Feststellung seiner Verfassung aus der Hand der Fürsten und ihrer Diplomaten zu empfangen hat. – Nach solchem Aufschwung solches Ende. Das unglückliche Holstein soll durch Östreichische Exekutionstruppen pacifizirt werden! Östreich dominirt jetzt mit seiner Truppenmacht in Deutschland und spricht das entscheidende Wort.“<sup>234</sup>

### **h) Steuern und Zölle**

1836 wurde zusammen mit mehreren Verordnungen das Salz besteuert und „vom freien Verkehr ausgeschlossen auf Salz-Niederlagen und Salz-Seller“<sup>235</sup> beschränkt.“<sup>236</sup>

„Die schon seit mehreren Jahren in Aussicht gestellte Entlastung des Grundeigenthums fängt jetzt mit Aug. 1“ an (1836). „Sie beträgt Ein drittel der Contribution und Schatzung und 1/3tel der Abgabe des Brandkassenbeitrags.“ Diese Contribution,<sup>237</sup> „welche wol eben nach der französischen Zeit zur ersten Einrichtung des militär Wesens“ eingeführt worden war, hob der Staat dann erst rund 20 Jahre nach der französischen Besatzung auf. „Den Unterthanen ist noch die Hoffnung gelassen, wenn der jährliche Reinertrag über 140000 Reichsthaler steige, das Mehrere zu des Landes Besten zu verwenden und nicht die Ein-

231 W., Tageb., S. 105-106.

232 W., Tageb., S. 108.

233 W., Tageb., S. 109.

234 W., Tageb., S. 110-111.

235 Stellen, in denen für Rechnung des Staates das Salz in kleinen Mengen im Einzelhandel verkauft wurde.

236 Bekanntmachung des Cammer-Departements der indirekten Steuern v. 8.8.1836, betr. die errichteten Salzniederlagen und den Verkauf von Salz (Ges.Samml. f.d. Herzogthum Oldenb., Bd. 8 S. 573).

237 Beisteuer, Kriegssteuer.

künfte der Cassen zu vermehren. Endlich sind noch Andeutungen von einem in der Folgezeit möglichen Anschluß an den preußischen Zollverband hinzugefügt. Also rollt der Würfel, der 1833 fiel, noch immer weiter fort der dunklen Zukunft zu. Die Zeit wird es lehren welchen Segen die Verlassung des alten Systems, die Abgaben von Grund und Boden zu erheben, und die Annahme des neuen Systems, der zur unmoralität führenden indirekten Abgaben, bringt. Alle Staaten wetteifern gleichsam in dieser ergiebigen Goldgrube am weitesten zu gehen.“<sup>238</sup>

Dann notiert W. noch 1860: „Mit den 1 Octbr n.J. ist eine neue Steuer, die s.g. Classen- und classificirte Einkommensteuer<sup>239</sup> eingeführt worden welche 2 % betragen soll. Bringt pl m 170 000 Reichsthaler a Jahr. Es ist dies eine Errungenschaft der Revolution de 1848 nebst einer Zugabe von pl m 2 000 000 Rthlr Staatsschulden.“<sup>240</sup>

Am 1. August 1836 meint W.: „Wir sind in einer entscheidenden Crisis! Oldenburg tritt an dem heutigen Tage den Hannöversch-Braunschweigischen Zollverband bey ... und das Salz ist vom freien Verkehr ausgeschlossen.“ „Die Kaufmannschaft ist ganz aufgebracht wieder diesen Anschluß und auch die Amtsausschüße welche nur wie immer pro Forma vernommen wurden, haben energisch dagegen ausgesprochen.“<sup>241</sup>

1851 Hat sich das Großherzogtum Oldenburg dem Preußischen Zollverband angeschlossen. „Wir sind in ein neues Stadium getreten! Mit 1853 tritt der Hannöversch-Oldenburgische Steuerverein dem großen Zollverein bei. So allmählich rollt der Würfel seit 1833 fort und hat erst jetzt seinen Schwerpunkt erreicht. Großen Einfluß wird diese merkantilistische Angelegenheit auf unsere Zustände äußern, vielleicht selbst die Eisenbahn hieselbst entstehen lassen. Zwar glaube ich, dass der Landmann dadurch keine Nachtheile erleidet, und auch im nationalen Sinne ist dieser Vertrag erwünscht; doch die Zollsätze werden bedeutend höher, die indirekten Abgaben größer, also immer etwas schlimmer. Außerdem hätte Oldenburg gewiß sicher vortheilhafte Handelsverträge mit England, Frankreich etc. abschließen können. Was die Landstände wohl dazu sagen?!?!“<sup>242</sup>

### **i) Wahlen in Oldenburg**

Am 10. Januar 1850. „Wahltag zu einem neuen Landtage; den dritten schon in einem Jahr!“ 23. und 24. Januar 1850: „Wahl zum Erfurter Volkshause,<sup>243</sup> von 130 Urwählern in zweiter Abtheilung haben nur ich und H. Tantzen gewählt!

---

238 W., Tageb., S. 44-45.

239 Gesetz f.d. Herzogthum Oldbg., betr. d. Einführung einer Klassen- u. klassifizierten Einkommensteuer v. 24.6.1859 (Ges.Bl. f.d. Herzogthum Oldbg. Bd. 13 S. 155).

240 W., Tagebuchforts., S. 25.

241 W., Tageb., S. 44.

242 W., Tageb., S. 113.

243 Nach dem Scheitern der Frankfurter Nationalversammlung 1849 Versuch eines norddeutschen Parlamentes in Erfurt unter preußischer Führung mit aristokratischer und konservativer Beteiligung und Fernbleiben demokratischer Kräfte 1850.

Die Demokraten hintertrieben die Wahl.“<sup>244</sup> Auch im November 1851 haben Wahlen stattgefunden. „Die Wahlen zur Synode sind demokratisch und die zum Landtag conservativ ausgefallen.“<sup>245</sup>

### **j) Verkauf der ersten deutschen Flotte**

Admiral Brommy hatte sich sehr um den Aufbau einer deutschen Flotte in Brake als Hafen bemüht. Jedoch im Sommer 1852 berichtet W.: „Die deutsche Flotte wird jetzt meistbietend verkauft! Nach solchem Anfang solches Ende!“<sup>246</sup>

### **k) Napoleon III.**

Hatte W. noch im Dezember 1848 angemerkt: „Ludwig Napoleon Buonaparte 4 Jahr Präsident von Frankreich!“<sup>247</sup>, so heißt es im Dezember 1852: „Napoleon III. Kaiser der Franzosen! Wie ich schon gleich Anfangs (1848) vorhersah, so hat sich die Republick dieses leicht beweglichen Volks wieder in eine Monarchie verwandelt. – Wenn sich dieser Emporkömmling am Leben und am Staatsruder erhält: so ist ein Krieg unvermeidlich und gewiß!“<sup>248</sup>

### **l) Wilhelmshaven**

Januar 1854: „Das bedeutendste Ereigniß ist die Abtretung eines Areal im Kirchspiel Heppens im Jeverland und eines kleinen Punktes in Butjadingen an Preussen zur Anlegung eines Kriegshavens.“<sup>249</sup> Außer den 500 000 Reichsthaler Abstandsgelde ist auch noch sonst in mehrfacher Hinsicht ein bedeutender Nutzen für die hiesige Gegend in naher Aussicht; in entfernter Aussicht trübt sich mein Blick.“<sup>250</sup>

### **m) Landgericht und Amt Ovelgönne**

„Mit den 1 Nov“ – so die Eintragung von 1858 – „ist das 1616 eingerichtete Landgericht zu Ovelgönne aufgehoben und Statt dessen ein Obergericht in Varel eingerichtet. Auch unser uraltes Amt Rodenkirchen ist damals eingegangen und das Amt nach Ovelgönne verlegt.“<sup>251</sup> Für uns Esenshammer ein schlechter Tausch. Trennung der Justiz von der Administration.“<sup>252</sup>

---

244 W., Tageb., S. 108.

245 W., Tageb., S. 113.

246 W., Tagebuchforts., S. 3.

247 W., Tageb., S. 105.

248 W., Tagebuchforts., S. 5.

249 Dieser Ort erhielt später nach seinem Begründer Kaiser Wilhelm I. den Namen Wilhelmshaven.

250 W., Tagebuchforts., S. 9.

251 Verordnung, betr. die Bildung der künftigen Amtsbezirke v. 12.6.1858 (Gesetzbl. f.d. Großherzogthum Oldb. Bd. 16 S. 255).

252 W., Tagebuchforts., S. 23; Art. 104 d. Staatsgrundgesetzes v. 18.2.1849.

## **n) Deutsch-dänischer Krieg 1864**

Im Herbst 1863 ist Österreich „mit einem Reformproject zur Reorganisation des Deutschen Bundes aufgetreten, welches aber durch Preussens Starrsinn vorläufig gescheitert ist“. Aber schon unter dem 1. Februar 1864 heißt es: „Krieg zwischen Oestreich und Preussen gegen Dänemark. Möge es nun Ernst werden und es nicht wieder wie 1848-50 gehen, damit endlich einmal Ruhe und Recht gestiftet werden möge! Leider sind aber noch die Aussichten sehr trübe!“

Dann folgt am 10. März: „Der unselige dänisch-deutsche Krieg verwickelt sich immer mehr und droht auch uns mit hinein zu ziehen und unsere Selbständigkeit zu vernichten. Möge der Himmel unsern Fürsten leiten und den Verlockungen der Diplomatie sein Ohr verschließen zu unserm und seinem eigenen Wohl!“

„Apr 16. Furchtbarer Kampf zwischen Preussen und Dänen um Düppel in Schleswig.“ „Juni 26 Nach vergeblichen Friedensverhandlungen entbrennt jetzt heftiger wie zuvor der Krieg zwischen Deutschland und Dänemark und ist jetzt unser Großherzog offiziell, als nächster Agnat mit seinen Erbansprüchen auf Schleswig-Holstein, kraft russischer Cession beim Deutschen Bunde aufgetreten.<sup>253</sup> Lieber Gott wie will das werden? Sollen wir vielleicht den Herzog Friedrich von Augustenburg zufallen?“ Und schließlich zum Ende des Jahres 1864: „Glorreicher Frieden zwischen Dänemark u Österreich und Preussen. Schleswiig-Holstein gänzlich befreit und getrennt.“<sup>254</sup>

## **o) Krieg Preußen gegen Österreich**

Schon im Mai 1866 sieht W. die Schatten eines neuen Krieges herannahen. „Es droht ein schrecklicher Krieg zwischen Oestreich und Preussen auszubrechen, der ein unabsehbares Unglück für Deutschland im Gefolge haben wird. Die nächste Veranlassung ist Schleswig-Holstein, die Hauptsache das Deutsche Kaiserthum, die Haupttriebfeder der Ehrgeiz. – ‚Das ist der Fluch der bösen That, das sie stets neues Unheil muß gebähren.‘ Schiller.“

„Juni 13 Der Krieg geht los! Möge Gott den gerechten den Sieg verleihen. Nach meiner Ansicht hat Preussen die Schuld, möge es den verdienten Lohn empfangen.“ „Juni 15-16.- Der Deutsche Bund hat gegen Preussen die Exekution erkannt, worauf dieses sich vom Bunde losgesagt hat. Oldenburg hat mit Preussen, Hannover mit Oestreich gestimmt. Hannover ist von Preussen militärisch besetzt. Der König mit dem Staatsschatz nach England geflüchtet. Jetzt kömmt die Reihe an Sachsen und beide Hessen, bevor Oestreich Hülfe leisten kann. Der schreckliche Bruderkrieg ist da! Armes Deutschland.“

---

253 Neu: Frank Diekmann, Die oldenburgischen Ansprüche auf Schleswig-Holstein 1863-1866, Oldenburger Jahrbuch 2002, S. 143 ff.

254 W., Tagebuchforts., S. 32-33.

„28. Die Hannöversche Armee hat sich bei Langensalza tapfer geschlagen und dan capitulirt, der König ist zu den Oestreichern nach Frankfurth. Preussen sind in Böhmen eingerückt und scheinen Anfangs zu siegen. Unser Militair wird auf den Kriegsfuß gesetzt. Kosten in 6 Monaten 523 000 Reichsthaler. Armes Land! Wofür und für Wen sollst Du Dich schlagen!“

„Juli 3. Großer Sieg der Preussen über die Oestreicher bei Königgrätz, fast ganz Böhmen in den Händen der Preussen. Oestreich tritt Venetien an Napoleon III. ab gegen Vermittlung des Friedens. Also schon Einmischung der Fremden in deutsche Angelegenheiten! Ein Beweis, das kein einiges Deutschland aus diesem Krieg erstehen wird. Juli 26. Die Friedenspräliminarien<sup>255</sup> zwischen Oestreich und Preussen sind unterzeichnet; das arme unglückliche Oestreich ist unterlegen, obgleich es nach meiner Ansicht recht hat. Die Oldenburger haben am 26 bei Aschaffenburg, bei Hochhausen und Werbach an d Tauber ein blutiges Gefecht mit Brierov und Badenhenn gehabt und wahrscheinlich viele Todte und Verwundete.“<sup>256</sup>

„Sept 1. Friede. Hannover, Churfürstenthum Hessen, Nassau und Frankfurth sind von Preussen annectirt. Auch Schleswig-Holstein. Das Stärkere Recht hat gesiegt, nicht das Vernunftrecht. Der Deutsche Bund ist aufgelöst. Preussen herrscht bis zum Main. Welche Folgen? Durch die Mainlinie ist Deutschland zerrissen und ein zweiter Krieg notwendig geworden bis Ein Deutscher Kaiser, wie ein Phönix ersteht. Armes Deutschland es stehen Dich noch schwere Kämpfe, den Geburtswehen gleich, bevor, ehe Du einig wirst. Gott segne Dich.“<sup>257</sup>

### **p) Norddeutscher Bund**

Die politische Entwicklung verfolgt W. natürlich weiter, so 1867 im März: „Das Norddeutsche Parlament ist jetzt in Berlin versammelt um die Verfassung zu berathen. Oldenburg stellt 3 Abgeordnete, Dannenberg, Kitz u Müller.“ „Den 1. Juli. Mit dem heutigen Tage tritt die Norddeutsche Bundesverfassung<sup>258</sup> in Kraft. Von allen Bestimmungen ist das Kriegswesen, die drückendste. Die Dienstzeit ist 7 Jahre, als 3 Jahr in der Lienie,<sup>259</sup> 4 Jahr Reserve und dan noch 5 Jahr Landwehr, und die Stärke 1 % der Bevölkerung mit jährlich 225 Reichsthaler pro Mann! Fast scheint es, daß wir bei solchen Steuerdruck auf die Dauer erliegen, wenn nicht das Wort des großen englischen Ministers Pitt, daß von allen Regierungsarten der militairische Despotismus von der kürzesten Dauer ist, zur Wahrheit werden sollte. Mit besorgten Herzen blicke ich in die Zukunft, doch richte ich hiebei den Blick nach Oben, von dannen ich Hülfe hoffe, erlehe und vertraue! Großer Gott, verlaß

---

255 Friedensvorbereitungen, -vorverhandlungen.

256 Eckhardt/Schmidt, a.a.O., S.362.

257 W., Tagebuchforts., S. 37-38.

258 Verfassung des Norddeutschen Bundes v. 16.4.1867 in E.R. Huber, Quellen zum Staatsrecht der Neuzeit, Bd. 1 S. 317.

259 aktive Truppe im stehenden Heer.





nicht deine Tochter Germania und verwandele den jetzigen Zustand der Gewalt in einen Zustand des wahren Rechts. Die Weltgeschichte ist das Weltgericht!“<sup>260</sup>

### q) Herrschaft Kniphausen/Varel

Ein weiteres im Sommer 1854 eingetretenes „sehr wichtiges Ereigniß ist die Übertragung der Grafschaft Varel nebst Kniphausen an Oldenburg,<sup>261</sup> Seitens der beiden streitenden Bentinkschen Lienien. Der Kaufpreis, reichlich hoch, ist zu zwei Millionen Thaler Gold bestimmt. Die verdammliche Gräflin Anton Günthersche Stiftung ist hirdurch zum fernern Nachtheil des Landes aufgehoben.“<sup>262</sup>

## X. Das Staatsgrundgesetz des Großherzogtums Oldenburg und seine Folgen für W.

Im Sommer 1848 vermerkt W.: „Der erste oldenburgische Landtag zur Vereinbarung der Verfassung mit dem Großherzoge ist ausgeschrieben und Aug 29 zusammengetreten.“ „Aug Monat. Die Privilegien der adlig freien Güter waren noch nie gefährlicher bedroht, als eben jetzt in dieser bewegten Zeit. So hat die Reichsversammlung in ihren Grundrechten der Deutschen alle Communal-exemptionen<sup>263</sup> ohne Entschädigung aufgehoben und auch die Aufhebung der Befreiungen von den Staatslasten ausgesprochen. Das unsere jetzt zusammentretende Ständekammer hierin humaner denkt, ist kaum zu erwarten. Von allen hievon Betroffenen bin ich einer der Gravirtesten.“<sup>264</sup> Und unter dem 18. Oktober 1848: „Der Landtag hat heute die adelichen Freiheiten, räuberischer Weise, vernichtet! – Nur Entschädigung gegen Freikauf.“<sup>265</sup>

Zum besseren Verständnis für die heftige Erregung ist zu berücksichtigen, daß W. die Landstelle (Gut Grünhof), ein sog. adelich-freies Gut, erworben und dabei den verhältnismäßig hohen Kaufpreis auf sich genommen hat in der Erwägung, daß er als Eigentümer dieses Gutes von allen staatlichen und kommunalen Abgaben und Dienstleistungen im wesentlichen befreit sei. Dieses Vorrecht (Privileg) hatte das Staatsgrundgesetz (StGG) in Artikel 61 aufgehoben.

W. ließ nichts unversucht, um zu seinem Recht zu kommen. So suchte er am 9. Februar 1849 den Großherzog persönlich auf. „Audienz beim Großherzog über

---

260 W., Tagebuchforts., S. 39-40.

261 *Wöchentliche Anzeigen* f.d. Herrschaft Kniphausen v. 3.8.1854 in Eckhardt/Schmidt, Geschichte d. Landes Oldenb., 358.

262 W., Tagebuchforts., S. 11.

263 Ausnahmen und Befreiung von Abgaben- und Dienstleistungspflichten gegenüber der Gemeinde.

264 W., Tageb., S. 103-104.

265 W., Tageb., S. 104.

Fortbestand oder Entschädigung der Immunitäten meines Gutes.“ „Das verfluchte Staatsgrundgesetz ist publicirt und der räuberische Eingriff in fremdes Eigentum oberlich sanctionirt.“<sup>266</sup>

Im Mai und Juni 1849 traf sich W. mit anderen Betroffenen: „nach Ovelgönne behuf Besprechung in Angelegenheit der Adelichfreien gewesen und eine Petition an das Staatsministerium wegen Vorlage resp. Abänderung des § 61 des Staatsgrundgesetzes an die bald zusammentretende Ständekammer zu machen, mit unterschrieben.“ – „Ist in Gemäßheit § 61 des Staatsgrundgesetzes von den bisher Adelichfreien die Contribution eingefordert und von mir unter Protestation vom 29 July bezahlt! – Der von den Abgeordneten Pancratz, Fluch seinen Andenken, dieserhalb gestellte und angenommene Antrag, ist jetzt zur Ausführung gebracht. Wenn irgend eine Ungerechtigkeit begangen werden kann, so ist dies eine. Kein Staat behandelt einen Theil seiner Angehörigen so beispiellos schändlich, als wir jetzt vom Fürst und Volk behandelt werden. Obgleich ich sonst von Natur nicht böseartig gesinnt bin, so wünsche ich in dieser Sache doch, daß eine rächende Nemesis den Räubern dieser Frevelthat es dereinst auf ihren Kopf vergelten möge!“<sup>267</sup> „Wo die Gewalt ist, da ist das Recht! Die Fürsten erhalten ihr Einkommen und ihre Prärogative<sup>268</sup> ungeschmälert und, womöglich, noch vergrößert, zurück; aber wie wird es uns, d.h. den bisherigen adelig-freien ergehen?“<sup>269</sup>

Im Herbst 1849 war W. „nach Ovelgönne in Sachen der Adelichfreien gewesen um den Adv<sup>270</sup> Rumpf Instruction zu einer Broschüre in dieser Angelegenheit zu ertheilen.“<sup>271</sup> Alle seine Bemühungen scheinen nicht ohne Erfolg geblieben zu sein. Denn im Frühjahr 1851 heißt es: „Es ist ein Entschädigungsgesetz für die 1848 art 61 des StGG aufgehobenen Freiheiten von Staats- und Gemeindelasten vom Landtag angenommen worden und dadurch eine große Ungerechtigkeit gemildert. In Betreff meines Contracts ist die Entschädigung noch auf Schrauben gestellt.“<sup>272</sup> Ferner folgt am 1. Dezember 1852 die Nachricht: „Das revidirte Staatsgrundgesetz<sup>273</sup> und desgleichen Wahlgesetz, gebaut auf das drey Classensystem sind publicirt. Den Grundsatz der Gerechtigkeit vermissen ich darin, indem art 61 des alten und art 65 des neuen StGG überein sind. Ich kann dies Gesetz daher kein Glück noch Dauer wünschen.“<sup>274</sup>

Dann 11. Juli 1854: „Termin in Oldenburg vor der Ablösungs Commission wegen Entschädigung auf aufgehobenen Abgabefreiheiten.“ „Mein Entschädigungsproceß ist von der Ablösungscommission günstig entschieden und soll

---

266 W., Tageb., S. 105.

267 W., Tageb., S. 107.

268 Vorzugsrechte.

269 W., Tageb., S. 111.

270 Rechtsanwalt.

271 W., Tageb., S. 107.

272 W., Tageb., S. 111.

273 Das revidierte StGG v. 22.11.1852 (Ges.Bl. f.d.Herzogthum Oldbg., Bd. 13 S. 139).

274 W., Tagebuchforts., S. 5.

ich die 1849 neu aufgelegten Abgaben 12 1/2 fach entschädigt werden,<sup>275</sup> so lautet das Ergebnis vom Sommer 1855. Am 30. Juni 1856 ist der Ablösungsproceß mit der Cammer durch Vergleich beendet worden. „Nach mehrfachen, jahrelangen Verhandlungen habe ich mich an genanntem Tage vor der Ablösungs-Commission mit der Vertreterin des Staats verglichen auf die Entschädigungssumme von 1 236 1/2 Thlr Courant, zahlbar um 1 Monat. Der Ablösungs- respve Entschädigungsfuß ist nach Art 6 des Gesetzes vom 8 Apr 1851<sup>276</sup> nur 12 1/2 fach. Es thut mir sehr leid, das ich dies kostbare Vorrecht nicht auf meine lieben Kinder vererben konnte. Aber es war uns die Alternative gestellt: entweder dies oder Nichts und keine Aussicht vorhanden je wieder restituirt zu werden. Schon so habe ich durch mein zögerndes Wiederstreben einen Zinsverlust von 280 Thlr zu erleiden indem ich schon seit 7 Jahren zu allen Abgaben herangezogen bin und keine Verzugszinsen beanspruchen kann. Nur die seit Jahren anhaltende günstige Conjunctur mildert das herbe Unrecht, in der Betrachtung das ich jetzt beim etwaigen Verkaufe meiner Stelle leicht das Doppelte des Einkaufspreises erhalten würde.“<sup>277</sup>

## XI. Sonstige Rechts- und Grenzstreitigkeiten

Die Wirkung eines Gerichtsurteils bringt W. im Dezember 1830 zum Ausdruck: „Wie ein Donnerschlag aus heiterer Luft schreckte uns die Nachricht des Diedr. Wulff von Kloster von dem letzten verlohrenen Urteil wider Gerh. Frels. Zwölf Jahre war dieser Prozeß im Gange gewesen, den mein sel. Vater als Vormund angefangen hatte, und fünf Bescheide stets ganz günstig ausgefallen indem Diedrich die Bau zu gesprochen wurde und gerade das allerletzte ging zum Leiden. Zu Grunde gingen alle die schönen Hoffnungen, die man sich gemacht hatte, vergeblich waren alle die vielen saueren Wege, verlohren alle die großen Gerichtskosten.“

„An demselben Tage haben wir eine Sache vom Oberappellations-Gericht gewonnen, Willers Vergantungsgeld betr.“<sup>278</sup> Nach dem Tode von W.s Vater erhoben A. Ruschmann „und Consorten“ einen Erbanspruch gegen die Mutter des W. Im September 1833 wurde jedoch in dritter Instanz die Klage abgewiesen. W. sagt dazu: „Durch ein wichtiges Actenstück und werth meines Andenkens so lange ich lebe, wurden wir durch ein Erkenntnis der dritten Instanz wider A. Ruschmann und Consorten, erfreut. Wir hatten fast alle Hoffnung verlohren, da, wie es hieß, ein ähnlicher Rechtstreit (Rüther) verlohren war. Nur eine Ahn-

---

275 W., Tagebuchforts., S. 10, 13.

276 Gesetz wegen Entschädigung f.d. aufgehobenen Freiheiten und Begünstigungen im Beitrage z.d. Staats- und Gemeindelasten v. 8.4.1851 (Ges.Bl. f.d. Herzogthum Oldbg. Bd. 12 S. 661).

277 W., Tagebuchforts., S. 16.

278 W., Tageb., S. 15-16.

dung hielt meinen schwachen Glauben noch aufrecht. Wie das landgerichtliche Erkenntniß<sup>279</sup> im einzelnen lautete, kann hier unerwähnt bleiben. Entscheidend war, daß die Witwe Wulff beim großherzoglichen Oberappellationsgericht in Oldenburg obsiegt hatte. Bemerkenswert erscheint die außerordentlich umständliche und abgehobene Sprache der damaligen Justiz, die selbst Juristen der Gegenwart – nicht zuletzt wegen der langen Schachtelsätze – erst nach mehrmaligem Nachlesen einigermaßen verstehen.

Im Juni 1843 legte W. gegen die „Zuziehung unserer Köterhäuser zu Hofdiensten“ das Rechtsmittel des Recurses ein. Ebenfalls im Monat Juni sollte W. zum Vormund bestellt werden. Dagegen legte W. Beschwerde ein, weil die anderweitig vorgeschlagenen Personen nicht einmal gehört worden seien.<sup>280</sup>

Im Juni 1849 beschloß die Kirchspielsversammlung in Esenshamm, eine „anderweitige Wegevertheilung unter Zuziehung der adelich freien“ und „die Kosten aber aus der Kirchspielscasse zu nehmen seien“. Hiergegen protestierte W. und reichte eine Petition an die Regierung ein.<sup>281</sup>

1852: „Streit mit Fr. W. Gätting wegen den Grenzgraben.“<sup>282</sup>

## XII. Großherzog, seine Familie und andere Fürsten

Groß war der Jubel, als Herzog Peter Friedrich Ludwig von St. Petersburg, wohin er während der Franzosenzeit zu der mit ihm verwandten Zarenfamilie<sup>283</sup> geflohen war, am 27. November 1813 wieder zurückkehrte. Er kam „Abends 5 Uhr in seine gewesene Residenz zu Oldenburg, zur allergrößten Freude seiner gewesenen Unterthanen an. Unbeschreiblich war die Freude welche die Wiederkunft unseres allertheuersten Fürsten aus Rußland bei uns brachte. Mit allen Glocken wurde täglich die erste Woche stundenlang geläutet, mit alles Geschütz gefeuert, Balls angestellt. Kurz Alles freute sich seiner Rückkehr und Wiederkunft, und hofften unter seiner milden und vorhin väterlichen Regierung, von das harte Joch wieder befreit zu werden, und unter sein sanftes Joch wieder glücklich zu leben und mit unseren Kindern zu bleiben. Welches der allmächtige Gott Ihn und uns Allen verleihen wolle, von welchem doch alles Gute kommen muß, was wahrhaftiges Glück heißen soll und kann. Die Trennung von unsren Fürsten war noch keine zwey Jahr; die däuchte uns aber wol 20 Jahr!“<sup>284</sup>

---

279 W., Tageb., S. 29-31.

280 W., Tageb., S. 82.

281 W., Tageb., S. 106-107.

282 W., Tageb.Forts., S. 3.

283 Schaer/Eckhardt, a.a.O., S. 279; Fritz Bernd Brand, Die oldenburgische Erbteilung und das Haus Holstein-Gottorp, in Nordwest-Zeitung, Beilage „Nordwest-Heimat“, 25.8.1990.

284 W., Tageb., S. 5-6.



Aus dem Jahre 1829 berichtet W.: „Am 10 May verließ uns unser guter Fürst Peter F.L. um sich von einer gichtigen Krankheit in Wiesbadens Heilquell, wie schon öfter geschehen war, zu heilen. Schon äußerte das Bad seine guten Wirkungen als er plötzlich am 20 May morgens 3 Uhr an einem Schlagfluße<sup>285</sup> verschied. Allgemeine Trauer gegen diesen 75jährigen Fürsten von dem wir 45 Jahre beschützt worden, äußerte sich im ganzen Lande, und am Tage seiner Gedächtnispredigt, den 14 Juny waren alle Leute schwarz gekleidet. Ein großes englisches Dampfboot überbrachte ihn in aller Stille, nach einer sehr stürmischen Farth auf der See, also daß man den Sarg des Verstorbenen mit Stricken binden mußte und die Masten kappen, auch die Segel, Anker und dergl. den Wellen überlassen mußte. Bey Elsfleth ward er in einem Kahn nach Oldenburg gebracht und alsdann nach seiner Capelle. Seitdem ist nun sein Sohn P.F. August unser Fürst, und zwar gemäß Art. 34 der Wiener Congreß-Acte Großherzog von Oldenburg mit dem Prädikate königliche Hoheit. So kann dahin sinken, davon sie genommen sind.“<sup>286</sup>

„Der Großherzog verheirathet sich zum dritten Male“<sup>287</sup> (1831).  
„Juny 16 ist ein Prinz geboren“<sup>288</sup> (1835).

1836: „Die schöne oldenburgische Prinzessin Amalia heirathet den König von Griechenland Otto I.“<sup>289</sup> Die Hochzeit ward zu Oldenburg am 22 Nov feierlich vollzogen. Die herkömmliche Prinzessinsteuer ist für diesmal dem Lande erlassen laut einer Verordnung.<sup>290</sup> Kaiser Nikolaus<sup>291</sup> hat unsere Prinzessin kaiserlich bedacht, indem er ihr eine jährliche Rente von 30 000 Reichsthaler und den Chatrienen Orden<sup>292</sup> übermacht hat.

Prinz Peter heirathet die Prinzessin Therese von Nassau.“<sup>293</sup>

Dann heißt es 1844: „Jan 23 ist ein Printz geboren und den 27sten ist die Großherzogin Cäcilie im Wochenbette gestorben.“<sup>294</sup>

Am 8./ 9. Juli 1846 unternahm der Großherzog eine Besichtigungsfahrt. „... hat der Großherzog eine Rundreise durchs Butjadingerland gemacht und die Eckwarder Deiche besichtigt. Seine Reise glich einem Triumphzug. Hier in Esenshamm ward er an der Grenze von Beamten und 16 Vorreiter, den Vogt an der Spitze, empfangen, und bis Ovelgönne begleitet. Im Esensh. Dorf war eine Ehrenpforte errichtet, unter welcher sein Wagen still hielt und Pastor Rumpf eine

---

285 Gehirnschlag, Schlaganfall.

286 W., Tageb., S. 13-14.

287 W., Tageb., S. 16-17.

288 W., Tageb., S. 35 .

289 Prinz von Bayern (Wittelsbach).

290 Landesherrliche Verordnung v. 22.11.1836: Erlassung der Prinzessin-Steuer (Ges.Samml. f.d. Herzogthum Oldbg., Bd. 8 S. 624).

291 Wahrscheinlich Zar Nikolaus von Rußland.

292 Vermutlich ein von der Zarin Katharina der Großen gestifteter Orden.

293 W., Tageb., S. 45.

294 W., Tageb., S. 83.

Anrede hielt, der ein dreimaliges Hoch folgte, Jungfrauen streuten Blumen und die Glocken wurden während seiner Anwesenheit im Kirchspiele ununterbrochen geläutet. Die Butjadinger hatten Ursache zu solch festlichem Empfange, den [denn] außer einen Betrag von 25 000 Reichsthaler zu den Deichen pro 1846 hat er uns auch eine Schause<sup>295</sup> durchs Land versprochen.“<sup>296</sup> Am 24. April 1848 verbreitet sich die Kunde: „Unser geliebter Landesvater ist sehr bedenklich erkrankt.“<sup>297</sup> Im Sommer 1851 berichtet W.: „Unser Erbgroßherzog verheirathet sich mit der Prinzessin Elisabeth von Altenburg.“<sup>298</sup>

Am 1. März 1853 starb Großherzog Paul Friedrich August. „Soll ich die Charakteristik dieses Fürsten in wenig Worten schildern, so genügt das Geständniß: Er war gutmüthig schwach! Bei aller Herzensgüte und guten Willen von seiner Seite, sind unter seiner Regierung die Staatslasten um jährlich 300 000 Rthlr erhöht – indirekte Steuer –. Auch war er nicht ein Mann von Wort, wie die von ihm confirmirten<sup>299</sup> Freibriefe beweisen.“<sup>300</sup> – Am 22. September 1853 „ist der Großherzog<sup>301</sup> mit Gemahlin durch Esenshamm gekommen.“<sup>302</sup>

1855: „März 3 Der russische Kaiser Nicolaus ist todt!“  
„Die 35jährige Herzogin Friederike will gerne heurathen und ist deshalb eine morganatische Ehe<sup>303</sup> mit dem Leutnant v Westking eingegangen.“<sup>304</sup>

Im Jahre 1867 merkt W. noch an: „Der unglückliche Kaiser Maximilian von Mexiko ist standrechtlich erschossen!“<sup>305</sup> Der österreichische Erzherzog Ferdinand M. nahm 1863 auf Veranlassung des französischen Kaisers Napoleon III. die ihm angebotene Kaiserkrone von Mexiko an, wurde aber 1867 militärisch besiegt und durch ein Kriegsgericht zum Tode verurteilt.

## XIII. Verkehr

### a) Schifffahrt

Als erstes erwähnt W. im April 1834: „Ein neues Bremer Dampfboot von 80 Pferden Kraft segelt oft vor meinen Blicken nach Bremerhaven vorüber. Es ist diesen Frühjahr erst vom Stapel gelaufen.“<sup>306</sup> Man kann tatsächlich vielerorts in der

---

295 Chaussee = Straße.

296 W., Tageb., S. 94.

297 W., Tageb., S. 102.

298 W., Tageb., S. 112.

299 Muß wohl heißen: konfirmirten = bestätigten.

300 W., Tagebuchforts., S. 6.

301 Nikolaus Friedrich Peter (1827-1900).

302 W., Tagebuchforts., S. 8.

303 Den Angehörigen des Hochadels vorbehaltene Ehe zur linken Hand.

304 W., Tagebuchforts., S. 13.

305 W., Tagebuchforts., S. 40.

306 W., Tageb., S. 33.

Wesermarsch die Aufbauten vorbeifahrender Schiffe beobachten, namentlich bei Hochwasser.

Auch auf der Oberweser entwickelt sich die Schiffbautechnik (1842): „Es wird eine Dampfschiffahrt auf der Weser oberhalb Bremen über Minden und Hameln bis Münden mit zwei eisernen Dampfbooten“ betrieben<sup>307</sup>. 1844: „Es wird eine Hunte-Weser Dampfschiffahrt auf Oldenburg projectirt und auf Actien gegründet.“<sup>308</sup>

1846 beförderte ein Dampfschiff Vieh von Brake nach England. „Zwischen den vereinigten nordamerikanischen Staaten und Bremen wird eine regelmäßige Dampfschiffahrtsverbindung, alle 14 Tage, von Neujork aus, eingerichtet.“<sup>309</sup> 1851: „Auch von Varel ist eine Dampfschiffahrt nach London“ hergestellt. – „Große Industrieausstellung daselbst.“<sup>310</sup>

## b) Straßenbau

1834 die erste Mitteilung hierzu: „Der Schaußebau wird stark betrieben, die von Oldenburg nach Rastede ist jetzt fertig.“<sup>311</sup> Dann ist erst wieder 1846 vom Straßenbau die Rede: „... wird künftiges Jahr zu Strohausen auf Staatskosten eine Ziegelsteinschaußee gelegt, welches beim Verschiffen der Producte im Herbste durch diesen kothige Orte, eine wahre Wohlthat der umwohnenden Landleute ist. Ferner heißt es allgemein, daß jetzt auch mit der Schaußee von Oldenburg nach Brake der Anfang gemacht werden und innerhalb 5 Jahren beendigt sein soll, an welcher alsdan als Fortsetzung ein Steinweg nach Fedderwarden sich anschließen wird. Alle diese Verbesserungen sind Gaben des Friedens.“<sup>312</sup> – Am 24. November 1852 notiert W. dann: „... ist die Chaußee von Brake nach Oldenburg fertig geworden.“<sup>313</sup>

Das Thema Straßenbau taucht im selben Jahr wieder auf: „Lebhaft interessirt man sich jetzt allhier für den Schaußebau, nur ist die Richtung durchs Stad- und Butjadingerland noch immer unentschieden. Wenn nur Eine Schaußee sein soll: so ist ohne Frage die Richtung über Oberdeich die allein richtige,“<sup>314</sup> zumal sie am Hof des W. unmittelbar vorbei führen würde. Am 8. Februar 1853 fährt W. denn auch nach Oldenburg „wegen Anlegung einer Chaussee durch das Stad- und Butjadingerland in der mittleren Richtung. Zu dieser mittleren Richtung 400 Rthlr Courant Beitrag unterschrieben.“<sup>315</sup>

„Die Chaussee von Ovelgönne bis Hartwarden“, so lautet die nächste einschlägige Eintragung vom Herbst 1856, „ist dies Jahr fertig gemacht, künftiges Jahr

---

307 W., Tageb., S. 80.

308 W., Tageb., S. 86.

309 W., Tageb., S. 93.

310 W., Tageb., S. 112.

311 W., Tageb., S. 34.

312 W., Tageb., S. 92.

313 W., Tagebuchforts., S. 4.

314 W., Tagebuchforts., S. 4.

315 W., Tagebuchforts., S. 5.

wird die Chaussee von Hartwarden bis Ellwürden fertig. Die Erdarbeiten sind schon ausgedungen und die neuen Brücken fast fertig." Und Januar 1857: „In diesem Jahre wird der Chausseebau durch das Kirchspiel Esenshamm ausgeführt; schon sind die Arbeiten daran ausgedungen.“<sup>316</sup>

Dann folgt der Straßenbau Rodenkirchen-Varel 1863-1865: „Mit den Erdarbeiten zu der Chaussee von Strohausen nach Varel ist der Anfang in Rodenkirchen gemacht.“ „Am 25 Septbr ist die Chaussee von Rodenkirchen nach Varel fertig geworden und die Fahrpost eingerichtet.“<sup>317</sup>

### c) Eisenbahn

Schon Ende 1842 sieht W. vorausahnend: „Auch die Eisenbahnen nähern sich uns allmählich.“<sup>318</sup> Dann zwei Jahre später: „Auch die Eisenbahnen rücken uns in größter Nähe, die von Hannover nach Bremen ist genehmigt, gezeichnet und in Angriff genommen und muß in 2 Jahren fertig sein; außerdem kommt eine vom Rhein nach Leer in Ostfriesland. Auch Oldenburg muß und wird sich anzuschließen haben.“<sup>319</sup> 1854 vielleicht der Anfang der späteren Butjadinger Bahn: „eine Zweigbahn von Großensiel nach Abbehausen fast vollendet.“<sup>320</sup> Jedoch erst im April 1865 kann W. berichten: „Die Eisenbahn von Heppens<sup>321</sup> über Oldenburg nach Bremen ist definitiv beschlossen und schon in Angriff genommen.“<sup>322</sup> Dieser Bau der „Großherzoglich-Oldenburgischen Eisenbahn“ – GOE<sup>323</sup> – ist sicherlich vor allem auf Betreiben Preußens wegen einer günstigen Verkehrsverbindung von Berlin nach Wilhelmshaven in Gang gekommen.

Erst Anfang 1870 folgt der nächste Streckenbau: „Der Landtag hat den Bau einer Eisenbahn von Hude nach Nordenhamm beschlossen. Ein folgenschwerer und wichtiger Beschluß. Wir wollen hoffen, daß es uns zum Segen gereichen möge.“<sup>324</sup> „Wahrscheinlich erhalten wir bis Nordenhamm bald eine Eisenbahn, auf der ein großartiger Kohlentransport stattfinden wird.“<sup>325</sup>

### d) Post

Im Frühjahr 1846 meldet W.: „Zu Dedesdorf wird ein Telegraph errichtet.“<sup>326</sup> Erst zehn Jahre später: „Der elektrische Thelegraph zwischen Oldenburg und Brake ist der Benützung übergeben.“<sup>327</sup> Dann folgt 1857: „Seit den 1 Nov geht

316 W., Tagebuchforts., S. 18.

317 W., Tagebuchforts., S. 29 u. 36.

318 W., Tageb., S. 80.

319 W., Tageb., S. 86.

320 W., Tagebuchforts., S. 9.

321 Wilhelmshaven, siehe oben zu IX.1.

322 W., Tagebuchforts., S. 34.

323 später im Volksmund: GOE = ganz ohne Eile.

324 W., Tagebuchforts., S. 45.

325 W., Tagebuchforts., S. 43; Günther u.a., Nordenham, 1993, S. 363.

326 W., Tageb., S. 93.

327 W., Tagebuchforts., S. 15; vgl. auch Francksen, a.a.O., S. 161.



die Fahrpost täglich durch Esenshamm nach Abbehausen und werden die Zeitungen und Briefe durch Botenposten ins Haus gebracht.“<sup>328</sup> 1861: „Seit Septbr zweimalige tägliche Fahrpost durch Esenshamm.“<sup>329</sup> Schließlich 1868: Ende der Großherzoglichen Post: „Auch unsere Post ist an den norddeutschen Bund (Preussen) abgetreten.“<sup>330</sup>

## XIV. Reisen

W. hat mehrere Reisen unternommen und dadurch seinen Gesichtskreis sehr erweitert.

Im Juni 1840 ging es nach Bad Eilsen: „Habe ich mit meiner Tante<sup>331</sup> eine Reise nach dem Badeort Eilsen gemacht, und auf dieser Tour mehrfache Erfahrungen gesammelt, namentlich Festung Minden, das Wesergebirge und die Porta Westphalika gesehen. Marschroute: Von hier bis Huntebrück 4 Stunden, bis Hasbergen 3 ½ Stunden, Mackenstädt 2 St, Kuhkrug 1 ½ St, Bassum 1 ½ St, Sulingerheide 3 St, Bahrenburg 2 St, Klik 1 St, Uchte 1 ½ St, Kreiskrug 1 St, Petershagen 1 ½ St, Minden 1 ¼ St, Bückeburg 1 ½ St und Eilsen 1 St Fahrstunden. Nahe bei dem Flecken Bassum, bei der Barriere zu Hassel, stürzte uns ein Pferd an Überfütterung.“<sup>332</sup>

Im Juni 1852 folgte die zweite Reise: „habe ich eine Vergnügungsreise nach Hamburg über Hannover per Eisenbahn gemacht. Von Bremen nach Hannover 3 ½ Stunden 16 Meilen, von da bis Hamburg 5 Stunden. Passagierpreis in 3. Classe 2 Rthlr 36 gt court im Ganzen. Hamburg ist die dritte Handelsstadt Europas, von den vor 10 Jahren abgebrannten 2000 Häusern fehlt kein einziges mehr! Auf dem dasiegen Viehmarkte standen 450 Ochsen und galt ... ein sehr hoher Preis.“<sup>333</sup>

Juli 1857 die nächste Fahrt: „Bin mit unserm Dampfboot *Butjadingen* nach Helgoland gewesen.“<sup>334</sup>

Juli 1863: „Die internationale landwirthschaftliche Ausstellung in Hamburg besucht, und daselbst in Viehracen<sup>335</sup> als Maschienen vieles Sehenswürdige und

---

328 W., Tagebuchforts., S. 20; Bis zum ersten Weltkrieg trug der Postbote nach den Erzählungen meiner Eltern vor- und nachmittags Post und Zeitungen aus, querfeldein, die Gräben übersprang er mit Hilfe eines sog. Krückstockes, d.i. eine lange Stange mit Querholz; auch Klufstock genannt, vgl. Francksen, a.a.O., S. 158,159.

329 W., Tagebuchforts., S. 28.

330 W., Tagebuchforts., S. 42; Art. 48 der Verfass. d. Nordd. Bundes, s.o. Anm. 257.

331 Als Verkehrsmittel kommt hier wohl nur ein Pferdegespann in Betracht; um welche Tante es sich handelt, bleibt im Dunkeln.

332 W., Tageb., S. 61-68 .

333 W., Tagebuchforts., S. 2.

334 W., Tagebuchforts., S. 19.

335 Viehrassen.

Außerordentliche gefunden. Die weißen englische Sorthornrace<sup>336</sup> ist bei Weitem die beste, nächst die schwarze schottische, ohne Hörner. Ebenso sind die englischen Pferde ausgezeichnet. Ein Gleiches gilt auch von den englischen Maschinen, nächst welchen die Berliner kamen. Es waren 4 000 Stück Vieh und cirka 3 000 Maschinen zur Ansicht ausgestellt. Man hat durch diese Ausstellung die Überzeugung gewonnen, daß auch die Landwirthschaft seit 50 Jahren ungeheure Fortschritte gemacht hat. – Der Dampf hat eine andere Welt geschaffen!“<sup>337</sup>

Juni 1865: „Eine Erholungsreise nach Köln am Rhein gemacht. Am ersten Tage bis Minden gereiset und die Porta westphalika besucht, am zweiten per Eisenbahn bis Köln 35 Meilen, den Dom und die große 536 Schritte Rheinbrücke gesehen welche mit Vorbrücke 766 Schritte hält. Von da bis Coblenz mit der Eisenbahn, gegenüber die Festung Ehrenbreitstein<sup>338</sup> 425 F hoch und dan mit dem Dampfschiff, 8 Stunden lang, bis Mainz den Rhein befahren und die herrlichen Ansichten desselben mit seinen Weinbergen und Ruinen, hohen Felsenbergen, Thälern und Schluchten und vielen romantischen Ansichten in Augenschein genommen. Von Mainz mit der Eisenbahn nach Frankfurth, das Bundespallais, den Römer, Paulskirche und die Zeil besucht. Dan bis Cassel nach Hannover bis Bremen per Eisenbahn. Eine sehr interessante Reise.“<sup>339</sup>

September 1867: „... die lange beabsichtigte Harzreise gemacht und dabei vorzüglich den Brocken, das Bergwerk Goslar, die Hausmannshöhle und die Roßtrappe besucht. Der Eindruck der Reise wird sich lange bei mir erhalten, und die vielen schönen Naturansichten des Harzes eine angenehme Rückerinnerung gewähren.“<sup>340</sup>

1869: „Mai 26 bis Juni 2 mit Heugens eine [Reise] von Bremen über Hannover, Braunschweig, Magdeburg, Leipzig nach Dresden und die sächsische Schweiz bis zum Königstein und zurück durch Thüringen über Gotha, Eisenach, Erfurth, Cassel und Göttingen, eine interessante Tour, wahrscheinlich die letzte.“<sup>341</sup>

## **XV. Krankheiten und Seuchen**

### **a) Krankheiten bei den Menschen**

Eine Krankheit, die im 19. Jahrhundert die Menschheit in Massen dahinraffte, war die Cholera. Darüber berichtet W. unter dem 22. Juli 1831: „Eine Besorgniß regt sich in meiner Brust. Weither aus Asiens Innern ungefähr aus der Gegend

---

336 Shorthornrasse.

337 W., Tagebuchforts., S. 30.

338 Eine Reichsfestung des Deutschen Bundes.

339 W., Tagebuchforts., S. 35.

340 W., Tagebuchforts., S. 41.

341 W., Tagebuchforts., S. 44.

Calcuttas wälzt sich eine fürchterliche Krankheit schon seit Jahren stets nach dem Westen zu. Eine neue Krankheit ist es, die Cholera, auch den schwarzen Tod nennt man sie ... Die Kranken werden blaubleckicht und todt ganz blau, dan in 2-3 Tagen erlöst sie der Todt von den Qualen. Diesen Winter grasirte sie fürchterlich in Moskaus Mauern... Und in Deutschlands Seeplätzen als Königsberg und Dantzig sind Kranke dieser Art angekommen und ausgebrochen, ungeachtet allenthalben die strengste Quarantaine eingeführt ist. Auch auf der Weser wird es sehr streng genommen, so daß selbst russische Zeitungen untersucht und gereinigt werden, und doch ist es möglich daß diese Pest sich durch russischen Rocken,<sup>342</sup> welcher zuletzt doch verkauft werden muß, auch hier einfindet.“

„Preußen und Östreich zogen an Pohlens Gränzen einen militairischen Cordon,<sup>343</sup> wozu viele 1000 Soldaten in Arbeit erhalten wurden, mit den strengsten in menschlicher Macht stehenden Vorkehrungen begabt. Nichtsdestoweniger ist sie schon in Schlesien ausgebrochen dem Militaircordon vorbei. Und es leiden schon Hunderte in unserem Vaterlande daran. Von der Weser u. Jade kann nichts, ohne die strengste Quarantiene in Christiansand abgehalten zu haben, anlanden. Es liegen 4 bewaffnete Wachtschiffe da, worunter 2 oldenburgische. Zu Jever, Hooksiel, Fedderwarden & Blexen sind Wachten mit Kanonen aufgestellt und auf der Küstenstrecke gehen militairische Poutrullien.“<sup>344</sup> Ausführlich schildert W. die Syptome der Krankheit und ihre Behandlung.<sup>345</sup>

„1832: Über alle Vermuthungen blieben wir von der Cholera morbus gänzlich verschont. Disseits der Elbe war sie schon ausgebrochen, aber sie hatte ihren böserartigen Character bereits verlohren und der Winter womit man sich tröstete stellte sich ein und hinderte ihre Fortschritte durch Kälte und weniger Passage. Also verstarb sie in sich selbst, ohne Bremen erreicht zu haben. Anderwärts forderte sie diesen Winter aber noch immer ihre Opfer als Prag, Halle, Wien. Bald nach London brach sie auch in Paris aus, diese große von einem unruhigen Geiste bewegte Stadt ward schwer mitgenommen, schon hat sie gegen 50000 ergriffen.“

Die ausführliche Beschreibung von Krankheiten auch im persönlichen Bereich nimmt in W.s Tagebuch einen großen Raum ein. So erwähnt er eine hitzige Brustkrankheit, die sowohl bei seinem Vater als auch bei dessen Bruder, also seinem Onkel F. A. Wulff, zum Tode führte.<sup>346</sup> Am 8 April 1834 berichtet W.: „Ich habe das kalte Fieber aber durch Chinaextract ist es vertrieben.“<sup>347</sup>

Immer noch 1834, September: „Das Gallenfieber<sup>348</sup> ist in Butjadingen im Anzuge und droht epidemisch zu werden.“ „Nachdem man sich mit dem Verschwinden der Cholera aus Hamburg auch hier gesichert glaubte (s.J. 1831) er-

---

342 Roggen.

343 Sperrgebiet.

344 Patrouillen, d.h. Spähtrupps.

345 W., Tageb., S. 20.

346 W., Tageb., S. 31-32.

347 W., Tageb., S. 33.

348 Später vielfach als Malaria gedeutet, die in der Wesermarsch sehr verbreitet auftrat.

schien sie plötzlich in Emden und gleich darauf verdächtige Todesfälle zu Basel<sup>349</sup> im Saterlande woselbst einige 40 Personen an Cholera starben. Es wird ein militairischer Cordon um diesen Flecken gezogen. In Bremen sind einige Menschen an cholera ähnlichen Symtomen binnen 6 Stunden gestorben. Also ist die Cholera, diese neue Krankheit unerwartet von der entgegengesetzten Seite eingefallen... Anderwärts grassirt sie jetzt schlimmer wie in Spanien und Schweden. Auch in Amerika ist sie und beendet gleich die Völkerwanderung ihren Kreislauf um die Erde.“

„Das auf den 29 September fallende Rodenkircher Kramermarkt ist wegen Ausbruchs der asiatischen Brechrühr ausgesetzt. Die mit Marktleuten von Bremen (dem infizierten Orte) kommenden Schiffer, liegen in der Mitte der Weser, der Landsturm hält sie vom Ufer ab. Die Quarantaine dauert vier Tage. – Vom 19t Sept als dem Anfang der Cholera in Bremen bis zum 25 Oct als dem Ende derselben sind 280 M. erkrankt und etwas über die Hälfte gestorben. Je stiller und schwüler die Luft je stärker die Säuche, sobald als nur das Wetter stürmisch und regnigt ward verschwand sie ganz.“<sup>350</sup> (1834)

„Die Cholera, dieser neue Gast, will noch nicht weichen und droht sogar einheimisch zu werden. Diesen Winter grassirt sie sehr stark in München, und den König Otto starben noch auf der Reise nach Oldenburg zwei Adjutanten daran.“<sup>351</sup> (1836)

1846 erkrankt W.: „Das Gallenfieber herrscht sehr stark. Auch ich bekam es August 16 und steigerte es sich bis Aug 25 wo ich Abends mit dem Fieberanfalle von einem höchst gefährlichen Schlagflusse befiel, dergestalt daß Jeder, selbst die Ärzte schon alle Hoffnung aufgegeben hatten. Dennoch bin ich durch des Allmächtigen Gottes wundervollen Führung wieder genesen. Wofür ihm lebenslänglich Dank gebührt. Ich selbst weiß von dem ganzen Vorfall gar nichts, indem Verstand und Empfindung fehlten, und ich die ganze Nacht wie ein unmittelbar mit dem Tode ringender da gelegen habe, doch erinnere ich mich ganz durchaus keines unangenehmen Gefühls. Endlich gegen 5-6 Uhr morgens kehrte allmählich das Bewußtsein wieder, doch war ich durch das frühere Fieber, diese furchtbare Nacht und den ferneren Verlauf der Krankheit so schwach geworden, daß ich jetzt, Oct 1, noch sehr wenig vermag, obgleich ich mich anfangs, zum Erstaunen Aller, auffallend geschwind erholte.“<sup>352</sup>

1857 wieder die Cholera: „In Elsfleth u.a.O ist die Cholera heftig aufgetreten und sind Viele gestorben. Oct 1. In Elsfleth sterben oft täglich 7 Menschen an der Cholera, so schlimm hat sie noch nirgend gewüthet, nicht in London u Paris. Jetzt ist die Seuche auch in Rodenkirchen, Schwey und Seefeld eingefallen, wo schon mehrere in 3-4 Stunden daran gestorben sind. – Ein großes Unglück ist

---

349 Barßel.

350 W., Tageb., S. 36.

351 W., Tageb., S. 46.

352 W., Tageb., S. 95.

über unsere Gemeinde<sup>353</sup> herein gebrochen: die asiatische Cholera ist unser Gast und schwingt ihre unbarmherzige Geißel. Schon sind Einige ihr erlegen, namentlich erfaßt sie die Säufer von Profession, doch sind auch die Menschen von ordentlichem Lebenswandel nicht sicher vor ihr. Noch weiß Niemand wie gefährlich es werden wird und wer von ihr decimirt ist, aber mit Furcht und Zittern blickt Jedermann in die nahe Zukunft. Der Gemeindevorsteher hat die policeiliche Anordnung erlassen das die cholera Leiche den dritten Tage ohne Gepräge beerdigt und mit ihren Kleidern eingesargt werden. Rathlos stehen die Ärzte und trostlos die Angehörigen am Krankenbette das leider fast immer das Sterbebett ist. Oft in einigen Stunden, oder 2-3 Tagen schwerer Krämpfe und Durchfälle erscheint der Todesbote und Leidenserlöser. Was wir oft teilnahmslos in den Annalen der Vorzeit von den Einfällen der Pest lasen, das haben wir augenblicklich zu unserem Entsetzen vor Augen. Nur Einer ist der helfen kann und zu dem richtet sich unser Gebet in der Noth, Gott Vater im Himmel, erlöse uns von dem Übel. Oct 20 (1857). Und er hat geholfen, deß sei ihm inniger Dank! Nur 5 bis 6 Personen sind im hiesigen Kirchspiele an der Cholera gestorben; Mehrere freilich erkrankt gewesen, doch hat sie uns nach kurzer Heimsuchung bald verlassen. Möge sie nie wiederkehren. "<sup>354</sup>

1866 schon wieder die Cholera: „Mit dem Rodenkircher Markt ist ein schlimmer Gast, die Cholera, hier eingezogen und es sind schon Mehrere daran gestorben, in Zeit von 6 Stunden. "<sup>355</sup>

Insgesamt sind in der Bevölkerung von 1831 bis 1866, also innerhalb von 35 Jahren wenigstens fünf Cholera-Epidemien aufgetreten.

## b) Viehseuchen

Aus dem Jahre 1830 berichtet W. über „eine sehr schlimme Krankheit nämlich die Ungiftigkeit.<sup>356</sup> Es waren Viele die ihr halbes Beschlag verlohren und einige noch darüber. Vorzüglich griff diese Krankheit die Rinder und Schafe an. Das Moorland hat sich in nasser Zeit gesunder bewährt als Kleyland. Besonders litt das Vieh an Ungiftigkeit beim Grodenstrich und Außendeich. "<sup>357</sup>

Frühjahr 1831: „Die Rinder starben sehr häufig, so das einige Bauern gar keine behielten. Die Kühe und Pferde verbrachten viele ihre Frucht. Alles noch die Nachwehen von den vergangenen nassen Sommer. "<sup>358</sup>

1842 berichtet W.: „April 10. Die Maulseuche greift immer weiter um sich und verbreitet Furcht und Schrecken. In den inficirten Häusern wird ein beeidigter

---

353 Esenshamm.

354 W., Tagebuchforts., S. 20.

355 W., Tagebuchforts., S. 38.

356 Vermutlich abgeleitet vom plattdeutschen ungäv, ungew, d.h. ungesund aussehend.

357 W., Tageb., S. 14.

358 W., Tageb., S. 17.

Mann zur Aufsicht der Sperre und zum Signalisiren zur Hülfleistung auf Kirchspielskosten gelegt. Auch ist Dragoner hieselbst stationirt.“<sup>359</sup> „Die verwünschte Maul- und Klauenseuche des Rindviehs verbreitet sich immer weiter und es bleibt wenig Hoffnung, daß wir davon verschont bleiben. Die auf Antrag der Amtsausschüsse angeordneten Maßregeln hemmen fast allen Verkehr und der Handel stockt bis jetzt.“ „Alles Vertreiben mit Vieh von einem Amtsdistrict ins andere sowie alle Überwegung fremder Persohnen über grüne Ländereien sind von 2 1/2 bis 10 Reichsthaler Brüche respve 3 Tage Gefängnisstrafe verboten. Bei jedem Kreuzwege stehen Warntafeln zur Mahnung aufgerichtet und noch verschont gebliebene Distrikte haben ganze Cordons gegen inficirten Gegenden gezogen. Die Weiden, in welcher die Maulseuche ausgebrochen ist, werden durch Signalstangen, an welchen oben ein Strohwisch befestigt ist, bezeichnet; außerdem werden dieselben, bis jetzt, auch noch bewacht.“

„Bei den diesen Winter mit dieser Seuche Befallenen zeigt sich jetzt einzeln die Lungenseuche unter dem Rindvieh, eine ebenfalls ansteckende und noch viel verheerendere Krankheit. Der liebe allmächtige Gott wolle uns Allen doch eine gesunde Zeit in Gnaden verleihen!“

„Sept 6 (1842). Rund um uns herum ist die Maulseuche ausgebrochen. Die Seuche wird immer bösartiger, es stirbt jetzt manches Stück Vieh daran, was Anfangs nicht der Fall war, und hält die Maulseuche im schlimmsten Falle theils 6 Wochen an. Octbr 1. Unsere Kühe haben jetzt sämtlich die Seuche überstanden.“

„Obgleich es eine fast allgemein verbreitete Meinung ist, daß die Seuche hier einheimisch werden wird, so bin ich doch nicht dieser Ansicht und glaube, daß, so wie sie gekommen ist, ohne das wir wußten wovon...dieselbe auch wieder verschwinden wird. Ich will daher zum Nutzen und Frommen der Nachwelt den Verlauf derselben hier aufzeichnen, indem ich glaube, das es in der Weltordnung bedingt ist, daß von Zeit zu Zeit derartige ansteckende Seuchen so wol unter Menschen als Vieh ihren verheerenden Durchzug halten.“<sup>360</sup>

Im einzelnen beschreibt W. den Verlauf der Seuche, die zuerst das Maul und dann die Klauen befällt. „Gut ist es übrigens noch, daß das Vieh höchst selten in allen vier Füßen die Krankheit erhält.“ „Unter den unzähligen applicirten Mitteln“ zählt er einige Hausmittel zur Bekämpfung der Seuche auf. „Ein Präservativmittel zur Verhütung der Seuche ist bis Jetzt noch nicht ausfindig gemacht; auch müssen die erfahrendsten practischen Thierärzte gestehen: daß sie zur sicheren früheren Heilung der Seuche ein probates Mittel zu verordnen nicht im Stande sind. Also muß der Natur des Viehs bei dieser dunklen Krankheit das Meiste überlassen werden.“<sup>361</sup>

Im September 1851 erneut: „Die Maul- und Klauenseuche greift immer weiter um sich.“<sup>362</sup> Im Frühjahr 1857 trat die nächste Viehseuche auf: „Die Lungenseuche des

---

359 W., Tageb., S. 74-76.

360 W., Tageb., S. 76-77.

361 W., Tageb., S. 78.

362 W., Tageb., S. 112-113.

Rindviehs erregt viele Besorgniße. Nachdem in Jahresfrist in der Provinz Friesland über 5 000 Stück der Seuche erlegen sind, ist sie diesen Winter in Oldenburg aufgetreten und sind daselbst wol 50 bis 60 Stück bis jetzt getödtet worden. <sup>363</sup>

1861 August 28: „Der Milzbrand grassirt sehr stark unter den Schweinen.“ <sup>364</sup>

1863 Juni: „... ist die Maulseuche unter dem Rindvieh wieder ausgebrochen. – Sept. 19. Mein Vieh hat die Maulseuche. Doch nur gelinde.“ <sup>365</sup>

1867 schon wieder: „Jan 15. Die gefürchtete Viehseuche rückt uns immer näher.“ In Holland sind seit Ausbruch der Rinderpest bis 5 Janr d.J. erkrankt 128 373 St., gestorben 60 668, getödtet 23 891, hergestellt 40 841, in Behandlung 4 105 Stück. Die Seuche grassirt in den Provinzen Südholland, Nordholland, Gelderland und Utrecht.“ Juli: „Die Rinderpest scheint gänzlich aufgehört zu sein. Dank der göttlichen Vorsehung, die uns beschützt.“ <sup>366</sup> – Die hier nur verkürzt wiedergegebenen ausführlichen Schilderungen des W. mögen die verheerenden Auswirkungen der Viehseuchen, denen die Bauern damals nahezu schutzlos ausgeliefert waren, veranschaulichen.

### c) Kartoffelfäule

Zum Lebensunterhalt der Menschen dient nicht nur „das liebe Vieh“, sondern auch die Kartoffel als Hauptnahrungsmittel. Aber wie oft gab es wegen der Kartoffelfäule Mißernten mit Hungersnöten im Gefolge! Dazu schreibt W. unter dem 7. September 1845: „Unter den Cartoffeln ist allethalben eine Seuche, die sog. Fäule, ausgebrochen <sup>367</sup> wobei erst das Laub abstirbt, dan werden die Knollen fleckicht und rubberigt und gehen zuletzt ganz in Fäulniß über.

Octbr. Die rothen Arten und die Zuckerstangen sind verschont geblieben, auch auf weißen Moor und scharfen Sandgrund sind sie gesund. Auf Kley- und Lehgrund aber kommt nicht die Einsaat wieder.“

Im nächsten Jahr: „Die Cartoffeln sind schon wieder der Fäule (Krull) unterworfen, und, wie es scheint, noch schlimmer als im vergangenen Jahr, die auch aufs Moorland von dieser Seuche heimgesucht werden.“ <sup>368</sup> Ab 1850 Jahr für Jahr Kartoffelkrankheit.

1858: „Sept 27. Es verdient angemerkt zu werden, daß, wahrscheinlich infolge der ungeheuren Trokkenheit, die Kartoffelkrankheit gänzlich verschwunden ist, nachdem sie 13 Jahr angehalten hat. Es ist eine Lust und ein Glück, bei den sonstigen Mangel an allen Kohl- und Gemüsearten (außer Gartenbohnen) doch einmal wieder hinlänglich Kartoffeln einzuernnten.“ <sup>369</sup> Doch die Freude dauerte

---

363 W., Tagebuchforts., S. 18.

364 W., Tagebuchforts., S. 27.

365 W., Tagebuchforts., S. 28.

366 W., Tagebuchforts., S. 38-40.

367 W., Tageb., S. 90.

368 W., Tageb., S. 95.

369 W., Tagebuchforts., S. 23.

nicht lange, denn schon 1860 heißt es: „Die Kartoffelfäule ist so schlimm als sie lange Jahre nicht gewesen ist, auf dem Klei bleibt fast nichts gesund. Es ist ungeheuer naß, das Land teilweise überschwemmt.“<sup>370</sup>  
1861: „Die Kartoffeln sind fast alle verdorben.“<sup>371</sup>

1862: „Die Kartoffeln sind in 20 Jahren nicht so gut gerathen wie jetzt. Von den so kleinen Pflanzkartoffeln sind Riesenkartoffeln geworden, die doch sehr wohl-schmeckend sind. Die Seuche setzte um Jacobi, wie sonst, wieder ein, auch ist das Laub schwarz geworden, doch ist es nicht so schlimm geworden. Ob infolge günstiger Witterung oder ob die Seuche nach 17 Jahren ausgerast hat wird die Folge lehren.“<sup>372</sup> 1863: „Infolge des anhaltenden Regens hat sich die Kartoffelkrankheit sehr arg wieder eingestellt.“<sup>373</sup>

1865: „Juli 1. Es wird immer ärger mit der Dürre ... Aug 16. Jetzt haben wir Regen. – Es verdient angemerkt zu werden, daß sich bis dato noch keine Spur der Kartoffelkrankheit gezeigt hat; seit 20 Jahren zum ersten Male!“<sup>374</sup> Im August 1868 heißt es endlich: „Seit 1845 ist zum ersten Male die Kartoffelkrankheit (die Fäule) gänzlich geschwunden, hoffentlich für immer! Die Kartoffel ist in Quantität und Qualität sehr schön und das üppige Laub, welches sonst ganz fehlt, gerangt wieder wie vormahls. Trotz des langen Bestehens dieser Seuche ist dieselbe niemahls ganz aufgeklärt worden.“<sup>375</sup>

## XVI. Klimatische Verhältnisse

Der Landwirt ist sehr auf günstige Witterung angewiesen. So erklärt sich, daß W. fast täglich Jahr für Jahr über die Wetterlage berichtet.

### a) Nasse Sommer

Über den Herbst 1828 schreibt W.: „Mit dem Heuen ging es erst ganz erwünscht und es war viel Gras da. Aber beim Rockenmähen fing der Regen an und wie heftig und anhaltend er war, wird man aus folgendem ersehen. Es war unmöglich den Rocken nach Hause zu fahren, so regnete es immer. Und es war schon sehr lang ausgewachsen, als die Leute ihn in Schobern legten.“<sup>376</sup>

---

370 W., Tagebuchforts., S. 26.

371 W., Tagebuchforts., S. 27.

372 W., Tagebuchforts., S. 29.

373 W., Tagebuchforts., S. 31.

374 W., Tagebuchforts., S. 35.

375 W., Tagebuchforts., S. 43.

376 W., Tageb., S. 12.



Dann 1829: „Der Juny, July, August, Sept und October waren alle gleich naß.“  
1830: „Als der Frost nachlies stellten sich Regengüße ein und es kam viel Wasser daß die Wege alle über gingen“ ... „Spät konnte man das Vieh ausjagen, immer blieb es naß“ ... „Am 18 August war ein sehr schlimmer Tag, denn es regnete die zwei Nächte und am Tage unausgesetzt fort stets über Nordwesten. Das Wasser, so vorhin niedrig in den Gräben stand, erhob sich weit über den Ufern und alles Moorland überschwemmte wiederum, also das die Köter ihr Vieh zu Stalle binden mußten.“<sup>377</sup>

Im November 1841 berichtet W. über ein großes „Unwetter, das Wasser [stieg] aus den fast trockenen Gräben über dessen Ufern, so daß theilweise das Land überschwemmt ward. Ein Beweiß daß auch bei einer geregelten guten Abwässerung noch immer eine plötzliche Überschwemmung durch Binnenwasser möglich ist.“<sup>378</sup>

Januar 1842: „die ewige unaufhörliche Regenzeit“ hatte „die durchweichten Fußpfade fast ganz unpassierbar gemacht.“ Durch einsetzenden Frost war es endlich möglich, „besonders in Butjadingen den in zwei nassen Sommern vor den Häusern zu sehr angehäuften Dünger zu entfernen.“<sup>379</sup>

August 1960: „Es ist ungeheuer naß, das Land theilweise überschwemmt, das Heu verdirbt noch in den Hocken und Wischen, die Früchte wächs aus und die Mäuse ruiniren sie.“ „Es ist große Verlegenheit an trockenen Torf, auch sind die Wege unfahrbar und das Moor undicht.“ „Oct immer sehr naß, das Land theils blank. Das Pflugland kann gar nicht gepflügt werden. Es steht noch Früchte<sup>380</sup> draußen, welche die Mäuse verzehren.“

„Das Jahr 1861 wird ein trauriges Jahr. Alle die schönen Aussichten sind zu Wasser geworden, es ertränkt Alles. Ich habe es so noch nicht erlebt! In den Moorgegenden ist die sämmtliche Gartenfrucht bereits vernichtet, ebenso das Sommergetreide, nachdem die Winterfrucht bereits mißrathen war. Wir auf dem Klei kommen ihnen nach. Der ungeheure Regen hat die Früchte ersäuft, das Heu verdorben und die Weiden ruinirt.“ „Juli 7. Die Überschwemmung hat eine furchtbare Verbreitung und Höhe gewonnen, der Regen fließt in Strömen herab, und die Gewitter kommen nie aus der Luft, es blitzt und donnert fast unaufhörlich. Die Wege und Fußpfade strömen über. Das Vieh ist sehr viel auf den Stall gebunden.“ „Juli 11 tritt bessere Witterung ein, nach dem ein ungeheurer Schaden geschehen war. Ob der jetzt scheinende Comet<sup>381</sup> Einfluß auf diese bei spiellos nasse Witterung ausgeübt hat?“ „Aug 6 ... Jetzt endlich erst ist das niedrige Moorland wieder über Wasser, doch sind noch die Wege nicht fahrbar. Mir hat die Überschwemmung gewiß 1000 Rthlr Schaden verursacht.“<sup>382</sup>

---

377 W., Tageb., S. 14.

378 W., Tageb., S. 73.

379 W., Tageb., S. 74.

380 „Früchte“ oder auch „Frucht“, ein in bäuerlichen Kreisen der Wesermarsch gebäuchlicher Ausdruck für Getreide.

381 vgl. auch unten zu XXI.

382 W., Tagebuchforts., S. 26-27.

1863: „Sept 7. Seit längerer Zeit sehr regnet, erleidet die in Hocken stehende Frucht viel Schaden, auch haben sich die Mäuse stark vermehrt.“ „Infolge des anhaltenden Regens hat sich die Kartoffelkrankheit sehr arg wieder eingestellt.“<sup>383</sup>

1867: „Apr 18. Seit 14 Tagen sehr schlechtes Wetter mit Sturm und Regen, jetzt klärt sich es auf. Wegen Futtermangel die Rinder ausgetrieben. Es ist Maitag heute und nur mit 4 Pferden kann ein Wagen durch die grundlosen Wege gezogen werden, täglich regnet es, noch nichts gesäet. Gras genug vorhanden, aber der Boden ist zu weich um das Vieh auszutreiben und der Futtermangel ist allgemein. Im Stedingerland, Wüstenlande und diesseits der Hunte ist theils noch 2-3 Fuß Wasser auf dem Land und deken die Menschen theils ihre Häuser zu Viehfutter ab.“<sup>384</sup>

„Juli 30. Schon seit 3 Wochen fast ununterbrochener Regen, das viele gewachsene Heu verdirbt noch im Hocken und das Vieh vertritt das Gras.“<sup>385</sup>

1869 November: „Es ist unaufhörlicher Regen und das niedrige Land alle überschwemmt. Ich erinnere mich solch nasses Wetter um diese Jahreszeit noch nie.“<sup>386</sup> „In regennasser Sommerzeit konnte man keinen Heiztorf gewinnen. Wohl dem, der noch Vorräte aus Vorjahrsbeständen besaß. „Um diese Zeit wurden viele Steinkohlen gebraucht.“

## b) Dürre

Auch unter Sommerhitze und Dürre hatten die Menschen zu leiden. So berichtet W. aus dem Frühjahr 1833: „Infolge der Dürre haben sich große bedeutende Moorbrände ereignet (Hundsmühle). Es ist sehr wenig Gras und Futter da.“<sup>387</sup>

Auch im Juli 1834 heißt es: „Starke Dürre und daher schöne Heuernte und wenig Gras und – in Butjadingen wenig Wasser.“<sup>388</sup>

Unter dem 1. September 1842 schreibt W.: „Noch immer anhaltende Dürre und Sonnenbrand, wir haben schon den letzten Hafer gemäht. Die Früchte ist jetzt alle reif, selbst die Bohnen. Durch die anhaltende Trockenheit ist dieselbe aber sehr leicht geworden und fast nothreif. Das Grünland vertrocknet alle und sieht aus als ob Feuer darüber gelaufen ist, das Gras wird so wenig, daß man mit Furcht das frühzeitige Aufbinden des Viehs diesen Herbst entgegen sieht. Der Rokkenmoor und die Moorwege sind lauter Staub. Die Sonne durchrollt vom Morgen zum Abend stets den wolkenlosen Himmel; bei stets östlichem Wind ist der Horizont alltäglich mit Höhenrauch angefüllt; auch der Thau fehlt des Nachts fast ganz. In der Sonne zeigt das Thermometer um Mittag zuweilen 36 Grad Remour<sup>389</sup>. – Hier ist es in Hinsicht der Dürre und Grasmangel schlimm,

---

383 W., Tagebuchforts., S. 31.

384 W., Tagebuchforts., S. 39.

385 W., Tagebuchforts., S. 40.

386 W., Tagebuchforts., S. 44.

387 W., Tageb., S. 28.

388 W., Tageb., S. 35.

389 Reaumur, veraltete Gradeinteilung des Thermometers nach dem französischen Physiker R.-A. F. de Réaumur, 1683-1757.

schlimmer aber noch in Butjadingen, Jade, Schweiburg usw., wo sich ein großer Wassermangel zu diesen Bedrängnißen gesellt hat. <sup>390</sup>

Im August 1846 berichtet W.: „Zwar verlor sich die Cartoffelkrankheit merkwürdiger Weise ganz, aber durch die furchtbare Dürre des ganzen Sommers, die sich gegen den Herbst hin noch immer steigerte, fällt die Cartoffelernte noch geringer aus als vergangenes Jahr, indem nun wenig darunter und so klein als Pfeffernüsse sind, doch sind sie kernig und gesund. <sup>391</sup>

Desgleichen August 1847: „Es ist wieder ein eben so heißer und trockener Sommer wie vergangenes Jahr und da diese Dürre im Erdboden im vergangenen Winter gar nicht durchnäßt ist, so dorren die Graswurzeln jetzt noch schlimmer aus als damals. Es ist großer Grasmangel. <sup>392</sup>

Mai 1858: „Wegen der ungeheuren Dürre ist gar kein Gras, das Vieh, so Maitag ausgetrieben ist, hat sich schon das Maul wund gefressen; wenn in 14 Tagen noch kein Regen kömmt so stirbt manches Stück den Hungertodt. Juni 9 Wegen Gras- und Futtermangel ist das erste oldenburger Pferdemarkt sehr schlecht ausgefallen. Es ist eine furchtbar dürre Witterung und gar kein Gras da, das Mäheland ist noch mit Vieh betrieben. Es ist theils schon Vieh verkümmert und krepirt. Der Wind hält immer nördlich, deshalb sind auch gar keine Gewitter und kein Thau. <sup>393</sup>

Im Jahre 1865 ist es nicht besser: „Es vertrocknet Alles, immer dürre und kalt mit Nordwind, kein Gewitter. Das Mäheland wird allethalben untergeschlagen und elend wenig Gras, auch die Sommerfrüchte steht durchweg schlecht. Allem Anschein nach wird es ein schlechtes Jahr, ein zweites 1858. <sup>394</sup>

1868 Juli 1: „Entsetzliche Dürre, es ist 1 1/2 Fuder Heu aufs Jück, die Weiden sind verbrandt, die Früchte steht jämmerlich, Wintergerste schon auf. Den 16: die Hitze und Dürre wird immer unerträglicher, täglich 24 – 26 Grad R. immer nördl. Wind, gar kein Gewitter. Es ist alles verdorrt. Seit Maitag 77 Tage Trockenheit, noch intensiver als 1858. <sup>395</sup>

Trotz aller drastischer Schilderung über die verheerende Auswirkung anhaltender Dürre gelangt W. schon 1837 zu einer weisen Beurteilung der nassen und trockenen Jahre: ...“ es ist ein sehr trockener Sommer und gute Heuernte, nur ist wenig Heu aufs Land. ... Im Durchschnitt hält sich das Vieh bei dem wenigen Grase gut beim Fette, den[n] ein trockenes Jahr ist ein fettes Jahr. <sup>396</sup>

---

390 W., Tageb., S. 76.

391 W., Tageb., S. 95.

392 W., Tageb., S. 98.

393 W., Tagebuchforts., S. 21-22.

394 W., Tagebuchforts., S. 35.

395 W., Tagebuchforts., S. 42.

396 W., Tageb., S. 49.

### c) Fruchtbare Jahre

1831 berichtet W.: „Einen solchen schönen Sommer, wie dieser ist, habe ich noch nicht erlebt daß ich weis. Die Früchte steht fast sämtlich gut, wo es der Mensch nicht an der nöthigen Pflege hat fehlen lassen. In 5 Monaten hat es nicht ein einziges Mal recht geregnet, aber wegen des vergangenen nassen Jahrs ist doch bis dato nichts vertrocknet.“<sup>397</sup>

Eintragung vom Oktober 1847: „Nach mehrerem Regen ist es jetzt schönes Wetter; das Land läßt sich schön pflügen. – Die Kartoffelkrankheit ist fast ganz wieder verschwunden, so daß man sie jetzt für den früher üblichen Preis von 1 Reichsthaler die Tonne kauffen kann ... Wer hätte sich das wohl in diesem Nachsommer gedacht? Allgemein glaubte man, daß das Vieh Michaelis aufgebunden werden müßte. Einen solchen Aufschub kann nur ein solcher ausgezeichnet günstiger Herbst, wie derzeitig ist, bewirken.“<sup>398</sup>

Unter dem 22. Oktober 1851 schreibt W.: „ Es ist ein in jeder Hinsicht außerordentlich günstiger Herbst, das schöne Wetter, herrliche Wege, gute Viehweiden, prächtige Pflugzeit.“<sup>399</sup> Dann folgt August 1852: „Den 28sten. Es ist die ganze Erndte beendet, Hafer und Bohnen alles ist beigefahren. Ein höchst seltener Fall der kaum alle 20 Jahre nur einmal vorkömmt. Das beständigste, trockenste Wetter begünstigte die Erndte außerordentlich. Wir haben 107 Fuder Heu von 25 Jück und 100 Fuder Früchte von 16 J Pflugland erhalten. Außerdem 1 1/2 Last<sup>400</sup> Saat von 5 1/2 J gedroschen. Gott sey für diese gesegnete Erndte inniger Dank gebracht!“<sup>401</sup>

Ähnlich lautet die Eintragung vom 1. September 1854: „Sehr heiß und trocken, Alle Früchte ist reif und größtentheils eingefahren. Es ist eine sehr gesegnete Erndte.“<sup>402</sup>

## XVII. Wirtschaftliche Entwicklungen

### a) Mangel und Preise

Im Oktober 1836 berichtet W.: „die andern ländlichen Erzeugnisse werden gut bezahlt. Der schon seit Jahren gut im Gange gewesene herbstliche Füllhandel ist auch jetzt ganz besonders gut. ... und man kann merken, daß jetzt einmal Geld wieder unter die Leute kommt.“<sup>403</sup>

---

397 W., Tageb., S. 19.

398 W., Tageb., S. 100.

399 W., Tageb., S. 113.

400 Last war ein Körpermaß für Getreide, 1 Oldenburger Last = 32,84 Hektoliter.

401 W., Tagebuchforts., S. 3.

402 W., Tagebuchforts., S. 11.

403 W., Tageb., S. 45.

Dann März 1847: „... wegen Mangel sind die Preise jetzt furchtbar hoch ... Alle Staaten haben freie Korneinfuhr erlaubt; denn in Europa ist allethalben Hungersnoth, namentlich in Irland und Flandern. ...In frühern Jahren wünschte man immer theuere Zeiten herbey, jetzt sind sie da: aber auch sie sind eine Landescalamität, wenn Mangel die Ursache ist. ... Seit Menschengedenken sind solche furchtbar hohe Fruchtpreise nicht gewesen.“<sup>404</sup>

Juni 1852: „Die Landpreise haben noch nie so hoch gestanden als jetzt. Das Jück Land wird augenblicklich zu 300 Rthlr verkauft, ein sonst unerhörter Preis! Gott gebe daß es Stand hält.“<sup>405</sup> Oktober 1852: „Die Märkte nach außwärts sind sehr gut gewesen. Fleisch, Speck und Butter sind sehr theuer.“<sup>406</sup>

Es geht so weiter 1854: „ Apr. Noch nie sind die Viehpreise so hoch gewesen als jetzt, es klingt fabelhaft, aber es ist doch wahr und nichts seltenes daß eine milchende Kuh zu 80 bis 90 Reichsthaler Gold verkauft wird... Wie will das werden? Noch nie, so lange dies Land bewohnt, ist das Vieh so theuer als Jetzt gewesen... Oct 20. Es ist noch Alles im Steigen der Preise der Lebensmittel begriffen... Diese Preisentwicklung erstreckt sich sogar ins kleinste Detail des gewerblichen Lebens, indem alle Arbeit und jede Produktion eine Preiserhöhung erfahren hat, wie denn jetzt der Landmann eine goldene Zeit und der Handwerker eine eiserne Zeit hat!“<sup>407</sup> 1856: „ Wenn es auch eben nach dem Frieden schien als ob alles billiger werden wollte, so ist bald hernach Alles auf die alten hohen Preise wieder gestiegen ... die seit Jahren anhaltende Conjunction.“<sup>408</sup>

1867: „Das fette Vieh ist noch nie so theuer verkauft als jetzt.“ Aber: „Die sämtliche Früchte ist in Qualität und Quantität sehr geringe und theuer. Es wird ein knapper und theurer Winter werden. Mögen wir nicht ein 1847er Hungersjahr erleben.“<sup>409</sup> Im Februar 1868 heißt es: „Infolge der letzten Mißernte ist an vielen Orten eine Hungersnot, so in Ostpreussen. Es ist eine Theuerung in ganz Europa.“<sup>410</sup>

1853 vermutet W.: „Die seit einigen Jahren in der neuen Welt aufgefundenen Goldschätze scheinen schon auf die hiesigen Preise einzuwirken; in England wenigstens erklärt man die auch dort eingetretene Steigerung in allen Branchen.“<sup>411</sup>

## b) Währung

Hierzu berichtet W. im Jahre 1840: „Eine eigene Tageserscheinung ist das merkwürdige Verschwinden des Silbergeldes und der verhältnismäßig größere Vorrath an Gold in Handel und Wandel. Dieser Zustand hat den Cours des Silbers

---

404 W., Tageb., S. 97.

405 W., Tagebuchforts., S. 2.

406 W., Tagebuchforts., S. 4.

407 W., Tagebuchforts., S. 11.

408 W., Tagebuchforts., S. 16.

409 W., Tagebuchforts., S. 41.

410 W., Tagebuchforts., S. 42.

411 W., Tagebuchforts., S. 5-6.

gehoben und den des Goldes herabgesetzt... Im Süddeutschen ist man dieser Münzverwirrung schon vor ein paar Jahren durch eine Münzconvention entgegengetreten.<sup>412</sup>

1846 Oktober 1: „Laut einer Landesherrlichen Verordnung tritt Heute ein neuer Münzfuß, der 14 Thalerfuß, ins Leben. Und künftig steigt und fällt das Geld, so wie bisher das Silber im Course. Das sämtliche oldenburger Silbergeld wird umgemünzt und es werden jetzt auch Thaler geprägt.“<sup>413</sup>

Die nächste Änderung 1858: „Es ist ein neuer Münzfuß (der 30 Reichsthalerfuß) eingeführt, statt der bisherigen Groten wird künftig nach Groschen gerechnet, auch ist eine neue Geldmünze, die Krone eingeführt.<sup>414</sup> Ebenso ist ein neues Gewichtssystem angeordnet, das mit dem 1. Juli in Kraft tritt.“<sup>415</sup>

1868/69: „Auch Oldenburg hat die Schwindelei begangen und für 2 Millionen Thaler Papiergeld creirt ... Die oldenburgische Landesbank hat ihre Thätigkeit mit 2 000 000 Rthlr Papiergeld eröffnet. Lauter Schwindel.“<sup>416</sup>

## XVIII. Wesermarsch im Winterfrost

Wiederholt berichtet W. über strenge Winterfröste. So 1830: „Schon im Nov. ging der Frost heftig an und den armen Leuten ward noch mit Torf geholfen. Die Weser ward bald fest (Weihnachten). Und von Fedderwarden wo viele Schiffe befroren und von Brake ging nur eine mächtige Farth nach Bremen.“<sup>417</sup>

„Anno 1841. Ein fortgehender Frost seit December 6 vom v.J. zog sich auch noch durch den ganzen Januar Monat und tratt auch im Febr. Die stärkste Kälte war Janr 31 und Febr 1.2 wo das Thermometer 17-18 Grad stand. Es war, da ziemlich viel Schnee gefallen war, eine sehr schöne Schlittenbahn, doch waren die Wege auch für Wagen passirbar, wodurch noch Manchem mit Torf ausgeholfen ward und man auch die im vergangenen Herbst auf den Feldern niedergesetzten Schoben nach Hause bringen konnte. Durch zweimaliges Thauwetter im Janr und dazwischenfallenden Schnee entstanden in den Gräben und Sieltiefen aber drei Eisdecken, welche den Abfluß fast gänzlich hemmten, so daß ein sehr ho-

---

412 W., Tageb., S. 60.

413 W., Tageb., S. 96.

414 Münzgesetz für das Herzogthum Oldenburg v. 15.6.1857 (Gesetzbl. f.d. Herzogthum Oldb. 1856-57, S. 618); Grundmünze bleibt der Thaler = 30 Groschen, 1 Gr. = 12 Schwaren; Krone keine amtl. Währung (Art.18), 1 Pistole = 5 Thaler Gold (Art 14).

415 W., Tageb.Forts., S. 21; Regierungs-Bekanntmachung, betr. die Einführung eines allgemeinen Landesgewichtes v. 1.1.1858 (Ges.Bl. f.d. Großherzogthum Oldbg., XVI. Bd S. 1); Urgewicht ein preuß. Pfund, sog. Urfund.

416 W., Tagebuchforts., S. 43.

417 W., Tageb., S. 14.

her Wasserstand eintritt, in welchem viele Wege und selbst Straßen, ja hohe Rockenmörte und Kleiland unter Wasser gesetzt ward. Da nun im Anfang Febr das Eis fest ward, die Gräben randvoll waren und alles Land eine Ebene Fläche war: so entstand eine vortreffliche Schlittenbahn, wie ich sie noch nicht erfahren habe, wo man nach jedem Orte schnurgrade hinfahren konnte.“

„Nicht so glücklich als wir selbst, kamen aber die Bewohner der an den Flüssen gelegenen Gegenden davon, wo Janr 18-24 durch den plötzlich zerronnenen Schnee und den sich stauenden Eisgang eine sehr verderbliche Überschwemmung verursacht ward. Zu Bremen war das Wasser 18 Fuß hoch und von der Nothbrücke sind zwei Bogen zertrümmert; das Wasser der Weser war so hoch als die Stedinger Deiche. Da sich bey Elsfleth ein Eisdamm in der Weser gesetzt hatte, welche den Abfluß sehr behinderte, so ward mit 60 Mann der Anfang ihn durch zu sägen gemacht, auch mit Kanonen darauf gefeuert, bis ihn die Natur zuletzt selbst zertrümmerte. In Oldenburg war die Dammstraße 3 bis 4 Fuß überschwemmt und die Cäcilienbrücke stand in großer Gefahr unter gewaschen zu werden, zu deren Erhaltung 3000 Säcke mit Sand zwischen den von Erde entblößten Ramppfählen gesenkt wurden.“

„Zu Blankenburg, hart am Kloster, ist ein capitaler Deichbruch erfolgt. Hiedurch ist die ganze Blankenburger Mark, Wüstenland, Drielakermoor u.a.O. mehrere Fuß tief unter Wasser gesetzt, und der größte Theil der dortigen Häuser wird von den Wasser durchfloßen. Da der Brookdeich fast allethalben überfließt und bei etwa eintretendem Thauwetter und widerholter Stauung des Eises sich unmöglich wird halten können, so droht auch den Stedingerlande von dieser Seite augenscheinlich eine starke Überschwemmung.“

„Am unglücklichsten aber hat es in unserm Vaterlande den Kirchspielen Hasbergen und Stuhr ergangen. Durch den langdauernden Überfluß der Ochtumer Deiche und den Zusturz des Wassers von der höheren Geest, sind diese beiden Gemeinen viele Fuß tief (man sagt theils 15-16 Fuß) unter Wasser gesetzt. Die dortigen Bewohner leiden fast an Allem Mangel, es ist kein einziger Backofen über Wasser und nur mit großer Mühe hat das Vieh gerettet werden können. Fast alle Bewohner sitzen auf den Böden und selbst auf diese ist theils das Wasser gedrunken. In Oldenburg ist ein Hilfscomitee zusammen getreten, welche eine Aufforderung zur Linderung der Noth erlassen hat, und deren Bemühungen mit der mildesten Freigebigkeit unterstützt wird. Auch hieselbst und in ganz Butjadingen ist für die Überschwemmten collectirt und es hat diese Sammlung eine enorme Summe Geldes erbracht (Schwey 140 Reichsthaler, das ganze Land 3000 Reichsthaler).“<sup>418</sup>

Zuletzt schreibt W. 1870: „Frost von Febr an. Seit 1833 hält jetzt die Weser zum ersten Mal wieder zwischen Kleinensiel und Dedesdorf.“<sup>419</sup>

---

418 Hierzu die Regierungs-Bekanntmachung, betr. Sicherungsmaasregeln bei Überschwemmungen im Amte Berne, sowie in den Kirchspielen Osternburg, Holle, Hasbergen, Stuhr und Schönemoor vom 15.4.1848, Gesetzblatt für das Herzogthum Oldenburg, 1848 S. 591.

419 W., Tagebuchforts., S. 45.

## XIX. Auswanderer

Auch über die deutschen Auswanderer berichtet W., die auf der Weser nach Bremerhaven und von dort nach Amerika fuhren. 1834: „Auf dem Harriensande die auf der Weser nach Bremerhaven und von dort nach Amerika fuhren. bei Brake liegen 260 Auswanderer, der Rest der aus Hessen ausgewanderten Colonisten, welche in Amerika ein neues Deutschland gründen wollen. – Diese Völkerwanderung, welche erst seit einigen Jahren immer stärker im Gange komt, nimt immer mehr die Aufmerksamkeit in Anspruch. Alljährlich gehen Tausende aus Deutschland nach der neuen Welt, z.B.1833 rechnete man 30000. Auch jetzt fängt man im oldenburgischen an auszuwandern was wahrscheinlich von Jahr zu Jahr zunehmen wird, wenn die von dort kommenden Nachrichten gut lauten.“<sup>420</sup>

Im November 1853 schreibt W.: „In Bremerhaven ist die Cholera sehr heftig ausgebrochen; es liegen cirka 7000 Auswanderer daselbst unter denen sie bis jetzt fast allein wüthet.“<sup>421</sup>

## XX. Wehrdienst und Ehrenämter

### a) Militärdienst

Damals wie heute wurden für den Militärdienst junge Männer jahrgangsweise ausgehoben. Das Los entschied, wer dann jeweils zum wenig beliebten Truppendienst einzurücken hatte. 1831 berichtet W.: „In der auf den 22 December ausgeschriebenen Loosung habe ich das Unglück gehabt, das mich, wie es scheint, schon von Kind auf zu seinem Liebling erkohren hat, die Nummo 4 zu ziehen.“<sup>422</sup>

Dann schreibt W. 1834 im Frühjahr: „Die de 1812 Gebohrenen jetzt Wehrpflichtigen sind jetzt in Dienst getreten. ... Joh. Gerh. Wulff welcher ebenfalls das letzte Loos, eben so wie ich vergangenes Jahr, gezogen und auch eben so wie ich, (sonderbar genug) die Nr 4 gezogen hatte, hat für 210 Reichsthaler einen Feuerwerker, und Wilh. Gristede für 200 Reichsthaler einen Fourir<sup>423</sup> gekauft<sup>424</sup>. Aus dem ganzen Amte Rodenkirchen müßen 17 dienen, hievon kommen aus Schwey 13!“<sup>425</sup>

1833 schreibt W. über seinen eigenen ‚Freikauf‘: „1 May habe ich mit Hinrich Damken den Stellvertretungskontract vor großherzoglichem Militaircollegium abgeschlossen, lautend auf 150 Reichsthaler und 15 Thaler Handgeld. Der Ge-

420 W., Tageb., S. 34; vgl.auch Schaer/Eckhardt in Eckhardt/Schmidt, a.a.O., S. 323.

421 W., Tagebuchforts., S. 8.

422 W., Tageb., S. 21.

423 Unteroffizier, der für die Verpflegung der Truppe zuständig ist.

424 Bekanntmachung d. Militär-Collegiums v. 16.7.1833 wegen Nummerntausch (Ges.Samml. f.d. Herzogthum Oldbg., Bd. 7 S. 347).

425 W., Tageb., S. 34.



bühren waren folgende: Dr. Baß 1 Reichsthaler für die Besichtigung<sup>426</sup>, Stabsfourir Behrmann für zwey Scheine aus der Amtsliste a 14 gr nach Belieben 2 Reichsthaler gethan. Contractkosten 3 Reichsthaler. Infalidenfonds pro Contractsumme 5 Proc macht 7 1/2 Reichsthaler. Wegen Bewilligung der obervormundschaftlichen Behörde 2 Reichsthaler 66 gt. Bewilligung meiner Mutter laut Amtsattest 1 Reichsthaler 16 gr. Abgaben an den Infalidenfonds 15 Reichsthaler gold 13 vom tausend 5 Reichsthaler. Gottlob das ich davon bin!<sup>427</sup>

## b) Vormundschaften

Indes übernahm W. Vormundschaften für Kinder und Jugendliche, deren Eltern, namentlich Väter, gestorben waren, was damals wohl häufig vorkam. 1843 schreibt W.: „Apr 3 wegen Übernahme der Curatelschaft<sup>428</sup> über Demselle<sup>429</sup> Ramien vor dem Amt gewesen, und Mai 17 wegen Übernahme der Vormundschaft über Joh. Ehlers zu Süderschwey Kinder daselbst gewesen.“<sup>430</sup>

Allerdings: „Juni 14 nach dem Landgerichte gewesen, um als Vormund über Ehlers Kinder bestellt zu werden. Die am 17 Mai auf dem Amte vorgeschlagenen Subjecte sind gar nicht vernommen, deshalb am 14 Juni Beschwerdeschrift eingereicht, worüber das Landgericht erkennen möge, eventualiter Appellation an die Justizkanzlei einzulegen sein würde.“<sup>431</sup>

1865 erwähnt W. noch eine Pupillin<sup>432</sup>: „Mai 18 Hochzeit meiner Pupillin und Nichte Helene Wulff mit Aug. Rabien in Geestemünde. Gebe Gott seinen Segen!“<sup>433</sup>

## c) Ehrenämter

Sein erstes öffentliches Ehrenamt übernahm W. 1842: „November 17 bin ich zum Bauervogt für Norderschwey bestellt.“<sup>434</sup>

Dann folgt 1847: „Juni 11. Bin ich zum Armenjurat des Kirchspiels Esenshamm bestellt und verpflichtet.“<sup>435</sup> 1853: „Ich bin in den Schulausschuß gewählt worden.“<sup>436</sup>

Am 2. November 1855, am Tage seines 44. Geburtstages: „bin ich mit 25 Stimmen in den neuen Gemeinderath gewählt. Das Amt tritt mit dem 1 May 1856 in Wirksamkeit, nach der neuen Gemeinde-Ordnung. Mein Programm soll das des großen Geschichtsschreibers Joh. v. Müller's sein: Ich gehöre keiner Partei an, sondern nur dem Rechten und Guten!

---

426 vermutlich militärärztliche Untersuchung.

427 W., Tageb., S. 28.

428 Pflugschaft.

429 Demoiselle = Fräulein, Jungfrau.

430 W., Tageb., S. 81.

431 W., Tageb., S. 82.

432 Mündel.

433 W., Tagebuchforts., S. 34.

434 W., Tageb., S. 79.

435 W., Tageb., S. 99.

436 W., Tagebuchforts., S. 8.

Nov 29 Bin ich in den Esenshammer Sielachtsausschuß gewählt worden. <sup>437</sup>

Unter dem 21. Februar 1856 steht: „Den Gemeindevorsteher gewählt mit 100 Reichsthaler Salair<sup>438</sup> und bin ich Beigeordneter und Mitglied der Armencommission geworden. März 29 beeidigt auf Treue dem Großherzog und gewissenhafte Befolgung der Staatsverfassung und der mir aufgetragenen dienstlichen Pflichten.“<sup>439</sup>

Im Sommer 1856 folgt dann „ein Verzeichnis meiner Ämter:

- 1 u 2 zwei Vormundschaften
- 3 Gemeinderath
- 4 Beigeordneter
- 5 Schulausschuß
- 6 Sielachtsausschuß
- 7 Abgeordneter in den Esenshammer Sielvorstand
- 8 Armentaxator
- 9 Mitglied der Armencommission
- 10 Direktor der hiesigen Feuerversicherungsgesellschaft
- 11 Mitglied der Commission der Frachtbestimmung des Dampfschiffes Butjadingen.“<sup>440</sup>

Damit nicht genug, 21. April 1857: „Behuf Veranlagung einer neuen Grund und Gebäudesteuer bin ich zum Ersatzmann des Gemeindevorstehers gewählt und zum Wahlmann dieses Amtsabschätzers.

Juni 6 Bin ich zum Ersatzmann des Amtsabschätzers mit 12 von 15 Stimmen gewählt. Amtsabschätzer ist J.Fr. Töllner zu Heuberg geworden und haben wir die Vereinbarung getroffen daß Töllner vier Butjadinger Kirchspiele, ich dagegen meine frühere Heimath, das Kirchspiel Schwey bonitiren wollen.

Eodem dato gleich beeidigt worden. Es ist eine schwere Aufgabe, zugleich aber auch ein wichtiges Vertrauensamt. Mag Gott seinen Segen zu unserer Arbeit geben!“<sup>441</sup>

Noch 1857 Nov. 21: „Bin ich zum Wahlmann der Abgeordneten des Landtags gewählt.“<sup>442</sup>

Am 23. Dezember 1858 heißt es: „In der Sitzung des Gemeinderaths, nach geschehener Kündigung Seitens des bisherigen Gemeindevorstehers J. Fr. Töllner bin ich einstimmig zu einem Gemeindevorsteher für Esenshamm gewählt. Wenn auch das Vertrauen, so in dieser Wahl liegt, mich ehrt und erhebt, so bin ich doch besorgt, ob meine Kraft ausreicht, dies Amt würdig vorzustehen. Mag Gott mir seinen Segen dazu verleihen.

Febr. 17 Mein Amt angetreten.“<sup>443</sup>

---

437 W., Tagebuchforts., S. 14-15.

438 Gehalt; gemeint ist wahrscheinlich eine Art Aufwandsentschädigung.

439 W., Tagebuchforts., S. 15.

440 W., Tagebuchforts., S. 17.

441 W., Tagebuchforts., S. 18-19.

442 W., Tagebuchforts., S. 21.

443 W., Tagebuchforts., S. 23.



1869 steht zum 12. November kurz: „Landtagswahl. Ich bin Wahlmann.“<sup>444</sup>  
Schließlich wirkte W. nicht nur in der Kommunalverwaltung, sondern auch in der Justiz mit, so 1870: „Apr 4 bis 9 incl in Oldenburg als Geschworener fungirt.“<sup>445</sup>

## XXI. Sternenhimmel

Zu den „Merkwürdigkeiten“ des Jahres 1851 notiert W.: „Am 28 Juli war eine totale Sonnenfinsterniß und Nachmittags um 4 Uhr so finster wie um 10 Uhr; erst um cirka 50 Jahre kehrt eine so große Sonnenfinsterniß wieder.“<sup>446</sup>  
1858: „Oct 1 Seit einiger Zeit scheint ein großer Comet, wie er meine Zeitlebens noch nicht dagewesen ist.“<sup>447</sup>

## XXII. Unterhaltung und Humor

Auch für Witz und Humor ist W., ein sonst ernsthafter und frommer Mann, aufgelegt; 1835 schreibt er: „H. W. Fuhrken heurathet die Witwe Folte und Abra Achgelis alt 44 Jahr und 3 Fuß im Durchmesser zum zweiten Mahl Wittwer heirumpelt die Jungfrau Sophia Fuhrken alt 22 Jahr. Ha, ha, ha!“<sup>448</sup>  
1865: „Nach dem Bundesschießen in Bremen gewesen, mit den tausenden der Deutschen“. Im gleichen Jahre: „Anfang eines Liebhaber-Theaters in Esenshamm!“<sup>449</sup>

## XXIII. Literatur

Am 31. Dezember 1831 verfaßt W. ein Gedicht mit 13 Strophen unter dem Titel „Betrachtungen am letzten Abend des Jahrs 1831.“<sup>450</sup> Im September 1840 berichtet W.: „In diesem Monat habe ich einen Aufsatz über die Sielfreiheiten der Moorländereien in den *Oldenburgischen Blättern*<sup>451</sup> und ein Gedicht: ‚An den Kastanienbaum auf dem Kirchhofe zu Schwey‘ in den *Lese-Früchten*<sup>452</sup> einrücken lassen. Diese meine beiden ersten gedruckten Ausläufer haben einiges Aufsehen erregt; ersteres mehr auf dem Lande, letzteres mehr in der Stadt und habe ich das Vergnügen gehabt Beifall zu erndten.“<sup>453</sup>

Bemerkenswert sind auch die Überschriften, die W. an den Anfang bei einigen Jahreseintragungen gesetzt hat, wie z.B. „Wulffs Ephemeriden“ nach dem Ti-

---

444 W., Tagebuchforts., S. 44.

445 W., Tagebuchforts., S. 45.

446 W., Tageb., S. 112.

447 W., Tagebuchforts., S. 23; vgl. auch oben zu XVI. a.

448 W., Tageb., S. 38.

449 W., Tagebuchforts., S. 34-35.

450 W., Tageb., S. 22.

451 *Oldenburgische Blätter*, 1840, S. 297 ff.

452 *Lese-Früchte*, Zeitschrift für Bildung und Unterhaltung, Oldenburg 1840, S. 305 f. Abdruck s. S. 279 f.

453 W., Tageb., S. 62 und 69.

telblatt sowie 1843 und 1862<sup>454</sup>, Ephemeren pro 1837<sup>455</sup>, Collectanien pro 1842<sup>456</sup>, 1846 Immortellen<sup>457</sup>, Memoiren 1848<sup>458</sup>.

Darüber hinaus hat W. eine umfangreiche „Hauschronik“ geschrieben, die im ersten Teil die Entstehung der Gegend um Schwei von den Uranfängen an, die Besiedlung, Bedeichung und Wasserfluten sowie im zweiten Teil vorwiegend seine Familiengeschichte ausführlich behandelt. Auf diese Schrift sei hier besonders verwiesen.

### C. Schlußbetrachtung und Würdigung

Auf der Grundlage seiner eigenen – bewußt im Originalwortlaut wiedergegebenen – Aufzeichnungen im Laufe von rund 50 Jahren läßt sich wohl ein Bild von der Persönlichkeit des W. zeichnen. Als Kind seiner Zeit ist er ein tiefreligiöser Mann, ein gläubiger, gottesfürchtiger Christ. Trotz seiner christlichen Gesinnung ging er indes mit seinen „innig geliebten Brüdern“ in einer gewissen Selbstgerechtigkeit hart ins Gericht.

Auf der andere Seite erweist er sich als außerordentlich erfolgreicher Landwirt, der mit gesundem Menschenverstand und kaufmännischem Geschick die wirtschaftlichen Chancen zu seinem Vorteil durchaus zu nutzen wußte. Mit nüchternem Verstand rechnete er auch da genau nach, wo seine eigenen wirtschaftlichen Interessen nicht im Spiele waren. Er übte nach dem Vorbild seiner Mutter auch praktische Nächstenliebe, verfolgte aber seine vermeintlichen Rechtsansprüche und die seiner Mutter mit Nachdruck bis in die letzte Instanz. Er scheute auch nicht davor zurück, sogar durch Audienz beim Großherzog sein Recht durchzusetzen.

Wenn er auch keinerlei Neigung zum Militärdienst verspürte und es aufgrund seiner Vermögensverhältnisse vorzog, sich durch einen Stellvertretervertrag „freizukaufen“, so übte er später doch zahlreiche Ehrenämter aus, die er einmal in einer Übersicht darstellte; es kamen aber noch einige hinzu. Alle diese Ämter waren mit erheblicher Belastung und Verantwortung verbunden. Er war im Hinblick auf die Revolutionswirren von 1848 und das folgende unsichere Zeitgeschehen wegen seiner konservativen Grundeinstellung anfangs kein überzeugter Demokrat, weil er als treuer Anhänger seines Landesvaters darauf vertraute, daß nur die Monarchie – möglichst in Reichseinheit – Recht und Ordnung gewährleisten würde. Später hat W. sich sehr wohl in etliche demokratische Gremien wählen lassen und sich dort auch zum allgemeinen Wohl tatkräftig eingesetzt.

Leider hat W. mit keinem Wort erwähnt, woher er die Kenntnisse über die politischen Ereignisse seiner Zeit – nicht nur in deutschen Landen, sondern auch in Europa, Amerika und Asien – erlangt hat. Wahrscheinlich bezog er die schon

---

454 W., Tageb., S. 80, Tagebuchforts. S. 28.

455 Eintagsfliege, Zeitlose, Tageb. S. 46.

456 Gesammelte Bemerkungen, Tageb. S. 73.

457 Unsterblichkeiten, Tageb., S. 92.

458 Erinnerungen, Tageb., S. 100.



damals erschienene *Oldenburgische Zeitung*.<sup>459</sup> Diese berichtete, wie ein Blick in die alten Ausgaben zeigt, laufend anhand der ihr telegraphisch zugegangenen Meldungen über alle Vorgänge im In- und Ausland. Verwunderlich ist allerdings bei der ausgesprochen preußenfreundlichen Grundeinstellung des Blattes, die zudem ganz und gar der politischen Orientierung des Großherzogs entsprach, wie W. trotzdem für Hannover und Österreich Partei ergreift. Mancher Anhänger des Welfenhauses sieht es heute noch genau so.

Außerdem ist es erstaunlich, wie W. mit der geringen Volksschulbildung, die im einzelnen aus den aufgelisteten Tagen seines Schulbesuches zu ersehen ist, sich mit einem beachtlichen Wortschatz auszudrücken versteht. Das verdankt er in erster Linie seinem Lehrer, den er mit rührenden Worten in seinem Nachruf gebührend gewürdigt hat. Zum anderen hat auch der freundschaftliche Umgang mit Pastor Muhle, der nicht nur sein Gemeindepfarrer war, sondern sich auch als historisch gebildeter und erfolgreicher Schriftsteller einen Namen gemacht hatte, seine Früchte getragen. Ferner war W. stets bemüht, sich vielseitig weiterzubilden, sei es durch seine verschiedenen Reisen, sei es durch ausgiebige Lektüre. In seiner Hauschronik zitiert er nämlich sachgerecht Standardwerke des damaligen einschlägigen Schrifttums, wie z.B. von Halem, Hamelmann u.a. Schließlich hat er sowohl einen Aufsatz verfaßt und veröffentlicht, als auch manchmal seine Gedanken und Gefühle in Gedichtform ausgedrückt.<sup>460</sup>

Immer wieder hat W. ausführlich über die Ergebnisse der Vieh- und Pferdemarkte sowie die Preisentwicklung der sonstigen landwirtschaftlichen Erzeugnisse berichtet. Er verhehlt auch nicht die anhaltend hohen Preise, nicht zuletzt durch den ertragreichen Viehhandel mit England. Demnach muß W. ein beträchtliches Vermögen erworben haben. Aber nirgends gibt er an, mit welchem Geldinstitut er zusammen gearbeitet hat.

Auch über seine letzten zehn Jahre liegen uns keine Aufzeichnungen des W. vor. W. war am 2. April 1811 in Norderschwei geboren und starb am 14. Mai 1880 in Grünhof. Seine letzte Tagebucheintragung stammt vom 18. Juni 1870. Am 10. November 1846 schloß er in Esenshamm die Ehe mit Catharina Henriette Margareta Wenke, geboren am 15. Juni 1824 in Schwei und gestorben am 6. Dezember 1887 in Esenshamm. Beerdigt sind beide auf dem Friedhof zu Esenshamm.

Abschließend erscheint W. als überragende Persönlichkeit seiner Zeit, der es durchaus verdient, ihm die vorliegende Arbeit als Zeichen der Verehrung und Anerkennung zu widmen.

Anschrift des Bearbeiters: Hermann Stöver, Direktor des Sozialgerichts a.D., Steinkauzweg 8 a, 26135 Oldenburg

---

459 Walter Barton, *Bibliographie der oldenburgischen Presse*, S. 51: *Oldenburgische Zeitung* (ab 1814), *Oldenburger Zeitung* (ab 1848) für Stadt und Land, vorwiegend nördl. Oldb.; Schaer/Eckhardt in Eckhardt/Schmidt a.a.O., S. 325.

460 Wer muß da nicht an die berühmte Operette „Dichter und Bauer“ von Franz von Suppé (1819-1893) denken?

# Lese - Früchte.

Zeitschrift für Bildung und Unterhaltung

Fünfter Jahrgang.

N<sup>o</sup> 39. | Freitag den 25. September. | 1840.

## An den Kastanienbaum auf dem Kirchhofe zu Schwet.

Du, der du dorten heil'ge Schauer  
Als Gruß auf mich hernieder weh'ft,  
Dich grüß ich, Schutz der stillen Trauer,  
Der du auf Todtenhügeln stehst!  
Ach, manche bitt're Thräne hat  
Den Boden hier benetzt,  
Und mancher Jammer, blaß und matt,  
Hat hier ein Kreuz gesetzt.

Dst schützt, wenn wir zur Kirche wallen,  
Im Sommer uns dein Blüthendach,  
Selbst wenn im Herbst die Blätter fallen,  
Man gern bei dir noch weilen mag;  
Dann mahnt dein Welken, dein Verblüh'n  
Uns warnend an den Tod,  
Im Frühlinge dein junges Grün  
An Aufsteh'n und Gott!

Dann streu'ft auf manchen Grabeshügel  
Du deiner reichen Blüthen Schnee,  
Manch munt'rer Säng'er hebt die Flügel,  
Steigt jubelnd von dir in die Höh  
Tief wurzelt zwischen Gräbern du,  
Dein Haupt steigt in die Luft,  
Dein Blätterdach durchsäuselt Ruh'  
Und haucht den Blüthenduft.

„Was fürchtest du den Tod mit Beben?“  
So predigt du berebt zu mir;  
„Schau her! aus Todtem sog ich Leben  
Und Leben gab ich Andern hier.  
Zwar endlich werd' auch ich vergeh'n,  
Doch sproßt schon meine Saat,  
Stets neu wird mein Geschlecht ersteh'n,  
Ein Bild der guten That.“

Ein Bäumchen, schwach gleich einem Stabe  
Pflanzt' einst mein Ahn' dich hier zur Luft;  
Nun ruht er lange schon im Grabe,  
Sich mancher guten That bewußt,  
Und seiner Enkel Schaar erfreut  
Dein fröhliches Gedeih'n  
Mit frommem Sinn, in Freud' und Leid  
Streut sie sich bei dir ein.

So knüpfst du an den Tod das Leben,  
Das Wachsen an Verwesung du,  
So lehrst du uns stets aufwärts streben,  
Den höhern Regionen zu.  
Du bist ein Bote ernst und mild  
Aus der Vergangenheit,  
Der Gegenwart ein mahnend Bild,  
Und auch der Folgezeit.

O daß, geschützt von heil'gen Mauern,  
Und überragt vom alten Thurm,

Gedicht von Wilhelm Friedrich Wulff, 1840, in der oldenburgischen Zeitschrift „Lese-Früchte“ (Fortsetzung nächste Seite).

